﻿Project Gutenberg's Der junge Gelehrte, by Gotthold Ephraim Lessing

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most

other parts of the world at no cost and with almost no restrictions

whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of

the Project Gutenberg License included with this eBook or online at

www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you'll have

to check the laws of the country where you are located before using this ebook.

Title: Der junge Gelehrte

Author: Gotthold Ephraim Lessing

Posting Date: October 3, 2014 [EBook #9369]

Release Date: November, 2005

First Posted: September 25, 2003

Language: German

\*\*\* START OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK DER JUNGE GELEHRTE \*\*\*

Produced by Delphine Lettau, Mike Pullen, and Gutenberg Projekt-DE

Der junge Gelehrte

Ein Lustspiel in drei Aufzügen

Gotthold Ephraim Lessing

Verfertigt im Jahre 1747

Personen:

Chrysander, ein alter Kaufmann Damis, der junge Gelehrte, Chrysanders

Sohn Valer Juliane Anton, Bedienter des Damis Lisette

Der Schauplatz ist die Studierstube des Damis.

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Damis (am Tische unter Büchern). Anton.

Damis. Die Post also ist noch nicht da?

Anton. Nein.

Damis. Noch nicht? Hast du auch nach der rechten gefragt? Die Post

von Berlin--

Anton. Nun ja doch; die Post von Berlin; sie ist noch nicht da! Wenn

sie aber nicht bald kömmt, so habe ich mir die Beine abgelaufen. Tun

Sie doch, als ob sie Ihnen, wer weiß was, mitbringen würde! Und ich

wette, wenn's hoch kömmt, so ist es eine neue Scharteke oder eine

Zeitung oder sonst ein Wisch.--

Damis. Nein, mein guter Anton; dasmal möchte es etwas mehr sein. Ah!

wann du es wüßtest--

Anton. Will ich's denn wissen? Es würde mir weiter doch nichts

helfen, als daß ich einmal wieder über Sie lachen könnte. Das ist mir

gewiß etwas Seltnes?--Haben Sie mich sonst noch wohin zu schicken?

Ich habe ohnedem auf dem Ratskeller eine kleine Verrichtung;

vielleicht ist's ein Gang? Nu?

Damis (erzürnt). Nein, Schurke!

Anton. Da haben wir's! Er hat alles gelesen, nur kein

Komplimentierbuch.--Aber besinnen Sie sich. Etwa in den Buchladen?

Damis. Nein, Schurke!

Anton. Ich muß das Schurke so oft hören, daß ich endlich selbst

glauben werde, es sei mein Taufname.--Aber zum Buchbinder?

Damis. Schweig, oder--

Anton. Oder zum Buchdrucker? Zu diesen dreien, Gott sei Dank! weiß

ich mich, wie das Färbepferd um die Rolle.

Damis. Sieht denn der Schlingel nicht, daß ich lese? Will er mich

noch länger stören?

Anton (beiseite). St! Er ist im Ernste böse geworden. Lenk ein,

Anton.--Aber, sagen Sie mir nur, was lesen Sie denn da für ein Buch?

Potz Stern, was das für Zeug ist! Das verstehen Sie? Solche

Krakelfüße, solche fürchterliche Zickzacke, die kann ein Mensch lesen?

Wann das nicht wenigstens Fausts Höllenzwang ist--Ach, man weiß es ja

wohl, wie's den Leuten geht, die alles lernen wollen. Endlich

verführt sie der böse Geist, daß sie auch hexen lernen.--

Damis (nimmt sein muntres Wesen wieder an). Du guter Anton! Das ist

ein Buch in hebräischer Sprache.--Des Ben Maimon Jad chasaka.

Anton. Ja doch; wer's nur glauben wollte! Was Hebräisch ist, weiß

ich endlich auch. Ist es nicht mit der Grundsprache, mit der

Textsprache, mit der heiligen Sprache einerlei? Die warf unser Pfarr,

als ich noch in die Schule ging, mehr als einmal von der Kanzel. Aber

so ein Buch, wahrhaftig! hatte er nicht; ich habe alle seine Bücher

beguckt; ich mußte sie ihm einmal von einem Boden auf den andern

räumen helfen.

Damis. Ha! ha! ha! das kann wohl sein. Es ist Wunders genug, wenn

ein Geistlicher auf dem Lande nur den Namen davon weiß. Zwar, im

Vertrauen, mein lieber Anton, die Geistlichen überhaupt sind schlechte

Helden in der Gelehrsamkeit.

Anton. Nu, nu, bei allen trifft das wohl nicht ein. Der Magister in

meinem Dorfe wenigstens gehört unter die Ausnahme. Versichert! der

Schulmeister selber hat mir es mehr als einmal gesagt, daß er ein sehr

gelehrter Mann wäre. Und dem Schulmeister muß ich das glauben; denn

wie mir der Herr Pfarr oft gesagt hat, so ist er keiner von den

schlechten Schulmeistern; er versteht ein Wort Latein und kann davon

urteilen.

Damis. Das ist lustig! Der Schulmeister also lobt den Pfarr, und der

Pfarr, nicht unerkenntlich zu sein, lobt den Schulmeister. Wenn mein

Vater zugegen wäre, so würde er gewiß sagen: Manus manum lavat. Hast

du ihm die alberne Gewohnheit nicht angemerkt, daß er bei aller

Gelegenheit ein lateinisches Sprüchelchen mit einflickt? Der alte

Idiote denkt, weil er so einen gelehrten Sohn hat, müsse er doch auch

zeigen, daß er einmal durch die Schule gelaufen sei.

Anton. Hab ich's doch gedacht, daß es etwas Albernes sein müsse; denn

manchmal mitten in der Rede murmelt er etwas her, wovon ich kein Wort

verstehe.

Damis. Doch schließe nur nicht daraus, daß alles albern sei, was du

nicht verstehst. Ich würde sonst viel albernes Zeug wissen.--Aber, o

himmlische Gelehrsamkeit, wieviel ist dir ein Sterblicher schuldig,

der dich besitzt! Und wie bejammernswürdig ist es, daß dich die

wenigsten in deinem Umfange kennen! Der Theolog glaubt dich bei einer

Menge heiliger Sprüche, fürchterlicher Erzählungen und einiger übel

angebrachten Figuren zu besitzen. Der Rechtsgelehrte bei einer

unseligen Geschicklichkeit, unbrauchbare Gesetze abgestorbner Staaten,

zum Nachteile der Billigkeit und Vernunft, zu verdrehen und die

fürchterlichsten Urtel in einer noch fürchterlichern Sprache

vorzutragen. Der Arzt endlich glaubt sich wirklich deiner bemächtiget

zu haben, wann er durch eine Legion barbarischer Wörter die Gesunden

krank und die Kranken noch kränker machen kann. Aber, o betrogene

Toren! die Wahrheit läßt euch nicht lange in diesem sie schimpfenden

Irrtume. Es kommen Gelegenheiten, wo ihr selbst erkennet, wie

mangelhaft euer Wissen sei; voll tollen Hochmuts beurteilet ihr

alsdann alle menschliche Erkenntnis nach der eurigen und ruft wohl gar

in einem Tone, welcher alle Sterbliche zu bejammern scheinet, aus:

Unser Wissen ist Stückwerk! Nein, glaube mir, mein lieber Anton: der

Mensch ist allerdings einer allgemeinen Erkenntnis fähig. Es leugnen,

heißt ein Bekenntnis seiner Faulheit oder seines mäßigen Genies

ablegen. Wenn ich erwäge, wieviel ich schon nach meinen wenigen

Jahren verstehe, so werde ich von dieser Wahrheit noch mehr überzeugt.

Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Englisch,

Italienisch--das sind sechs Sprachen, die ich alle vollkommen besitze:

und bin erst zwanzig Jahr alt!

Anton. Sachte! Sie haben eine vergessen; die deutsche--

Damis. Es ist wahr, mein lieber Anton; das sind also sieben Sprachen;

und ich bin erst zwanzig Jahr alt!

Anton. Pfui doch, Herr! Sie haben mich oder sich selbst zum besten.

Sie werden doch das, daß Sie Deutsch können, nicht zu Ihrer

Gelehrsamkeit rechnen? Es war ja mein Ernst nicht.--

Damis. Und also denkst du wohl selber Deutsch zu können?

Anton. Ich? ich? nicht Deutsch! Es wäre ein verdammter Streich, wenn

ich Kalmuckisch redete und wüßte es nicht.

Damis. Unter können und können ist ein Unterschied. Du kannst

Deutsch, das ist: du kannst deine Gedanken mit Tönen ausdrücken, die

einem Deutschen verständlich sind; das ist, die ebendie Gedanken in

ihm erwecken, die du bei dir hast. Du kannst aber nicht Deutsch, das

ist: du weißt nicht, was in dieser Sprache gemein oder niedrig, rauh

oder annehmlich, undeutlich oder verständlich, alt oder gebräuchlich

ist; du weißt ihre Regeln nicht; du hast keine gelehrte Kenntnis von

ihr.

Anton. Was einem die Gelehrten nicht weismachen wollen! Wenn es nur

auf Ihr "das ist" ankäme, ich glaube, Sie stritten mir wohl gar noch

ab, daß ich essen könnte.

Damis. Essen? Je nun wahrhaftig, wenn ich es genau nehmen will, so

kannst du es auch nicht.

Anton. Ich? ich nicht essen? Und trinken wohl auch nicht?

Damis. Du kannst essen, das ist: du kannst die Speisen zerschneiden,

in Mund stecken, kauen, herunterschlucken und so weiter. Du kannst

nicht essen, das ist: du weißt die mechanischen Gesetze nicht, nach

welchen es geschiehet; du weißt nicht, welches das Amt einer jeden

dabei tätigen Muskel ist; ob der Digastrikus oder der Masseter, ob der

Pterygoideus internus oder externus, ob der Zygomatikus oder der

Platysmamyodes, ob--

Anton. Ach ob, ob! Das einzige Ob, worauf ich sehe, ist das, ob mein

Magen etwas davon erhält und ob mir's bekömmt.--Aber wieder auf die

Sprache zu kommen. Glauben Sie wohl, daß ich eine verstehe, die Sie

nicht verstehen?

Damis. Du, eine Sprache, die ich nicht verstünde?

Anton. Ja; raten Sie einmal.

Damis. Kannst du etwa Koptisch?

Anton. Foptisch? Nein, das kann ich nicht.

Damis. Chinesisch? Malabarisch? Ich wüßte nicht woher.

Anton. Wie Sie herumraten. Haben Sie meinen Vetter nicht gesehn? Er

besuchte mich vor vierzehn Tagen. Der redete nichts als diese Sprache.

Damis. Der Rabbi, der vor kurzen zu mir kam, war doch wohl nicht dein

Vetter?

Anton. Daß ich nicht gar ein Jude wäre! Mein Vetter war ein Wende;

ich kann Wendisch; und das können Sie nicht.

Damis (nachsinnend). Er hat recht.--Mein Bedienter soll eine Sprache

verstehen, die ich nicht verstehe? Und noch dazu eine Hauptsprache?

Ich erinnere mich, daß ihre Verwandtschaft mit der hebräischen sehr

groß sein soll. Wer weiß, wieviel Stammwörter, die in dieser verloren

sind, ich in jener entdecken könnte!--Das Ding fängt mir an, im Kopfe

herumzugehen!

Anton. Sehen Sie!--Doch wissen Sie was? Wenn Sie mir meinen Lohn

verdoppeln, so sollen Sie bald so viel davon verstehen als ich selbst.

Wir wollen fleißig miteinander wendisch parlieren, und--Kurz,

überlegen Sie es. Ich vergesse über dem verdammten Plaudern meinen

Gang auf den Ratskeller ganz und gar. Ich bin gleich wieder zu Ihren

Diensten.

Damis. Bleib itzt hier; bleib hier.

Anton. Aber Ihr Herr Vater kömmt. Hören Sie? Wir könnten doch nicht

weiterreden. (Geht ab.)

Damis. Wenn mich doch mein Vater ungestört lassen wollte. Glaubt er

denn, daß ich so ein Müßiggänger bin wie er?

Zweiter Auftritt

Damis. Chrysander.

Chrysander. Immer über den verdammten Büchern! Mein Sohn, zuviel ist

zuviel. Das Vergnügen ist so nötig als die Arbeit.

Damis. O Herr Vater, das Studieren ist mir Vergnügens genug. Wer

neben den Wissenschaften noch andere Ergötzungen sucht, muß die wahre

Süßigkeit derselben noch nicht geschmeckt haben.

Chrysander. Das sage nicht! Ich habe in meiner Jugend auch studiert;

ich bin bis auf das Mark der Gelehrsamkeit gekommen. Aber daß ich

beständig über den Büchern gelegen hätte, das ist nicht wahr. Ich

ging spazieren; ich spielte; ich besuchte Gesellschaften; ich machte

Bekanntschaft mit Frauenzimmern. Was der Vater in der Jugend getan

hat, kann der Sohn auch tun; soll der Sohn auch tun. A bove majori

discat arare minor! wie wir Lateiner reden. Besonders das

Frauenzimmer laß dir, wie wir Lateiner reden, de meliori empfohlen

sein! Das sind Narren, die einen jungen Menschen vor das Frauenzimmer

ärger als vor Skorpionen warnen; die es ihm, wie wir Lateiner reden,

cautius sanguine viperino zu fliehen befehlen.--

Damis. Cautius sanguine viperino? Ja, das ist noch Latein! Aber wie

heißt die ganze Stelle?

Cur timet flavum Tiberim tangere? cur olivum Sanguine viperino Cautius

vitat?--

Oh, ich höre schon, Herr Vater, Sie haben auch nicht aus der Quelle

geschöpft! Denn sonst würden Sie wissen, daß Horaz in ebender Ode die

Liebe als eine sehr nachteilige Leidenschaft beschreibt, und das

Frauenzimmer--

Chrysander. Horaz! Horaz! Horaz war ein Italiener und meinet das

italienische Frauenzimmer. Ja vor dem italienischen warne ich dich

auch! das ist gefährlich! Ich habe einen guten Freund, der in seiner

Jugend--Doch still! man muß kein Ärgernis geben.--Das deutsche

Frauenzimmer hingegen, o das deutsche! mit dem ist es ganz anders

beschaffen.--Ich würde der Mann nicht geworden sein, der ich doch bin,

wenn mich das Frauenzimmer nicht vollends zugestutzt hätte. Ich

dächte, man sähe mir's an. Du hast tote Bücher genug gelesen; guck

einmal in ein lebendiges!

Damis. Ich erstaune--

Chrysander. O du wirst noch mehr erstaunen, wenn du erst tiefer

hineingehen wirst. Das Frauenzimmer, mußt du wissen, ist für einen

jungen Menschen eine neue Welt, wo man so viel anzugaffen, so viel zu

bewundern findet--

Damis. Hören Sie mich doch! Ich erstaune, will ich sagen, Sie eine

Sprache führen zu hören, in der wahrhaftig diejenigen Vorschriften

nicht ausgedruckt waren, die Sie mir mit auf die hohe Schule gaben.

Chrysander. Quae, qualis, quanta! Jetzt und damals! Tempora

mutantur! wie wir Lateiner sagen.

Damis. Tempora mutantur? Ich bitte Sie, legen Sie doch die

Vorurteile des Pöbels ab. Die Zeiten ändern sich nicht. Denn lassen

Sie uns einmal sehen: was ist die Zeit?--

Chrysander. Schweig! die Zeit ist ein Ding, das ich mir mit deinem

unnützen Geplaudre nicht will verderben lassen. Meine damaligen

Vorschriften waren nach dem damaligen Maße deiner Erfahrung und deines

Verstandes eingerichtet. Nun aber traue ich dir von beiden so viel zu,

daß du Ergötzlichkeiten nicht zu Beschäftigungen machen wirst. Aus

diesem Grunde rate ich dir also--

Damis. Ihre Reden haben einigen Schein der Wahrheit. Allein ich

dringe tiefer. Sie werden es gleich sehen. Der Status Controversiä

ist--

Chrysander. Ei, der Status Controversiä mag meinetwegen in Barbara

oder in Celarent sein. Ich bin nicht hergekommen mit dir zu

disputieren, sondern--

Damis. Die Kunstwörter des Disputierens zu lernen? Wohl! Sie müssen

also wissen, daß weder Barbara noch Celarent den Statum--

Chrysander. Ich möchte toll werden! Bleib Er mir, Herr Informator,

mit den Possen weg, oder--

Damis. Possen? diese seltsamen Benennungen sind zwar Überbleibsel der

scholastischen Philosophie, das ist wahr; aber doch solche

Überbleibsel--

Chrysander. Über die ich die Geduld verlieren werde, wann du mich

nicht bald anhörst. Ich komme in der ernsthaftesten Sache von der

Welt zu dir,--denn was ist ernsthafter als heiraten?--und du--

Damis. Heiraten? Des Heiratens wegen zu mir? zu mir?

Chrysander. Ha! ha! Macht dich das aufmerksam? Also ausculta et

perpende!

Damis. Ausculta et perpende? ausculta et perpende? Ein glücklicher

Einfall--

Chrysander. Oh, ich habe Einfälle--

Damis. Den ich da bekomme!

Chrysander. Du?

Damis. Ja, ich. Wissen Sie, wo sich dieses ausculta et perpende

herschreibt? Eben mache ich die Entdeckung; aus dem Homer. O was

finde ich nicht alles in meinem Homer?

Chrysander. Du und dein Homer, ihr seid ein paar Narren!

Damis. Ich und Homer? Homer und ich? wir beide? Hi! hi! hi! Gewiß,

Herr Vater? O ich danke, ich danke. Ich und Homer! Homer und ich!

--Aber hören Sie nur: sooft Homer--er war wirklich kein Narr, so wenig

wie ich--sooft er, sag ich, seine Helden den Soldaten zur Tapferkeit

ermuntern oder in dem Kriegsrate eine Beratschlagung anheben läßt;

sooft ist auch der Anfang ihrer Rede: Höret, was ich vortragen werde,

und überlegt es! Zum Exempel in der Odyssee:

"Keklute dae nun meu, Ithakhsioi, oti ken eipo." [Greek]

Und darauf folgt denn auch oft:

"Oy eiath' oi d' ara tau mala men chluon, aed' epithonto," [Greek]

das ist: so sprach er, und sie gehorchten dem, was sie gehöret hatten.

Chrysander. Gehorchten sie ihm? Nu, das ist vernünftig! Homer mag

doch wohl kein Narr sein. Sieh zu, daß ich von dir auch widerrufen

kann. Denn wieder zur Sache: ich kenne, mein Sohn--

Damis. Einen kleinen Augenblick Geduld, Herr Vater. Ich will mich

nur hinsetzen und diese Anmerkung aufschreiben.

Chrysander. Aufschreiben? was ist hier aufzuschreiben? Wem liegt

daran, ob das Sprüchelchen aus dem Homer oder aus dem Gesangbuche ist?

Damis. Der gelehrten Welt liegt daran; meiner und Homers Ehre lieget

daran! Denn ein Halbhundert solche Anmerkungen machen einen

Philologen. Und sie ist neu, muß ich Ihnen sagen, sie ist ganz neu.

Chrysander. So schreib sie ein andermal auf.

Damis. Wenn sie mir aber wieder entfiele? Ich würde untröstlich sein.

Haben Sie wenigstens die Gütigkeit, mich wieder daran zu erinnern.

Chrysander. Gut, das will ich tun; höre mir nur jetzt zu. Ich kenne,

mein Sohn, ein recht allerliebstes Frauenzimmer; und ich weiß, du

kennst es auch. Hättest du wohl Lust--

Damis. Ich soll ein Frauenzimmer, ein liebenswürdiges Frauenzimmer

kennen? Oh, Herr Vater, wenn das jemand hörte, was würde er von

meiner Gelehrsamkeit denken?--Ich ein liebenswürdiges Frauenzimmer?--

Chrysander. Nun wahrhaftig; ich glaube nicht, daß ein Gastwirt so

erschrecken kann, wenn man ihm schuld gibt, er kenne den oder jenen

Spitzbuben, als du erschrickst, weil du ein Frauenzimmer kennen sollst.

Ist denn das ein Schimpf?

Damis. Wenigstens ist es keine Ehre, besonders für einen Gelehrten.

Mit wem man umgeht, dessen Sitten nimmt man nach und nach an. Jedes

Frauenzimmer ist eitel, hoffärtig, geschwätzig, zänkisch und

zeitlebens kindisch, es mag so alt werden, als es will. Jedes

Frauenzimmer weiß kaum, daß es eine Seele hat, um die es unendlich

mehr besorgt sein sollte als um den Körper. Sich ankleiden,

auskleiden und wieder anders ankleiden; vor dem Spiegel sitzen, seinen

eignen Reiz bewundern; auf ausgekünstelte Mienen sinnen; mit

neugierigen Augen müßig an dem Fenster liegen: unsinnige Romane lesen

und aufs höchste zum Zeitvertreibe die Nadel zur Hand nehmen: das sind

seine Beschäftigungen; das ist sein Leben. Und Sie glauben, daß ein

Gelehrter, ohne Nachteil seines guten Namens, solche närrische

Geschöpfe weiter als ihrer äußerlichen Gestalt nach kennen dürfe?

Chrysander. Mensch, Mensch! deine Mutter kehrt sich im Grabe um.

Bedenke doch, daß sie auch ein Frauenzimmer war! Bedenke doch, daß

die Dinger von Natur nun einmal nicht anders sind! Obschon, wie wir

Lateiner zu reden pflegen, nulla regula sine exceptione. Und so eine

Exzeption ist sicherlich das Mädchen, das ich jetzt im Kopfe habe und

das du kennst.--

Damis. Nein, nein! ich schwöre es Ihnen zu; unsere Muhmen ausgenommen

und Julianen--

Chrysander. Und Julianen? bene!--

Damis. Und ihr Mädchen ausgenommen, kenne ich kein einziges Weibsbild.

Ja, der Himmel soll mich strafen, wenn ich mir jemals in den Sinn

kommen lasse, mehrere kennenzulernen!

Chrysander. Je nun, auch das! wie du willst! Genug, Julianen, die

kennst du.

Damis. Leider!

Chrysander. Und eben Juliane ist es, über die ich deine Gedanken

vernehmen möchte.--

Damis. Über Julianen? meine Gedanken über Julianen? O Herr Vater,

wenn Sie noch meine Gedanken über Erinnen oder Korinnen, über

Telesillen oder Praxillen verlangten--

Chrysander. Schocktausend! was sind das für Illen? Den Augenblick

schwur er, er kenne kein Frauenzimmer, und nun nennt er ein halb

Dutzend Menscher.--

Damis. Menscher? Herr Vater!

Chrysander. Ja, Herr Sohn, Menscher! Die Endung gibt's gewiß nicht?

Netrix, Lotrix, Meretrix.--

Damis. Himmel, Menscher! griechische berühmte Dichterinnen Menscher

zu nennen!--

Chrysander. Ja, ja, Dichterinnen! das sind mir eben die rechten.

Lotrix, Meretrix, Poetrix--

Damis. Poetrix? O wehe, meine Ohren! Poetria müßten Sie sagen: oder

Poetris--

Chrysander. Is oder ix, Herr Buchstabenkrämer!

Dritter Auftritt

Chrysander. Damis. Lisette.

Lisette. Hurtig herunter in die Wohnstube, Herr Chrysander! Man will

Sie sprechen.

Chrysander. Nun, was für ein Narr muß mich jetzo stören? Wer ist es

denn?

Lisette. Soll ich alle Narren kennen?

Chrysander. Was sagst du? Du hast ein unglückliches Maul, Lisette.

Einen ehrlichen Mann einen Narren zu schimpfen? Denn ein ehrlicher

Mann muß es doch sein; was wollte er sonst bei mir?

Lisette. Nu, nu; verzeihen Sie immer meinem Maule den Fehler des

Ihrigen.

Chrysander. Den Fehler des meinigen?

Lisette. O gehen Sie doch! der ehrliche Mann wartet.

Chrysander. Laß ihn warten. Habe ich doch den Narren nicht kommen

heißen.--Ich werde gleich wieder da sein, mein Sohn.

Lisette (beiseite). Ich muß doch sehen, ob ich aus dem wunderlichen

Einfall meiner Jungfer etwas machen kann.

Vierter Auftritt

Lisette. Damis.

Damis. Nun? geht Lisette nicht mit?

Lisette. Ich bin Ihre gehorsamste Dienerin. Wenn Sie befehlen, so

werde ich gehorchen. Aber nur eines möchte ich erst wissen. Sagen

Sie mir, um des Himmels willen, wie können Sie beständig so allein

sein? Was machen Sie denn den ganzen Tag auf Ihrer Studierstube?

Werden Ihnen denn nicht alle Augenblicke zu Stunden?

Damis. Ach, was nutzen die Fragen? Fort! fort!

Lisette. Über den Büchern können Sie doch unmöglich die ganze Zeit

liegen. Die Bücher, die toten Gesellschafter! Nein, ich lobe mir das

Lebendige; und das ist auch Mamsell Julianens Geschmack. Zwar dann

und wann lesen wir auch; einen irrenden Ritter, eine Banise, und so

etwas Gutes; aber länger als eine Stunde halten wir es hintereinander

nicht aus. Ganze Tage damit zuzubringen wie Sie, hilf Himmel! in den

ersten dreien wären wir tot. Und vollends nicht ein Wort dabei zu

reden wie Sie; das wäre unsre Hölle. Ein Vorzug des ganzen männlichen

Geschlechts kann es nicht sein, weil ich Mannspersonen kenne, die so

flüchtig und noch flüchtiger sind als wir. Es müssen nur sehr wenig

große Geister diese besondere Gaben besitzen.--

Damis. Lisette spricht so albern eben nicht. Es ist schade, daß ein

so guter Mutterwitz nicht durch die Wissenschaften ausgebessert wird.

Lisette. Sie machen mich schamrot. Bald dürfte ich mich dafür rächen

und Ihnen die Lobeserhebungen nacheinander erzählen, die Ihnen von der

gestrigen Gartengesellschaft gemacht wurden. Doch ich will Ihre

Bescheidenheit nicht beleidigen. Ich weiß, die Gelehrten halten auf

diese Tugend allzuviel.

Damis. Meine Lobeserhebungen? meine?

Lisette. Ja, ja, die Ihrigen.

Damis. O besorge Sie nichts, meine liebe Lisette. Ich will sie als

die Lobeserhebungen eines andern betrachten, und so kann meine

Bescheidenheit zufrieden sein. Erzähle Sie mir sie nur. Bloß wegen

Ihrer lebhaften und ungekünstelten Art, sich auszudrücken, wünsche ich

sie zu hören.

Lisette. O meine Art ist wohl keine von den besten. Es hat mir ein

Lehrmeister wie Sie gefehlt. Doch ich will Ihrem Befehle gehorchen.

Sie wissen doch wohl, wer die Herren waren, die gestern bei Ihrem

Herrn Vater im Garten schmauseten?

Damis. Nein, wahrhaftig nicht. Weil ich nicht dabeisein wollte, so

habe ich mich auch nicht darum bekümmert. Hoffentlich aber werden es

Leute gewesen sein, die selbst lobenswürdig sind, daß man sich also

auf ihr Lob etwas einbilden kann.

Lisette. Das sind sie so ziemlich. Was würde es Ihnen aber

verschlagen, wenn sie es auch nicht wären? Sie wollen ja Ihre

Lobeserhebungen aus Bescheidenheit als fremde betrachten. Und hängt

denn die Wahrheit von dem Munde desjenigen ab, der sie vorträgt?

Hören Sie nur--

Damis. Himmel! ich höre meinen Vater wiederkommen. Um Gottes willen,

liebe Lisette, daß er nicht merkt, daß Sie sich so lange bei mir

aufgehalten hat. Geh Sie hurtig unterdessen in das Kabinett.

Fünfter Auftritt

Damis. Chrysander.

Chrysander. Der verzweifelte Valer! er hätte mir zu keiner

ungelegnern Zeit kommen können. Muß ihn denn der Henker eben heute

von Berlin zurückführen? Und muß er sich denn eben gleich bei mir

anmelden lassen? Hui daß--Nein, Herr Valer, damit kommen Sie zu spät.

--Nun mein Sohn--(Damis steht zerstreut, als in tiefen Gedanken.)

Hörst du, mein Sohn?

Damis. Ich höre; ich höre alles.

Chrysander. Kurz, du merkst doch, wo ich vorhin hinauswollte? Einem

Klugen sind drei Worte genug. Sapienti sat! sagen wir Lateiner.

--Antworte doch--

Damis (noch immer als in Gedanken). Was ist da zu antworten?--

Chrysander. Was da zu antworten ist?--Das will ich dir sagen.

--Antworte, daß du mich verstanden; daß dir mein Antrag lieb ist; daß

dir Juliane gefällt; daß du mir in allem gehorchen willst.--Nun,

antwortest du das?--

Damis. Ich will gleich sehn--(Indem er in der angenommenen

Zerstreuung nach einem Buche greift.)

Chrysander. Was kann in dem Buche davon stehen?--Antworte aus dem

Herzen und nicht aus dem Buche.--Ex libro doctus quilibet esse potest;

sagen wir Lateiner.--

Damis (als ob er in dem Buche läse). Vollkommen recht! Aber nun wie

weiter?--

Chrysander. Das weitere gibt sich, wie 's Griechische. Du sagst ja;

sie sagt ja; damit wird Verlöbnis; und bald darauf wird Hochzeit; und

alsdenn--Du wirst schon sehen, wie's alsdenn weitergeht.--

Damis. Wenn nun aber diese Voraussetzung--(Immer noch als ob er läse.)

Chrysander. Ei, ich setze nichts voraus, was im geringsten

zweifelhaft wäre. Juliane ist eine Waise; ich bin ihr Vormund; ich

bin dein Vater; was muß mir angelegner sein, als euch beide glücklich

zu machen? Ihr Vater war mein Freund und war ein ehrlicher Mann,

obgleich ein Narr. Er hätte einen honetten Bankerott machen können;

seine Gläubiger würden aufs Drittel mit sich haben akkordieren lassen;

und er war so einfältig und bezahlte bis auf den letzten Heller. Wie

ist mir denn? hast du ihn nicht gekannt?

Damis. Von Person nicht. Aber seine Lebensumstände sind mir ganz

wohl bewußt. Ich habe sie, ich weiß nicht in welcher Biographie,

gelesen'

Chrysander. Gelesen? gedruckt gelesen?

Damis. Ja, ja; gelesen. Er ward gegen die Mitte des vorigen

Jahrhunderts geboren und ist, etwa vor zwanzig Jahren, als

Generalsuperintendent in Pommern gestorben. In orientalischen

Sprachen war seine vornehmste Stärke. Allein seine Bücher sind nicht

alle gleich gut. Dieses ist noch eines von den besten. Eine

besondere Gewohnheit soll der Mann an sich gehabt haben--

Chrysander. Von wem sprichst denn du?

Damis. Sie fragen mich ja, ob mir der Verfasser dieses Buchs bekannt

wäre?

Chrysander. Ich glaube, du träumest; oder es geht gar noch etwas

Ärgers in deinem Gehirne vor. Ich frage dich, ob du Julianens Vater

noch gekannt hast?

Damis. Verzeihen Sie mir, wann ich ein wenig zerstreut geantwortet

habe! Ich dachte eben nach,--warum wohl die Rabbinen--das Schurek

M'lo Pum heißen.

Chrysander. Mit dem verdammten Schurek! Gib doch auf das acht, was

der Vater mit dir spricht!--(Er nimmt ihm das Buch aus der Hand.) Du

hast ihn also nicht gekannt? Ich besinne mich; es ist auch nicht wohl

möglich. Als er starb, war Juliane noch sehr jung. Ich nahm sie

gleich nach seinem Tode in mein Haus, und Gott sei Dank! sie hat viel

Wohltaten hier genossen. Sie ist schön, sie ist tugendhaft; wem

sollte ich sie also lieber gönnen als dir? Was meinst du?--Antworte

doch! Stehst du nicht da, als wenn du schliefest!--

Damis. Ja, ja, Herr Vater. Nur eins ist noch dabei zu erwägen.--

Chrysander. Du hast recht; freilich ist noch eins dabei zu erwägen:

ob du dich nämlich geschickt befindest, bald ein öffentliches Amt

anzunehmen, weil doch--

Damis. Wie? geschickt? geschickt? Sie zweifeln also an meiner

Geschicklichkeit?--Wie unglücklich bin ich, daß ich Ihnen nicht

sogleich die unwidersprechlichsten Beweise geben kann! Doch es soll

noch diesen Abend geschehen. Glauben Sie mir, noch diesen Abend.--Die

verdammte Post! Ich weiß auch nicht, wo sie bleibt.

Chrysander. Beruhige dich nur, mein Sohn. Die Frage geschahe eben

aus keinem Mißtrauen, sondern bloß weil ich glaube, es schicke sich

nicht, eher zu heiraten, als bis man ein Amt hat; so wie es sich,

sollte ich meinen, auch nicht wohl schickt, eher ein Amt anzunehmen,

als bis man weiß, woher man die Frau bekommen will.

Damis. Ach, was heiraten? was Frau? Erlauben Sie mir, daß ich Sie

allein lasse. Ich muß ihn gleich wieder auf die Post schicken. Anton!

Anton! Doch es ist mit dem Schlingel nichts anzufangen; ich muß nur

selbst gehen.

Sechster Auftritt

Anton. Chrysander.

Anton. Rufte mich nicht Herr Damis? Wo ist er? was soll ich?

Chrysander. Ich weiß nicht, was ihm im Kopfe steckt. Er ruft dich;

er will dich auf die Post schicken; er besinnt sich, daß mit dir

Schlingel nichts anzufangen ist, und geht selber. Sage mir nur,

willst du zeitlebens ein Esel bleiben?

Anton. Gemach, Herr Chrysander! ich nehme an den Torheiten Ihres

Sohnes keinen Teil. Mehr als zwölfmal habe ich ihm heute schon auf

die Post laufen müssen. Er verlangt Briefe von Berlin. Ist es meine

Schuld, daß sie nicht kommen?

Chrysander. Der wunderliche Heilige! Du bist aber nun schon so lange

um ihn; solltest du nicht sein Gemüt, seine Art zu denken ein wenig

kennen?

Anton. Ha! ha! das kömmt darauf hinaus, was wir Gelehrten die

Kenntnis der Gemüter nennen? Darin bin ich Meister; bei meiner Ehre!

Ich darf nur ein Wort mit einem reden; ich darf ihn nur ansehen: husch,

habe ich den ganzen Menschen weg! Ich weiß sogleich, ob er

vernünftig oder eigensinnig, ob er freigebig oder ein Knicker--

Chrysander. Ich glaube gar, du zeigst auf mich?

Anton. O kehren Sie sich an meine Hände nicht!--Ob er--

Chrysander. Du sollst deine Kunst gleich zeigen! Ich habe meinem

Sohne eine Heirat vorgeschlagen: nun sage einmal, wenn du ihn kennst,

was wird er tun?

Anton. Ihr Herr Sohn? Herr Damis? Verzeihen Sie mir, bei dem geht

meine Kunst, meine sonst so wohl versuchte Kunst, betteln.

Chrysander. Nu, Schurke, so geh mit und prahle nicht!

Anton. Die Gemütsart eines jungen Gelehrten kennen wollen und etwas

daraus schließen wollen, ist unmöglich; und was unmöglich ist, Herr

Chrysander--das ist unmöglich.

Chrysander. Und wieso?

Anton. Weil er gar keine hat.

Chrysander. Gar keine?

Anton. Nein, nicht gar keine; sondern alle Augenblicke eine andre.

Die Bücher und die Exempel, die er liest, sind die Winde, nach welchen

sich der Wetterhahn seiner Gedanken richtet. Nur bei dem Kapitel vom

Heiraten stehenzubleiben, weil das einmal auf dem Tapete ist, so

besinne ich mich, daß--Denn vor allen Dingen müssen Sie wissen, daß

Herr Damis nie etwas vor mir verborgen hat. Ich bin von jeher sein

Vertrauter gewesen und von jeher der, mit dem er sich immer am

liebsten abgegeben hat. Ganze Tage, ganze Nächte haben wir manchmal

auf der Universität miteinander disputiert. Und ich weiß nicht, er

muß doch so etwas an mir finden; etwa eine Eigenschaft, die er an

andern nicht findet--

Chrysander. Ich will dir sagen, was das für eine Eigenschaft ist:

deine Dummheit! Es ergötzt ihn, wenn er sieht, daß er gelehrter ist

als du. Bist du nun vollends ein Schalk und widersprichst ihm nicht

und lobst ihn ins Gesicht und bewunderst ihn--

Anton. Je verflucht! da verraten Sie mir ja meine ganze Politik! Wie

schlau ein alter Kaufmann nicht ist!

Chrysander. Aber vergiß das Hauptwerk nicht! Vom Heiraten--

Anton. Ja darüber hat er schon Teufelsgrillen im Kopfe gehabt. Zum

Exempel: ich weiß die Zeit, da er gar nicht heiraten wollte.

Chrysander. Gar nicht? so muß ich noch heiraten. Ich werde doch

meinen Namen nicht untergehen lassen? Der Bösewicht! Aber warum denn

nicht?

Anton. Darum: weil es einmal Gelehrte gegeben hat, die geglaubt haben,

der ehelose Stand sei für einen Gelehrten der schicklichste. Gott

weiß, ob diese Herren allzu geistlich oder allzu fleischlich sind

gesinnt gewesen! Als ein künftiger Hagestolz hatte er sich schon auf

verschiedene sinnreiche Entschuldigungen gefaßt gemacht.--

Chrysander. Auf Entschuldigungen? kann sich so ein ruchloser Mensch,

der dieses heilige Sakrament--Denn im Vorbeigehen zu sagen, ich bin

mit unsern Theologen gar nicht zufrieden, daß sie den Ehestand für

kein Sakrament wollen gelten lassen--der, sage ich, dieses heilige

Sakrament verachtet, kann der sich noch unterstehen, seine

Gottlosigkeit zu entschuldigen? Aber, Kerl, ich glaube, du machst mir

etwas weis; denn nur vorhin schien er ja meinen Vorschlag zu billigen.

Anton. Das ist unmöglich richtig zugegangen. Wie stellte er sich

dabei an? Lassen Sie sehen; stand er etwa da, als wenn er vor den

Kopf geschlagen wäre? sahe er etwa steif auf die Erde? legte er etwa

die Hand an die Stirne? griff er etwa nach einem Buche, als wenn er

darin lesen wollte? ließ er Sie etwa ungestört fortreden?

Chrysander. Getroffen! du malst ihn, als ob du ihn gesehen hättest.

Anton. O da sieht es windig aus! Wann er es so macht, will er haben,

daß man ihn für zerstreut halten soll. Ich kenne seine Mucken. Er

hört alsdenn alles, was man ihm sagt; allein die Leute sollen glauben,

er habe es vor vielem Nachsinnen nicht gehört. Er antwortet zuweilen

auch; wenn man ihm aber seine Antwort wieder vorlegt, so wird er

nimmermehr zugestehen, daß sie auf das gegangen sei, was man von ihm

hat wissen wollen.

Chrysander. Nun, wer noch nicht gestehen will, daß zu viel

Gelehrsamkeit den Kopf verwirre, der verdient es selber zu erfahren.

Gott sei Dank, daß ich in meiner Jugend gleich das rechte Maß zu

treffen wußte! Omne nimium vertitur in vitulum: sagen wir Lateiner

sehr spaßhaft.--Aber Gott sei dem Bösewichte gnädig, wann er auf dem

Vorsatze verharret! Wann er behauptet, es sei nicht nötig, zu

heiraten und Kinder zu zeugen, will er mir damit nicht zu verstehn

geben, es sei auch nicht nötig gewesen, daß ich ihn gezeugt habe? Der

undankbare Sohn!

Anton. Es ist wahr, kein größter Undank kann unter der Sonne sein,

als wenn ein Sohn die viele Mühe nicht erkennen will, die sein Vater

hat über sich nehmen müssen, um ihn in die Welt zu setzen.

Chrysander. Nein; gewiß, an mir soll der heilige Ehestand seinen

Verteidiger finden!

Anton. Der Wille ist gut; aber lauter solche Verteidiger würden die

Konsumtionsakzise ziemlich geringe machen.

Chrysander. Wieso?

Anton. Bedenken Sie es selbst! drei Weiber, und von der dritten kaum

einen Sohn.

Chrysander. Kaum? was willst du mit dem, kaum sagen, Schlingel?

Anton. Hui, daß Sie etwas Schlimmers darunter verstehn als ich.

Chrysander. Zwar im Vertrauen, Anton: wenn die Weiber vor zwanzig

Jahren so gewesen wären, wie die Weiber jetzo sind, ich würde auf

wunderbare Gedanken geraten. Er hat gar zu wenig von mir! Doch die

Weiber vor zwanzig Jahren waren so frech noch nicht wie die jetzigen;

so treulos noch nicht, wie sie heutzutage sind; so lüstern noch nicht--

Anton. Ist das gewiß? Nun wahrhaftig, so hat man meiner Mutter

unrecht getan, die vor 33 Jahren von ihrem Manne, der mein Vater nicht

sein wollte, geschieden wurde! Doch das ist ein Punkt, woran ich

nicht gern denke. Die Grillen Ihres Herrn Sohns sind lustiger.

Chrysander. Ärgerlicher, sprich! Aber sage mir, was waren denn

seine Entschuldigungen?

Anton. Seine Entschuldigungen waren Einfälle, die auf seinem Miste

nicht gewachsen waren. Er sagte zum Exempel, solange er unter vierzig

Jahren sei und ihn jemand um die Ursache fragen würde, warum er nicht

heirate, wolle er antworten, er sei zum Heiraten noch zu jung. Wäre

er aber über vierzig Jahr, so wolle er sprechen, nunmehr sei er zum

Heiraten zu alt. Ich weiß nicht, wie der Gelehrte hieß, der auch so

soll gesagt haben.--Ein anderer Vorwand war der: er heiratete deswegen

nicht, weil er alle Tage willens wäre, ein Mönch zu werden; und würde

deswegen kein Mönch, weil er alle Tage gedächte zu heiraten.

Chrysander. Was? nun will er auch gar ein Mönch werden? Da sieht man,

wohin so ein böses Gemüt, das keine Ehrfurcht für den heiligen

Ehestand hat, verfallen kann! Das hätte ich nimmermehr in meinem

Sohne gesucht!

Anton. Sorgen Sie nicht! bei Ihrem Sohne ist alles nur ein Übergang.

Er hatte den Einfall in der Lebensbeschreibung eines Gelehrten gelesen;

er hatte Geschmack daran gefunden und sogleich beschlossen, ihn bei

Gelegenheit als den seinen anzubringen. Bald aber ward die Grille von

einer andern verjagt, so wie etwann, so wie etwann--Schade, daß ich

kein Gleichnis dazu finden kann! Kurz, sie ward verjagt. Er wollte

nunmehr heiraten, und zwar einen rechten Teufel von einer Frau.

Chrysander. Wenn doch den Einfall mehr Narren haben wollten, damit

andre ehrliche Männer mit bösen Weibern verschont blieben.

Anton. Ja, meinte er: es würde doch hübsch klingen, wenn es einmal

von ihm heißen könnte: unter die Zahl der Gelehrten, welche der Himmel

mit bösen Weibern gestraft hat, gehöret auch der berühmte Damis;

gleichwohl kann sich die gelehrte Welt nicht über ihn beklagen, daß

ihn dieses Hauskreuz nur im geringsten abgehalten hätte, ihr mit

unzählbaren gelehrten Schriften zu dienen.

Chrysander. Mit Schriften! ja, die mir am teuersten zu stehen kommen.

Was für Rechnungen habe ich nicht schon an die Buchdrucker bezahlen

müssen! Der Bösewicht!

Anton. Geduld! er hat auch erst angefangen zu schreiben! Es wird

schon besser kommen.

Chrysander. Besser? vielleicht damit man ihn endlich einmal auch

unter die zählen kann, die ihren Vater arm geschrieben haben!

Anton. Warum nicht? wenn es ihm Ehre brächte--

Chrysander. Die verdammte Ehre!

Anton. Um die tut ein junger Gelehrter alles! Wann es auch nach

seinem Tode heißen sollte: unter diejenigen Gelehrten, die zum Teufel

gefahren sind, gehört auch der berühmte Damis! was schadet das? Genug,

er heißt gelehrt; er heißt berühmt--

Chrysander. Kerl, du erschreckst mich! Aber du, der du weit älter

bist als er, kannst du ihn nicht dann und wann zurechte weisen?--

Anton. Oh, Herr Chrysander! Sie wissen wohl, daß ich keinen Gehalt

als Hofmeister bekomme. Und dazu meine Dummheit--

Chrysander. Ja, die du annimmst, um ihn desto dümmer zu machen.

Anton (beiseite). St! der kennt mich.--Aber glauben Sie, daß ihm mit

der bösen Frau ein Ernst war? Nichts weniger! Eine Stunde darauf

wollte er sich eine gelehrte Frau aussuchen.

Chrysander. Nun, das wäre doch noch etwas Kluges!

Anton. Etwas Kluges? Nach meiner unvorgreiflichen Meinung ist es

gleich der dümmste Einfall, den er hat haben können. Eine gelehrte

Frau! bedenken Sie doch! eine gelehrte Frau; eine Frau wie Ihr Herr

Sohn! Zittern und Entsetzen möchte einem ehrlichen Kerl ankommen.

Wahrhaftig! ehe ich mir eine Gelehrte aufhängen ließ'--

Chrysander. Narre, Narre! sie gehen unter andern Leuten, als du bist,

reißend weg. Wann ihrer nur viel wären, wer weiß, ob ich mir nicht

selbst eine wählte.

Anton. Kennen Sie Karlinen?

Chrysander. Karlinen? Nein.

Anton. Meinen ehemaligen Kameraden? meinen guten Freund? kennen Sie

den nicht?

Chrysander. Nein doch, nein.

Anton. Er trug ein hechtgraues Kleid mit roten Aufschlägen und auf

seiner Sonntagsmontur rote und blaue Achselbänder. Sie müssen ihn bei

mir gesehen haben. Er hatte eine etwas lange Nase. Sie war ein

Erbstück; denn er wollte aus der Geschichte wissen, daß schon sein

Ururältervater, der ehedem einem gewissen Turnier als Stallknecht

beigewohnt, eine ebenso lange gehabt habe. Sein einziger Fehler war,

daß er etwas krumme Beine hatte. Besinnen Sie sich nun?

Chrysander. Soll ich denn alle das Lumpengesindel kennen, das du

kennst? Und was willst du denn mit ihm?

Anton. Sie kennen ihn also im Ernste nicht? Oh! da kennen Sie einen

sehr großen Geist weniger. Ich will Sie zu seiner Bekanntschaft

verhelfen; ich gelte etwas bei ihm.

Chrysander. Ich glaube, du schwärmst manchmal so gut als mein Sohn.

Wie kömmst du denn auf die Possen?

Anton. Eben der Karlin, will ich sagen--Oh! es ist ärgerlich, daß Sie

ihn nicht kennen.--Eben der Karlin, sage ich, hat einmal bei einem

Herrn gedient, der eine gelehrte Frau hatte. Der verzweifelte

Vogel--er sah gut aus, und wie nun der Appetit sich nach dem Stande

nicht richtet--kurz, er mußte sie näher gekannt haben. Wo hätte er

sonst so viel Verstand her? Endlich merkte es auch sein Herr, daß er

bei der Frau in die Schule ging. Er bekam seinen Abschied, ehe er

sich's versah. Die arme Frau!

Chrysander. Ach schweig! ich mag weder deine noch meines Sohnes

Grillen länger mit anhören.

Anton. Noch eine hören Sie; und zwar die, welche zuletzt seine

Leibgrille ward: er wollte mehr als eine Frau heiraten.

Chrysander. Aber eine nach der andern.

Anton. Nein, wenigstens ein halb Dutzend auf einmal. Der Bibel, der

Obrigkeit und dem Gebrauche zum Trutze! Er las damals gleich ein

Buch--

Chrysander. Die verdammten Bücher! Kurz, ich will nicht weiter hören.

Es soll ihm schon vergehen, mehr als eine zu nehmen, wenn er nur

erst die genommen hat, die ich jetzt für ihn im Kopfe habe. Und was

meinest du wohl, Anton? quid putas? wie wir Lateiner reden; wird er's

tun?

Anton. Vielleicht; vielleicht nicht. Wenn ich wüßte, was er für ein

Buch zuletzt gelesen hätte, und wenn ich dieses Buch selbst lesen

könnte, und wenn--

Chrysander. Ich sehe schon, ich werde deine Hilfe nötig haben. Du

bist zwar ein Gauner, aber ich weiß auch, man kömmt jetzt mit

Betrügern weiter als mit ehrlichen Leuten.

Anton. Ei, Herr Chrysander, für was halten Sie mich?

Chrysander. Ohne Komplimente, Herr Anton! ich verspreche dir eine

Belohnung, die deinen Verdiensten gemäß sein soll, wenn du meinen Sohn

quovis modo, wie wir Lateiner reden, durch Wahrheiten oder durch Lügen,

durch Ernst oder durch Schraubereien, vel sic vel aliter, wie wir

Lateiner reden, Julianen zu heiraten bereden kannst.

Anton. Wen? Julianen?

Chrysander. Julianen; illam ipsam.

Anton. Unsere Mamsell Juliane? Ihr Mündel? Ihre Pflegetochter?

Chrysander. Kennst du eine andre?

Anton. Das ist unmöglich, oder das, was ich von ihr gehört habe, muß

nicht wahr sein.

Chrysander. Gehört? so? hast du etwas von ihr gehört? doch wohl

nichts Böses.

Anton. Nichts Gutes war es freilich nicht.

Chrysander. Ei! ich habe auf das Mädchen so große Stücken gehalten.

Sie wird doch nicht etwa mit einem jungen Kerl--he?

Anton. Wann es nichts mehr wäre! so ein klein Fehlerchen entschuldigt

die Mode. Aber, es ist noch etwas weit Ärgers für eine gute Jungfer,

die gerne nicht länger Jungfer sein möchte.

Chrysander. Noch etwas weit Ärgers? ich versteh dich nicht.

Anton. Und Sie sind gleichwohl ein Kaufmann?

Chrysander. Noch etwas weit Ärgers? Ich habe immer geglaubt,

Eingezogenheit und gute Sitten wären das Vornehmste--

Anton. Nicht mehr! nicht mehr! vor zwanzig Jahren wohl, wie Sie

vorher selbst weislich erinnerten.

Chrysander. Nun so erkläre dich deutlicher. Ich habe nicht Lust,

deine närrischen Gedanken zu erraten.

Anton. Und nichts ist doch leichter. Mit einem Worte: sie soll kein

Geld haben. Man hat mir gesagt, in Ansehung ihres Vaters, der Ihr

guter Freund gewesen wäre, hätten Sie Julianen, von ihrem neunten

Jahre an, zu sich genommen und aus Barmherzigkeit erzogen.

Chrysander. Da hat man dir nun wohl keine Lügen gesagt; gleichwohl

aber soll sie doch kein andrer haben als mein Sohn, wann nur er--Denn

sieh, Anton, ich muß dir das ganze Rätsel erklären.--Es liegt nur an

mir, Julianen in kurzer Zeit reich zu machen.

Anton. Ja, durch Ihr eigen Geld; und auf diese Art könnten Sie auch

mich wohl reich machen. Wollen Sie so gut sein?

Chrysander. Nein, nicht durch mein eigen Geld.--Kannst du schweigen?

Anton. Versuchen Sie es.

Chrysander. Höre also; mit Julianens Vermögen steht es so: ihr Vater

kam durch einen Prozeß, den er endlich doch mußte liegenlassen, kurz

vor seinem Tode um alle das Seine. Jetzt nun ist mir ein gewisses

Dokument in die Hände gefallen, das er lange vergebens suchte und das

dem ganzen Handel ein ander Ansehen gibt. Es kömmt nur darauf an, daß

ich so viel Geld hergebe, den Prozeß wieder anzufangen. Das Dokument

selbst habe ich bereits an meinen Advokaten nach Dresden geschickt.--

Anton. Gott sei Dank! daß Sie wieder zum Kaufmanne werden! Vorhin

hätte ich bald nicht gewußt, was ich aus Ihnen machen sollte.--Aber

Julianens Einwilligung haben Sie doch schon?

Chrysander. Oh! das gute Kind will mir, wie es spricht, in allem

gehorchen. Unterdessen hat sich doch schon Valer auf sie gespitzt.

Er hat mir vor einiger Zeit auch seine Gedanken deshalb eröffnet. Ehe

ich das Dokument bekam--

Anton. Ja, da war uns an Julianen so viel nicht gelegen. Sie machten

ihm also Hoffnung?

Chrysander. Freilich! Er ist heute von Berlin wieder zurückgekommen

und hat sich auch schon bei mir melden lassen. Ich besorge, ich

besorge--Doch wenn mein Sohn nur will--Und diesen, Anton, du

verstehest mich--Ein Narr ist auf viel Seiten zu fassen; und ein Mann

wie du kann auf viel Seiten fassen.--Du wirst sehen, daß ich

erkenntlich bin.

Anton. Und Sie, daß ich ganz zu Ihren Diensten bin, zumal wenn mich

die Erkenntlichkeit zuerst herausfordert und--

Siebenter Auftritt

Anton. Chrysander. Juliane.

Juliane. Kommen Sie doch, Herr Chrysander, kommen Sie doch hurtig

herunter. Herr Valer ist schon da, Ihnen seine Aufwartung zu machen.

Chrysander. Tut Sie doch ganz fröhlich, mein Jungferchen!

Anton (sachte zu Chrysandern). Hui! daß Valer schon den Vogel

gefangen hat.

Chrysander. Das wäre mir gelegen.

(Anton und Chrysander gehen ab.)

Achter Auftritt

Juliane. Lisette.

Lisette (guckt aus dem Kabinett). Bst! bst! bst!

Juliane. Nun, wem gilt das? Lisette? bist du's? Was machst du denn

hier?

Lisette. Ja, das werden Sie wohl nimmermehr glauben, daß ich und

Damis schon so weit miteinander gekommen sind, daß er mich verstecken

muß. Schon kann ich ihn um einen Finger wickeln! Noch eine

Unterredung wie vorhin, so habe ich ihn im Sacke.

Juliane. Und also hätte ich wohl, in allem Scherze, einen recht guten

Einfall gehabt? Wollte doch der Himmel, daß die Verbindung, die sein

Vater zwischen uns--

Lisette. Ach, sein Vater! der Schalk, der Geizhals! Jetzt habe ich

ihn kennenlernen.

Juliane. Was gibst du ihm für Titel? Seine Gütigkeit ist nur gar zu

groß. Seine Wohltaten vollkommen zu machen, trägt er mir die Hand

seines Sohnes und mit ihr sein ganzes Vermögen an. Aber wie

unglücklich bin ich dabei!--Dankbarkeit und Liebe, Liebe gegen den

Valer, und Dankbarkeit--

Lisette. Noch vor einer Minute, war ich in ebendem Irrtume. Aber

glauben Sie mir nur, ich weiß es nunmehr aus seinem Munde: nicht aus

Freundschaft für Sie, sondern aus Freundschaft für Ihr Vermögen will

er diese Verbindung treffen.

Juliane. Für mein Vermögen? du schwärmst. Was habe ich denn, das ich

nicht von ihm hätte?

Lisette. Kommen Sie, kommen Sie. Hier ist der Ort nicht, viel zu

schwatzen. Ich will Ihnen alles erzählen, was ich gehört habe.

Zweiter Aufzug

Erster Auftritt

Lisette. Valer. Juliane.

Lisette (noch innerhalb der Szene). Nur hier herein; Herr Damis ist

ausgegangen. Sie können hier schon ein Wörtchen miteinander im

Vertrauen reden.

Juliane. Ja, Valer, mein Entschluß ist gefaßt. Ich bin ihm zu viel

schuldig; er hat durch seine Wohltaten das größte Recht über mich

erhalten. Es koste mir, was es wolle; ich muß die Heirat eingehen,

weil es Chrysander verlangt. Oder soll ich etwa die Dankbarkeit der

Liebe aufopfern? Sie sind selbst tugendhaft, Valer, und Ihr Umgang

hat mich edler denken gelehrt. Mich Ihrer wert zu zeigen, muß ich

meine Pflicht, auch mit dem Verluste meines Glückes, erfüllen.

Lisette. Eine wunderbare Moral! wahrhaftig!

Valer. Aber wo bleiben Versprechung, Schwur, Treue? Ist es erlaubt,

um eine eingebildete Pflicht zu erfüllen, einer andern, die uns

wirklich verbindet, entgegen zu handeln?

Juliane. Ach, Valer, Sie wissen es besser, was zu solchen

Versprechungen gehört. Mißbrauchen Sie meine Schwäche nicht. Die

Einwilligung meines Vaters war nicht dabei.

Valer. Was für eines Vaters?--

Juliane. Desjenigen, dem ich für seine Wohltaten diese Benennung

schuldig bin. Oder halten Sie es für keine Wohltaten, der Armut und

allen ihren unseligen Folgen entrissen zu werden? Ach, Valer, ich

würde Ihr Herz nicht besitzen, hätte nicht Chrysanders Sorgfalt mich

zur Tugend und Anständigkeit bilden lassen.

Valer. Wohltaten hören auf, Wohltaten zu sein, wenn man sucht, sich

für sie bezahlt zu machen. Und was tut Chrysander anders, da er Sie,

allzu gewissenhafte Juliane, nur deswegen mit seinem Sohne verbinden

will, weil er ein Mittel sieht, Ihnen wieder zu dem größten Teile

Ihres väterlichen Vermögens zu verhelfen?

Juliane. Fußen Sie doch auf eine so wunderbare Nachricht nicht. Wer

weiß, was Lisette gehört hat?

Lisette. Nichts, als was sich vollkommen mit seiner übrigen

Aufführung reimt. Ein Mann, der seine Wohltaten schon ausposaunet,

der sie einem jeden auf den Fingern vorzurechnen weiß, sucht etwas

mehr als das bloße Gotteslohn. Und wäre es etwa die erste Träne, die

Ihnen aus Verdruß, von einem so eigennützig freigebigen Manne

abzuhängen, entfahren ist?

Valer. Lisette hat recht!--Aber ich empfinde es leider; Juliane liebt

mich nicht mehr.

Juliane. Sie liebt Sie nicht mehr? Dieser Verdacht fehlte noch,

ihren Kummer vollkommen zu machen. Wann Sie wüßten, wieviel es ihr,

gegen die Ratschläge der Liebe taub zu sein, koste; wann Sie wüßten,

Valer--ach, die mißtrauischen Mannspersonen!

Valer. Legen Sie die Furcht eines Liebhabers, dessen ganzes Glück auf

dem Spiele steht, nicht falsch aus. Sie lieben mich also noch? und

wollen sich einem andern überlassen?

Juliane. Ich will? Könnten Sie mich empfindlicher martern? Ich

will?--Sagen Sie: ich muß.

Valer. Sie müssen?--Noch ist nie ein Herz gezwungen worden als

dasjenige, dem es lieb ist, den Zwang zu seiner Entschuldigung machen

zu können--

Juliane. Ihre Vorwürfe sind so fein, so fein! daß ich Sie vor Verdruß

verlassen werde.

Valer. Bleiben Sie, Juliane; und sagen Sie mir wenigstens, was ich

dabei tun soll?

Juliane. Was ich tue; dem Schicksale nachgeben.

Valer. Ach, lassen Sie das unschuldige Schicksal aus dem Spiele!

Juliane. Das unschuldige? und ich werde also wohl die Schuldige sein?

Halten Sie mich nicht länger--

Lisette. Wann ich mich nun nicht bald dazwischenlege, so werden sie

sich vor lauter Liebe zanken.--Was Sie tun sollen, Herr Valer? eine

große Frage! Himmel und Hölle rege machen, damit die gute Jungfer

nicht muß! Den Vater auf andre Gedanken bringen; den Sohn auf Ihre

Seite ziehen.--Mit dem Sohne zwar hat es gute Wege; den überlassen Sie

nur mir. Der gute Damis! Ich bin ohne Zweifel das erste Mädchen, das

ihm schmeichelt, und hoffe dadurch auch das erste zu werden, das von

ihm geschmeichelt wird. Wahrhaftig; er ist so eitel, und ich bin so

geschickt, daß ich mich wohl noch zu seiner Frau an ihm loben wollte,

wenn der verzweifelte Vater nicht wäre!--Sehen Sie, Herr Valer, der

Einfall ist von Mamsell Julianen! Erfinden Sie nun eine Schlinge für

den Vater--

Juliane. Was sagst du, Lisette? von mir? O Valer, glauben Sie solch

rasendes Zeug nicht! Habe ich dir etwas anders befohlen, als ihm

einen schlechten Begriff von mir beizubringen?

Lisette. Ja, recht; einen schlechten von Ihnen--und wenn es möglich

wäre, einen desto bessern von mir.

Juliane. Nein, es ist mit euch nicht auszuhalten--

Valer. Erklären Sie wenigstens, liebste Juliane--

Juliane. Erklären? und was? Vielleicht, daß ich Ihnen in die Arme

rennen will und wann ich auch alle Tugenden beleidigen sollte? daß ich

mich mit einer Begierde, mit einem Eifer die Ihrige zu werden bemühen

will, die mich in Ihren Augen notwendig einmal verächtlich machen

müssen? Nein, Valer--

Lisette. Hören Sie denn nicht, daß sie uns gern freie Hand lassen

will? Sie macht es wie die schöne Aspasia--oder wie hieß die

Prinzessin in dem dicken Romane? Zwei Ritter machten auf sie Anspruch.

Schlagt euch miteinander, sagte die schöne Aspasia; wer den andern

überwindet, soll mich haben. Gleichwohl aber war sie dem Ritter in

der blauen Rüstung günstiger als dem andern--

Juliane. Ach, die Närrin, mit ihrem blauen Ritter--(Reißt sich los

und geht ab.)

Zweiter Auftritt

Lisette. Valer.

Lisette. Ha! ha! ha!

Valer. Mir ist nicht lächerlich, Lisette.

Lisette. Nicht? Ha! ha! ha!

Valer. Ich glaube, du lachst mich aus.

Lisette. Oh, so lachen Sie mit! Oder ich muß noch einmal darüber

lachen, daß Sie nicht lachen wollen. Ha! ha! ha!

Valer. Ich möchte verzweifeln! In der Ungewißheit, ob sie mich noch

liebt--

Lisette. Ungewißheit? Sind denn alle Mannspersonen so schwer zu

überreden? Werden sie denn alle zu solchen ängstlichen Zweiflern,

sobald sie die Liebe ein wenig erhitzt? Lassen Sie Ihre Grillen

fahren, Herr Valer, oder ich lache aufs neue. Spannen Sie vielmehr

Ihren Verstand an, etwas auszusinnen, um den alten Chrysander--

Valer. Chrysander traut mir nicht und kann mir nicht trauen. Er

kennt meine Neigung zu Julianen. Alle mein Zureden würde umsonst sein;

er würde den Eigennutz, die Quelle davon, gar bald entdecken. Und

wenn ich auch eine völlige Anwerbung tun wollte; was würde es helfen?

Er ist deutsch genug, mir gerade ins Gesicht zu sagen, daß ich seinem

Sohne hier nachstehen müsse, welcher wegen der Wohltaten des Vaters

das größte Recht auf Julianen habe.--Was soll ich also anfangen?

Lisette. Mit den wunderlichen Leuten, die nur überall den ebenen Weg

gehen wollen! Hören Sie, was mir eingefallen ist. Das Dokument, oder

wie der Quark heißt, ist das einzige, was Chrysandern zu dieser Heirat

Lust macht, so daß er es schon an seinen Advokaten geschickt hat. Wie

wenn man von diesem Advokaten einen Brief unterschieben könnte, in

welchem--in welchem--

Valer. In welchem er ihm die Gültigkeit des Dokuments verdächtig

macht; willst du sagen? Der Einfall ist so unrecht nicht! Aber--wenn

ihm nun einmal der Advokate ganz das Gegenteil schreibt, so ist ja

unser Betrug am Tage.

Lisette. Was für ein Einwurf! Freilich müssen Sie ihn stimmen. Es

ist von jeher gebräuchlich gewesen, daß es sich ein Liebhaber etwas

muß kosten lassen.

Valer. Wenn nun aber der Advokat ehrlich ist?

Lisette. Tun Sie doch, als ob Sie seit vier Wochen erst in der Welt

wären. Wie die Geschenke so ist der Advokat. Kommen gar keine, so

ist der niederträchtigste Betrüger der redlichste Mann. Kommen welche,

aber nur kleine, so hält das Gewissen noch so ziemlich das

Gleichgewicht. Es steigen alsdenn wohl Versuchungen bei ihm auf;

allein die kleinste Betrachtung schlägt sie wieder nieder. Kommen

aber nur recht ansehnliche, so ist gar bald der ehrlichste Advokat

nicht mehr der ehrlichste. Er legt die Ehrlichkeit mit den

geschenkten Goldstücken in den Schatz, wo jene eher zu rosten anfängt

als diese. Ich kenne die Herren!

Valer. Dein Urteil ist zu allgemein. Nicht alle Personen von

einerlei Stande sind auf einerlei Art gesinnet. Ich kenne

verschiedene alte rechtschaffene Sachwalter--

Lisette. Was wollen Sie mit Ihren alten? Es ist eben, als wenn Sie

sagten, die großen runden Aufschläge, die kleinen spitzen Knöpfe, die

erschrecklichen Halskrausen, aus welchen man Schiffssegel machen

könnte, die viereckigten breiten Schuhe, die tiefen Taschen, kurz, die

ganze Tracht, wie sich etwa Ihre Paten an Ehrentagen mögen

ausstaffiert haben, wären noch jetzt Mode, weil man noch manchmal hier

und da einige gebückte zitternde Männerchen über die Gassen so

schleichen sieht. Lassen Sie nur noch die und Ihr paar alte

rechtschaffene Advokaten sterben; die Mode und die Redlichkeit werden

einen Weg nehmen.

Valer. Man hört doch gleich, wenn das Frauenzimmer am beredtesten ist!

Lisette. Sie meinen etwa, wenn es ans Lästern geht? O wahrhaftig!

des bloßen Lästerns wegen habe ich so viel nicht geplaudert. Meine

vornehmste Absicht war, Ihnen beizubringen, wieviel überall das Geld

tun könne und was für ein vortreffliches Spiel ein Liebhaber in den

Händen hat, wenn er gegen alle freigebig ist, gegen die Gebieterin,

gegen den Advokaten und--Dero Dienerin. (Sie macht eine Verbeugung.)

Valer. Verlaß dich auf meine Erkenntlichkeit. Ich verspreche dir

eine recht ansehnliche Ausstattung, wenn wir glücklich sind--

Lisette. Ei, wie fein! Eine Ausstattung? Sie hoffen doch wohl nicht,

daß ich übrigbleiben werde?

Valer. Wann du das befürchtest, so verspreche ich dir den Mann darzu.

--Doch komm nur; Juliane wird ohne Zweifel auf uns warten. Wir wollen

gemeinschaftlich unsre Sachen weiter überlegen.

Lisette. Gehen Sie nur voran; ich muß noch hier verziehen, um meinem

jungen Gelehrten--

Valer. Er wird vielleicht schon unten bei dem Vater sein.

Lisette. Wir müssen uns alleine sprechen. Gehen Sie nur! Sie haben

ihn doch wohl noch nicht gesprochen?

Valer. Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich es ganz und gar

überhoben sein könnte! Seinetwegen würde ich dieses Haus fliehen,

ärger als ein Tollhaus, wenn nicht ein angenehmerer Gegenstand--

Lisette. So gehen Sie doch, und lassen Sie den angenehmern Gegenstand

nicht länger auf sich warten.

(Valer geht ab.)

Dritter Auftritt

Anton. Lisette.

Anton. Nu? was will die! in meines Herrn Studierstube? Jetzt ging

Valer heraus; vor einer Weile Juliane; und du bist noch da? Ich

glaube gar, ihr habt eure Zusammenkünfte hier. Warte, Lisette! das

will ich meinem Herrn sagen. Ich will mich schon rächen; noch für das

Gestrige; besinnst du dich?

Lisette. Ich glaube, du keifst? Was willst du mit deinem Gestrigen?

Anton. Eine Maulschelle vergißt sich wohl bei dem leicht, der sie

gibt, aber der, dem die Zähne davon gewackelt haben, der denkt eine

Zeitlang daran. Warte nur! warte!

Lisette. Wer heißt dich, mich küssen?

Anton. Potz Stern, wie gemein würden die Maulschellen sein; wenn alle

die welche bekommen sollten, die euch küssen wollen.--Jetzt soll dich

mein Herr dafür wacker--

Lisette. Dein Herr? der wird mir nicht viel tun.

Anton. Nicht? Wievielmal hat er es nicht gesagt, daß so ein heiliger

Ort, als eine Studierstube ist, von euch unreinen Geschöpfen nicht

müsse entheiliget werden? Der Gott der Gelehrsamkeit--warte, wie

nennt er ihn?--Apollo--könne kein Weibsbild leiden. Schon der Geruch

davon wäre ihm zuwider. Er fliehe davor wie der Stößer vor den Tauben.

--Und du denkst, mein Herr würde es so mit ansehen, daß du ihm den

lieben Gott von der Stube treibest?

Lisette. Ich glaube gar, du Narre denkst, der liebe Gott sei nur bei

euch Mannspersonen? Schweig, oder--

Anton. Ja, so eine wie gestern vielleicht?

Lisette. Noch eine beßre! der Pinsel hätte gestern mehr als eine

verdient. Er kömmt zu mir; es ist finster; er will mich küssen; ich

stoße ihn zurück, er kömmt wieder; ich schlage ihn aufs Maul, es tut

ihm weh; er läßt nach; er schimpft; er geht fort--Ich möchte dir

gleich noch eine geben, wenn ich daran gedenke.

Anton. Ich hätte es also wohl abwarten sollen, wie oft du deine

Karesse hättest wiederholen wollen?

Lisette. Gesetzt, es wären noch einige gefolgt, so würden sie doch

immer schwächer und schwächer geworden sein. Vielleicht hätten sich

die letztern gar--doch so ein dummer Teufel verdient nichts.

Anton. Was hör ich? ist das dein Ernst, Lisette? Bald hätte ich Lust,

die Maulschelle zu vergessen und mich wieder mit dir zu vertragen.

Lisette. Halte es, wie du willst. Was ist mir jetzt an deiner Gunst

gelegen? Ich habe ganz ein ander Wildbret auf der Spur.

Anton. Ein anders? au weh, Lisette! Das war wieder eine Ohrfeige,

die ich so bald nicht vergessen werde! Ein anders? Ich dächte, du

hättest an einem genug, das dir selbst ins Netz gelaufen ist.

Lisette. Und drum eben ist nichts dran.--Aber sage mir, wo bleibt

dein Herr?

Anton. Danke du Gott, daß er so lange bleibt; und mache, daß du hier

fortkömmst. Wann er dich trifft, so bist du in Gefahr,

herausgeprügelt zu werden.

Lisette. Dafür laß mich sorgen! Wo ist er denn? ist er von der Post

noch nicht wieder zurück?

Anton. Woher weißt du denn, daß er auf die Post gegangen ist?

Lisette. Genug, ich weiß es. Er wollte dich erst schicken. Aber wie

kam es denn, daß er selbst ging? Ha! ha! ha! "Es ist mit dem

Schlingel nichts anzufangen." Wahrhaftig, das Lob macht mich ganz

verliebt in dich.

Anton. Wer Henker muß dir das gesagt haben?

Lisette. O niemand; sage mir nur, ist er wieder da?

Anton. Schon längst; unten ist er bei seinem Vater.

Lisette. Und was machen sie miteinander?

Anton. Was sie machen? sie zanken sich.

Lisette. Der Sohn will gewiß den Vater von seiner Geschicklichkeit

überführen?

Anton. Ohne Zweifel muß es so etwas sein. Damis ist ganz außer sich:

er läßt den Alten kein Wort aufbringen: er rechnet ihm tausend Bücher

her, die er gesehen; tausend, die er gelesen hat; andere tausend, die

er schreiben will, und hundert kleine Bücherchen, die er schon

geschrieben hat. Bald nennt er ein Dutzend Professores, die ihm sein

Lob schriftlich, mit untergedrucktem Siegel, nicht umsonst, gegeben

hätten; bald ein Dutzend Zeitungsschreiber, die eine vortreffliche

Posaune für einen jungen Gelehrten sind, wenn man ein silbernes

Mundstück darauf steckt; bald ein Dutzend Journalisten, die ihn alle

zu ihrem Mitarbeiter flehentlich erbeten haben. Der Vater sieht ganz

erstaunt; er ist um die Gesundheit seines Sohnes besorgt; er ruft

einmal über das andre: Sohn, erhitze dich doch nicht so! schone deine

Lunge! ja doch, ich glaub es! gib dich zufrieden! es war so nicht

gemeint!

Lisette. Und Damis?--

Anton. Und Damis läßt nicht nach. Endlich greift sich der Vater an;

er überschreit ihn mit Gewalt und besänftiget ihn mit einer Menge

solcher Lobsprüche, die in der Welt niemand verdient hat, verdient,

noch verdienen wird. Nun wird der Sohn wieder vernünftig, und nun--ja

nun schreiten sie zu einem andern Punkte, zu einer andern Sache,--zu--

Lisette. Wozu denn?

Anton. Gott sei Dank, mein Maul kann schweigen!

Lisette. Du willst mir es nicht sagen?

Anton. Nimmermehr! ich bin zwar sonst ein schlechter Kerl; aber wenn

es auf die Verschwiegenheit ankömmt--

Lisette. Lerne ich dich so kennen?

Anton. Ich dächte, das sollte dir lieb sein, daß ich schweigen kann;

und besonders von Heiratssachen oder was dem anhängig ist--

Lisette. Weißt du nichts mehr? O das habe ich längst gewußt.

Anton. Wie schön sie mich über den Tölpel stoßen will. Also wäre es

ja nicht nötig, daß ich dir es sagte?--

Lisette. Freilich nicht! aber mich für dein schelmisches Mißtrauen zu

rächen, weiß ich schon, was ich tun will. Du sollst es gewiß nicht

mehr wagen, gegen ein Mädchen von meiner Profession verschwiegen zu

sein! Besinnst du dich, wie du von deinem Herrn vor kurzem gesprochen

hast?

Anton. Besinnen? ein Mann, der in Geschäften sitzt, der einen Tag

lang so viel zu reden hat wie ich, soll sich der auf allen Bettel

besinnen?

Lisette. Seinen Herrn verleumden, ist etwas mehr, sollte ich meinen.

Anton. Was? verleumden?

Lisette. Ha, ha! Herr Mann, der in Geschäften sitzt, besinnen Sie

sich nun? Was haben Sie vorhin gegen seinen Vater von ihm geredt?

Anton. Das Mädel muß den Teufel haben, oder der verzweifelten Alte

hat geplaudert. Aber höre, Lisette, weißt du es gewiß, was ich gesagt

habe? Was war es denn? Laß einmal hören.

Lisette. Du sollst alles hören, wenn ich es deinem Herrn erzählen

werde.

Anton. O wahrhaftig, ich glaube, du machst Ernst daraus. Du wirst

mir doch meinen Kredit bei meinem Herrn nicht verderben wollen? Wenn

du wirklich etwas weißt, so sei keine Närrin!--Daß ihr Weibsvolk doch

niemals Spaß versteht! Ich habe dir eine Ohrfeige vergeben, und du

willst dich, einer kleinen Neckerei wegen, rächen? Ich will dir ja

alles sagen.

Lisette. Nun so sage--

Anton. Aber du sagst doch nichts?--

Lisette. Je mehr du sagen wirst, je weniger werde ich sagen.

Anton. Was wird es sonst viel sein, als daß der Vater dem Sohne

nochmals die Heirat mit Julianen vorschlug? Damis schien ganz

aufmerksam zu sein, und--weiter kann ich dir nichts sagen.

Lisette. Weiter nichts? Gut, gut, dein Herr soll alles erfahren.

Anton. Um des Himmels willen, Lisette; ich will dir es nur gestehn.

Lisette. Nun so gesteh!

Anton. Ich will dir es nur gestehen, daß ich wahrhaftig nichts mehr

gehört habe. Ich wurde eben weggeschickt. Nun weißt du wohl, wenn

man nicht zugegen ist, so kann man nicht viel hören--

Lisette. Das versteht sich. Aber was meinst du, wird Damis sich dazu

entschlossen haben?

Anton. Wenn er sich noch nicht dazu entschlossen hat, so will ich

mein Äußerstes anwenden, daß er es noch tut. Ich soll für meine Mühe

bezahlt werden, Lisette; und du weißt wohl, wenn ich bezahlt werde,

daß alsdenn auch du--

Lisette. Ja, ja, auch ich verspreche dir's; du sollst redlich bezahlt

werden!--Unterstehe dich!--

Anton. Wie?

Lisette. Habe einmal das Herz!--

Anton. Was?

Lisette. Dummkopf! meine Jungfer will deinen Damis nicht haben--

Anton. Was tut das?--

Lisette. Folglich ist mein Wille, daß er sie auch nicht bekommen soll.

Anton. Folglich, wenn sie mein Herr wird haben wollen, so wird mein

Wille sein müssen, daß er sie bekommen soll.

Lisette. Höre doch! du willst mein Mann werden und einen Willen für

dich haben? Bürschchen, das laß dir nicht einkommen! Dein Wille muß

mein Wille sein, oder--

Anton. St! potz Element! er kömmt; hörst du? er kömmt! Nun sieh ja,

wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Verstecke dich wenigstens;

verstecke dich! Er bringt sonst mich und dich um.

Lisette (beiseite). Halt, ich will beide betrügen!--Wo denn aber hin?

wohin? in das Kabinett?

Anton. Ja, ja, nur unterdessen hinein. Vielleicht geht er bald

wieder fort.--Und ich, ich will mich geschwind hieher setzen--(Er

setzt sich an den Tisch, nimmt ein Buch in die Hand und tut, als ob er

den Damis nicht gewahr würde.)

Vierter Auftritt

Anton. Damis.

Anton (vor sich). Ja, die Gelehrten--wie glücklich sind die Leute

nicht!--Ist mein Vater nicht ein Esel gewesen, daß er mich nicht auch

auf ihre Profession getan hat! Zum Henker, was muß es für eine Lust

sein, wenn man alles in der Welt weiß, so wie mein Herr!--Potz Stern,

die Bücher alle zu verstehn!--Wenn man nur darunter sitzt, man mag

darin lesen oder nicht, so ist man schon ein ganz andrer Mensch!--Ich

fühl's, wahrhaftig ich fühl's, der Verstand duftet mir recht daraus

entgegen.--Gewiß, er hat recht; ohne die Gelehrsamkeit ist man nichts

als eine Bestie.--Ich dumme Bestie!--(Beiseite.) Nun, wie lange wird

er mich noch schimpfen lassen?--Wir sind doch närrisch gepaaret, ich

und mein Herr!--Er gibt dem Gelehrtesten und ich dem Ungelehrtesten

nichts nach.--Ich will auch noch heute anfangen zu lesen.--Wenn ich

ein Loch von achtzig Jahren in die Welt lebe, so kann ich schon noch

ein ganzer Kerl werden.--Nur frisch angefangen! Da sind Bücher genug!

--Ich will mir das kleinste aussuchen; denn anfangs muß man sich nicht

übernehmen.--Ha! da finde ich ein allerliebstes Büchelchen.--In so

einem muß es sich mit Lust studieren lassen.--Nur frisch angefangen,

Anton!--Es wird doch gleichviel sein, ob hinten oder vorne?--Wahrhaftig,

es wäre eine Schande für meinen so erstaunlich, so erschrecklich, so

abscheulich gelehrten Herrn, wenn er länger einen so dummen Bedienten

haben sollte--

Damis (indem er sich ihm vollends nähert). Ja freilich wäre es eine

Schande für ihn.

Anton. Hilf Himmel! mein Herr--

Damis. Erschrick nur nicht! Ich habe alles gehört--

Anton. Sie haben alles gehört?--ich bitte tausendmal um Verzeihung,

wenn ich etwas Unrechtes gesprochen habe.--Ich war so eingenommen, so

eingenommen von der Schönheit der Gelehrsamkeit--verzeihen Sie mir

meinen dummen Streich--, daß ich selbst noch gelehrt werden wollte.

Damis. Schimpfe doch nicht selbst den klügsten Einfall, den du

zeitlebens gehabt hast.

Anton. Vor zwanzig Jahren möchte er klug genug gewesen sein.

Damis. Glaube mir, noch bist du zu den Wissenschaften nicht zu alt.

Wir können in unsrer Republik schon mehrere aufweisen, die sich

gleichfalls den Musen nicht eher in die Arme geworfen haben.

Anton. Nicht in die Arme allein, ich will mich ihnen in den Schoß

werfen.--Aber in welcher Stadt sind die Leute?

Damis. In welcher Stadt?

Anton. Ja; ich muß hin, sie kennenzulernen. Sie müssen mir sagen,

wie sie es angefangen haben.--

Damis. Was willst du mit der Stadt?

Anton. Sie denken etwa, ich weiß nicht, was eine Republik

ist?--Sachsen, zum Exempel--Und eine Republik hat ja mehr wie eine

Stadt? nicht?

Damis. Was für ein Idiote! Ich rede von der Republik der Gelehrten.

Was geht uns Gelehrten Sachsen, was Deutschland, was Europa an? Ein

Gelehrter, wie ich bin, ist für die ganze Welt; er ist ein Kosmopolit:

er ist eine Sonne, die den ganzen Erdball erleuchten muß--

Anton. Aber sie muß doch wo liegen, die Republik der Gelehrten.

Damis. Wo liegen? dummer Teufel! die gelehrte Republik ist überall.

Anton. Überall? und also ist sie mit der Republik der Narren an

einem Orte? Die, hat man mir gesagt, ist auch überall.

Damis. Ja freilich sind die Narren und die Klugen, die Gelehrten und

die Ungelehrten überall untermengt, und zwar so, daß die letztern

immer den größten Teil ausmachen. Du kannst es an unserm Hause sehen.

Mit wieviel Toren und Unwissenden findest du mich nicht hier umgeben?

Einige davon wissen nichts, und wissen es, daß sie nichts wissen.

Unter diese gehörst du. Sie wollten aber doch gern etwas lernen, und

deswegen sind sie noch die erträglichsten. Andre wissen nichts und

wollen auch nichts wissen; sie halten sich bei ihrer Unwissenheit für

glücklich; sie scheuen das Licht der Gelehrsamkeit--

Anton. Das Eulengeschlecht!

Damis. Noch andre aber wissen nichts und glauben doch etwas zu wissen;

sie haben nichts, gar nichts gelernt, und wollen doch den Schein

haben, als hätten sie etwas gelernt. Und diese sind die

allerunerträglichsten Narren, worunter, die Wahrheit zu bekennen, auch

mein Vater gehört.

Anton. Sie werden doch Ihren Vater, bedenken Sie doch, Ihren Vater,

nicht zu einem Erznarren machen?

Damis. Lerne distinguieren! Ich schimpfe meinen Vater nicht,

insofern er mein Vater ist, sondern insofern ich ihn als einen

betrachten kann, der den Schein der Gelehrsamkeit unverdienterweise an

sich reißen will. Insofern verdient er meinen Unwillen. Ich habe es

ihm schon oft zu verstehen gegeben, wie ärgerlich er mir ist, wenn er,

als ein Kaufmann, als ein Mann, der nichts mehr als gute und schlechte

Waren, gutes und falsches Geld kennen darf und höchstens das letzte

für das erste wegzugeben wissen soll; wenn der, sage ich, mit seinen

Schulbrocken, bei welchen ich doch noch immer etwas erinnern muß, so

prahlen will. In dieser Absicht ist er ein Narr, er mag mein Vater

sein, oder nicht.

Anton. Schade! ewig schade! daß ich das insofern und in Absicht nicht

als ein Junge gewußt habe. Mein Vater hätte mir gewiß nicht so viel

Prügel umsonst geben sollen. Er hätte sie alle richtig wiederbekommen;

nicht insofern als mein Vater, sondern insofern als einer, der mich

zuerst geschlagen hätte. Es lebe die Gelehrsamkeit!--

Damis. Halt! ich besinne mich auf einen Grundsatz des natürlichen

Rechts, der diesem Gedanken vortrefflich zustatten kömmt. Ich muß

doch den Hobbes nachsehen!--Geduld! daraus will ich gewiß eine schöne

Schrift machen!

Anton. Um zu beweisen, daß man seinen Vater wiederprügeln dürfe?--

Damis. Certo respectu allerdings. Nur muß man sich wohl in acht

nehmen, daß man, wenn man ihn schlägt, nicht den Vater, sondern den

Aggressor zu schlagen sich einbildet; denn sonst--

Anton. Aggressor? Was ist das für ein Ding?

Damis. So heißt der, welcher ausschlägt--

Anton. Ha, ha! nun versteh ich's. Zum Exempel; Ihnen, mein Herr,

stieße wieder einmal eine kleine gelehrte Raserei zu, die sich meinem

Buckel durch eine Tracht Schläge empfindlich machte: so wären Sie--wie

heißt es?--der Aggressor; und ich, ich würde berechtiget sein, mich

über den Aggressor zu erbarmen, und ihm--

Damis. Kerl, du bist toll!--

Anton. Sorgen Sie nicht; ich wollte meine Gedanken schon so zu

richten wissen, daß der Herr unterdessen beiseite geschafft würde--

Damis. Nun wahrhaftig, das wäre ein merkwürdiges Exempel, in was für

verderbliche Irrtümer man verfallen kann, wenn man nicht weiß, aus

welcher Disziplin diese oder jene Wahrheit zu entscheiden ist. Die

Prügel, die ein Bedienter von seinem Herrn bekommt, gehören nicht in

das Recht der Natur, sondern in das bürgerliche Recht. Wenn sich ein

Bedienter vermietet, so vermietet er auch seinen Buckel mit. Diesen

Grundsatz merke dir.

Anton. Aus dem bürgerlichen Rechte ist er? O das muß ein garstiges

Recht sein. Aber ich sehe es nun schon! die verzweifelte

Gelehrsamkeit, sie kann ebenso leicht zu Prügeln verhelfen als dafür

schützen. Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich mich auf alle

ihre wächserne Nasen so gut verstünde als Sie--O Herr Damis, erbarmen

Sie sich meiner Dummheit!

Damis. Nun wohl, wenn es dein Ernst ist, so greife das Werk an. Es

erfreut mich, der Gelehrsamkeit durch mein Exempel einen Proselyten

gemacht zu haben. Ich will dich redlich mit meinem Rate und meinen

Lehren unterstützen. Bringst du es zu etwas, so verspreche ich dir,

dich in die gelehrte Welt selbst einzuführen und mit einem besondern

Werke dich ihr anzukündigen. Vielleicht ergreife ich die Gelegenheit,

etwas de Eruditis sero ad literas admissis oder de Opsimathia oder

auch de studio senili zu schreiben, und so wirst du auf einmal berühmt.

--Doch laß einmal sehen, ob ich mir von deiner Lehrbegierde viel zu

versprechen habe? Welch Buch hattest du vorhin in Händen?

Anton. Es war ein ganz kleines--

Damis. Welches denn?--

Anton. Es war so allerliebst eingebunden, mit Golde auf dem Rücken

und auf dem Schnitte. Wo legte ich's doch hin? Da! da!

Damis. Das hattest du? das?

Anton. Ja, das!

Damis. Das?

Anton. Bin ich an das unrechte gekommen? weil es so hübsch klein war--

Damis. Ich hätte dir selbst kein beßres vorschlagen können.

Anton. Das dacht' ich wohl, daß es ein schön Buch sein müsse. Würde

es wohl sonst einen so schönen Rock haben?

Damis. Es ist ein Buch, das seinesgleichen nicht hat. Ich habe es

selbst geschrieben. Siehst du?--Auctore Damide!

Anton. Sie selbst? Nu, nu, habe ich's doch immer gehört, daß man die

leiblichen Kinder besser in Kleidung hält als die Stiefkinder. Das

zeugt von der väterlichen Liebe.

Damis. Ich habe mich in diesem Buche, so zu reden, selbst übertroffen.

Sooft ich es wieder lese, sooft lerne ich auch etwas Neues daraus.

Anton. Aus Ihrem eignen Buche?

Damis. Wundert dich das?--Ach verdammt! nun erinnere ich mich erst:

mein Gott, das arme Mädchen! Sie wird doch nicht noch in dem

Kabinette stecken (Er geht darauf los.)

Anton. Um Gottes willen, wo wollen Sie hin?

Damis. Was fehlt dir? ins Kabinett. Hast du Lisetten gesehen?

Anton. Nun bin ich verloren!--Nein, Herr Damis, nein; so wahr ich

lebe, sie ist nicht drinne.

Damis. Du hast sie also sehen herausgehen? Ist sie schon lange fort?

Anton. Ich habe sie, so wahr ich ehrlich bin, nicht sehen hereingehen.

Sie ist nicht drinne; glauben Sie mir nur, sie ist nicht drinne--

Fünfter Auftritt

Lisette. Damis. Anton.

Lisette. Allerdings ist sie noch drinne--

Anton. O das Rabenaas!

Damis. So lange hat Sie sich hier versteckt gehalten? Arme Lisette!

das war mein Wille gar nicht. Sobald mein Vater aus der Stube gewesen

wäre, hätte Sie immer wieder herausgehen können.

Lisette. Ich wußte doch nicht, ob ich recht täte. Ich wollte also

lieber warten, bis mich der, der mich versteckt hatte, selbst wieder

hervorkommen hieß--

Anton. Zum Henker, von was für einem Verstecken reden die? (Sachte

zu Lisetten.) So, du feines Tierchen? hat dich mein Herr selbst schon

einmal versteckt? Nun weiß ich doch, wie ich die gestrige Ohrfeige

auslegen soll. Du Falsche!

Lisette. Schweig; sage nicht ein Wort, daß ich zuvor bei dir gewesen

bin, oder--du weißt schon--

Damis. Was schwatzt ihr denn beide da zusammen? Darf ich es nicht

hören?

Lisette. Es war nichts; ich sagte ihm bloß, er solle heruntergehen,

daß, wenn meine Jungfer nach mir fragte, er unterdessen sagen könnte,

ich sei ausgegangen. Juliane ist mißtrauisch; sie suchte mich doch

wohl hier, wenn sie mich brauchte.

Damis. Das ist vernünftig. Gleich, Anton, geh!

Anton. Das verlangst du im Ernste, Lisette?

Lisette. Freilich; fort, laß uns allein.

Damis. Wirst du bald gehen?

Anton. Bedenken Sie doch selbst, Herr Damis; wann Sie nun ihr

Geplaudre werden überdrüssig sein, und das wird gar bald geschehen,

wer soll sie Ihnen denn aus der Stube jagen helfen, wenn ich nicht

dabei bin?

Lisette. Warte, ich will dein Lästermaul--

Damis. Laß dich unbekümmert! Wann sie mir beschwerlich fällt, wird

sie schon selbst so vernünftig sein und gehen.

Anton. Aber betrachten Sie nur: ein Weibsbild in Ihrer Studierstube!

Was wird Ihr Gott sagen? Er kann ja das Ungeziefer nicht leiden.

Lisette. Endlich werde ich dich wohl zur Stube hinausschmeißen müssen?

Anton. Das wäre mir gelegen.--Die verdammten Mädel! auch bei dem

Teufel können sie sich einschmeicheln. (Geht ab.)

Sechster Auftritt

Lisette. Damis

Damis. Und wo blieben wir denn vorhin?

Lisette. Wo blieben wir? bei dem, was ich allezeit am liebsten höre

und wovon ich allezeit am liebsten rede, bei Ihrem Lobe. Wenn es nur

nicht eine so gar kitzliche Sache wäre, einen ins Gesicht zu loben!

--Ich kann Ihnen unmöglich die Marter antun.

Damis. Aber ich beteure Ihr nochmals, Lisette: es ist mir nicht um

mein Lob zu tun! Ich möchte nur gern hören, auf was für verschiedene

Art verschiedene Personen einerlei Gegenstand betrachtet haben.

Lisette. Jeder lobte dasjenige an Ihnen, was er an sich

Lobenswürdiges zu finden glaubte. Zum Exempel, der kleine dicke Mann

mit der ernsthaften Miene, der so selten lacht, der aber, wenn er

einmal zu lachen anfängt, mit dem erschütterten Bauche den ganzen

Tisch über den Haufen wirft--

Damis. Und wer ist das? Aus Ihrer Beschreibung, Lisette, kann ich es

nicht erraten--O es ist mit den Beschreibungen eine kitzliche Sache!

Es gehört nicht wenig dazu, sie so einzurichten, daß man, gleich bei

dem ersten Anblicke, das Beschriebene erkennen kann. Über nichts

aber muß ich mehr lachen, als wenn ich bei diesem und jenem großen

Philosophen, wahrhaftig bei Männern, die schon einer ganzen Sekte

ihren Namen gegeben haben, öfters Beschreibungen anstatt Erklärungen

antreffe. Das macht, die guten Herren haben mehr Einbildungskraft als

Beurteilung. Bei der Erklärung muß der Verstand in das Innere der

Dinge eindringen; bei der Beschreibung aber darf man bloß auf die

äußerlichen Merkmale, auf das--

Lisette. Wir kommen von unsrer Sache, Herr Damis. Ihr Lob--

Damis. Jawohl; fahr Sie nur fort, Lisette. Von wem wollte Sie vorhin

reden?

Lisette. Je, sollten Sie denn den kleinen Mann nicht kennen? Er

bläset immer die Backen auf--

Damis. Sie meint vielleicht den alten Ratsherrn?

Lisette. Ganz recht, aber seinen Namen--

Damis. Was liegt an dem?--

Lisette. "Ja, Herr Chrysander", sagte also der Ratsherr, an dessen

Namen nichts gelegen ist, "Ihr Herr Sohn kann einmal der beste

Ratsherr von der Welt werden, wenn er sich nur darauf applizieren will."

Es gehört ein aufgeweckter Geist dazu; den hat er: eine fixe Zunge;

die hat er: eine tiefe Einsicht in die Staatskunst; die hat er: eine

Geschicklichkeit, seine Gedanken zierlich auf das Papier zu bringen;

die hat er: eine verschlagne Aufmerksamkeit auf die geringsten

Bewegungen unruhiger Bürger; die hat er: und wenn er sie nicht hat--o

die Übung--die Übung! Ich weiß ja, wie mir es anfangs ging. Freilich

kann man die Geschicklichkeit zu einem so schweren Amte nicht gleich

mit auf die Welt bringen--

Damis. Der Narr! es ist zwar wahr, daß ich alle diese

Geschicklichkeiten besitze; allein mit der Hälfte derselben könnte ich

Geheimter Rat werden, und nicht bloß--

Siebenter Auftritt

Anton. Lisette. Damis.

Damis. Nun, was willst du schon wieder?

Anton. Mamsell Juliane weiß es nun, daß Lisette ausgegangen ist.

Fürchten Sie sich nur nicht; sie wird uns nicht überraschen--

Damis. Wer hieß dich denn wiederkommen?

Anton. Sollte ich wohl meinen Herrn allein lassen? Und dazu, es

überfiel mich auf einmal so eine Angst, so eine Bangigkeit; die Ohren

fingen mir an zu klingen und besonders das linke--Lisette! Lisette!

Lisette. Was willst du denn?

Anton (sachte zu Lisetten). Was habt ihr denn beide allein gemacht?

Was gilt's, es ging auf meine Unkosten!

Lisette. O pack dich--Ich weiß nicht, was der Narre will.

Damis. Fort, Anton! es ist die höchste Zeit; du mußt wieder auf die

Post sehen. Ich weiß auch gar nicht, wo sie so lange bleibt.--Wird's

bald?

Anton. Lisette, komm mit!

Damis. Was soll denn Lisette mit?

Anton. Und was soll sie denn bei Ihnen?

Damis. Unwissender!

Anton. Ja freilich ist es mein Unglück, daß ich es nicht weiß.

(Sachte zu Lisetten.) Rede nur wenigstens ein wenig laut, damit ich

höre, was unter euch vorgeht--Ich werde horchen--(Gehet ab.)

Achter Auftritt

Lisette. Damis.

Lisette. Lassen Sie uns ein wenig sachte reden. Sie wissen wohl, man

ist vor dem Horcher nicht sicher.

Damis. Jawohl; fahr Sie also nur sachte fort.

Lisette. Sie kennen doch wohl des Herrn Chrysanders Beichtvater?

Damis. Beichtvater? soll ich denn alle solche Handwerksgelehrte

kennen?

Lisette. Wenigstens schien er Sie sehr wohl zu kennen. "Ein guter

Prediger", fiel er der dicken Rechtsgelehrsamkeit ins Wort, "sollte

Herr Damis gewiß auch werden. Eine schöne Statur; eine starke

deutliche Stimme; ein gutes Gedächtnis; ein feiner Vortrag; eine

anständige Dreistigkeit; ein reifer Verstand, der über seine Meinungen

türkenmäßig zu halten weiß: alle diese Eigenschaften glaube ich, in

einem ziemlich hohen Grade, bei ihm bemerkt zu haben. Nur um einen

Punkt ist mir bange. Ich fürchte, ich fürchte, er ist auch ein wenig

von der Freigeisterei angesteckt."--"Ei, was Freigeisterei?" schrie

der schon halb trunkene Medikus. "Die Freigeister sind brave Leute!

Wird er deswegen keinen Kranken kurieren können? Wenn es nach mir

geht, so muß er ein Medikus werden. Griechisch kann er, und

Griechisch ist die halbe Medizin. (Indem sie allmählich wieder lauter

spricht.) Freilich das Herz, das dazu gehört, kann sich niemand geben.

Doch das kömmt von sich selbst, wenn man erst eine Weile praktiziert

hat."--"Nu", fiel ihm ein alter Kaufmann in die Rede, "so muß es mit

den Herrn Medizinern wohl sein wie mit den Scharfrichtern. Wenn die

zum ersten Male köpfen, so zittern und beben sie; je öfter sie aber

den Versuch wiederholen, desto frischer geht es."--Und auf diesen

Einfall ward eine ganze Viertelstunde gelacht; in einem fort, in einem

fort; sogar das Trinken ward darüber vergessen.

Neunter Auftritt

Lisette. Damis. Anton.

Anton. Herr, die Post wird heute vor neun Uhr nicht kommen. Ich habe

gefragt; Sie können sieh darauf verlassen.

Damis. Mußt du uns aber denn schon wieder stören, Idiote?

Anton. Es soll mir recht lieb sein, wann ich Sie nur noch zur rechten

Zeit gestört habe.

Damis. Was willst du mit deiner rechten Zeit?

Anton. Ich will mich gegen Lisetten schon deutlicher erklären. Darf

ich ihr etwas ins Ohr sagen?

Lisette. Was wirst du mir ins Ohr zu sagen haben?

Anton. Nur ein Wort. (Sachte.) Du denkst, ich habe nicht gehorcht?

Sagtest du nicht: du hättest nicht Herz genug dazu? doch wenn du nur

erst das Ding eine Weile würdest praktizierst haben--O ich habe alles

gehört--Kurz, wir sind geschiedne Leute! Du Unverschämte, Garstige--

Lisette. Sage nur, was du willst?

Damis. Gleich, geh mir wieder aus den Augen! Und komme mir nicht

wieder vors Gesicht, bis ich dich rufen werde oder bis du mir Briefe

von Berlin bringst!--Ich kann sie kaum erwarten. So macht es die

übermäßige Freude! Zwar sollte ich Hoffnung sagen, weil jene nur auf

das Gegenwärtige und diese auf das Zukünftige geht. Doch hier ist das

Zukünftige schon so gewiß als das Gegenwärtige. Ich brauche die

Sprache der Propheten, die ihrer Sachen doch unmöglich so gewiß sein

konnten.--Die ganze Akademie müßte blind sein.--Nun, was stehst du

noch da? Wirst du gehen?

Zehnter Auftritt

Lisette. Damis.

Lisette. Da sehen Sie! so lobten Sie die Leute.

Damis. Ah, wann die Leute nicht besser loben können, so möchten sie

es nur gar bleiben lassen. Ich will mich nicht rühmen, aber doch so

viel kann ich mir ohne Hochmut zutrauen: ich will meiner Braut die

Wahl lassen, ob sie lieber einen Doktor der Gottesgelahrtheit oder der

Rechte oder der Arzneikunst zu ihrem Manne haben will. In allen drei

Fakultäten habe ich disputiert; in allen dreien habe ich--

Lisette. Sie sprechen von einer Braut? heiraten Sie denn wirklich?

Damis. Hat Sie denn auch schon davon gehört, Lisette?

Lisette. Kömmt denn wohl ohn' unsereiner irgend in einem Hause eine

Heirat zustande? Aber eingebildet hätte ich mir es nimmermehr, daß

Sie sich für Julianen entschließen würden! für Julianen!

Damis. Größtenteils tue ich es dem Vater zu Gefallen, der auf die

außerordentlichste Weise deswegen in mich dringt. Ich weiß wohl, daß

Juliane meiner nicht wert ist. Allein soll ich einer solchen

Kleinigkeit wegen, als eine Heirat ist, den Vater vor den Kopf stoßen?

Und dazu habe ich sonst einen Einfall, der mir ganz wohl lassen wird.

Lisette. Freilich ist Juliane Ihrer nicht wert; und wenn nur alle

Leute die gute Mamsell so kennten als ich--

Eilfter Auftritt

Anton. Damis. Lisette.

Anton (vor sich). Ich kann die Leute unmöglich so alleine lassen.

--Herr Valer fragt, ob Sie in Ihrer Stube sind? Sind Sie noch da,

Herr Damis?

Damis. Sage mir nur, Unwissender, hast du dir es denn heute recht

vorgesetzt, mir beschwerlich zu fallen?

Lisette. So lassen Sie ihn nur da, Herr Damis. Er bleibt doch nicht

weg--

Anton. Ja, jetzt soll ich dableiben; jetzt, da es schon vielleicht

vorbei ist, was ich nicht hören und sehen sollte.

Damis. Was soll denn vorbei sein?

Anton. Das werden Sie wohl wissen.

Lisette (sachte). Jetzt, Anton, hilf mir, Julianen bei deinem Herrn

recht schwarz machen. Willst du?

Anton. Ei ja doch! zum Danke vielleicht--

Lisette. So schweig wenigstens.--Notwendig, Herr Damis, müssen Sie

mit Julianen übel fahren. Ich bedaure Sie im voraus. Der ganze

Erdboden trägt kein ärgeres Frauenzimmer--

Anton. Glauben Sie es nicht, Herr Damis; Juliane ist ein recht gut

Kind. Sie können mit keiner in der Welt besser fahren. Ich wünsche

Ihnen im voraus Glück.

Lisette. Wahrhaftig! du mußt gegen deinen Herrn sehr redlich gesinnt

sein, daß du ihm eine so unerträgliche Plage an den Hals schwatzen

willst.

Anton. Noch weit redlicher mußt du gegen deine Mamsell sein, daß du

ihr einen so guten Ehemann, als Herr Damis werden wird, mißgönnest.

Lisette. Einen guten Ehemann? Nun wahrhaftig, ein guter Ehemann, das

ist auch alles, was sie sich wünscht. Ein Mann, der alles gut sein

läßt--

Anton. Ho! ho! alles? Hören Sie, Herr Damis, für was Sie Lisette

ansieht? Aus der Ursache möchtest du wohl selbst gern seine Frau

sein? Alles? ei! unter das alles, gehört wohl auch--? du verstehst

mich doch?

Damis. Aber im Ernste, Lisette; glaubt Sie wirklich, daß Ihre Jungfer

eine recht böse Frau werden wird? Hat sie in der Tat viel schlimme

Eigenschaften?

Lisette. Viel? Sie hat sie alle, die man haben kann; auch nicht die

ausgenommen, die einander widersprechen.

Damis. Will Sie mir nicht ein Verzeichnis davon geben?

Lisette. Wo soll ich anfangen?--Sie ist albern--

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und ich sage: Lügen!

Lisette. Sie ist zänkisch--

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und ich sage: Lügen!

Lisette. Sie ist eitel--

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen! sag ich.

Lisette. Sie ist keine Wirtin--

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen!

Lisette. Sie wird Sie durch übertriebenen Staat, durch beständige

Ergötzlichkeiten und Schmausereien, um alle das Ihrige bringen--

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen!

Lisette. Sie wird Ihnen die Sorge um eine Herde Kinder auf den Hals

laden--

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Das tun die besten Weiber am ersten!

Lisette. Aber um Kinder, die aus der rechten Quelle nicht geholt sind.

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und zwar Kleinigkeit nach der Mode!

Lisette. Kleinigkeit? aber was denken Sie denn, Herr Damis?

Damis. Ich denke, daß Juliane nicht arg genug sein kann. Ist sie

albern? ich bin desto klüger; ist sie zänkisch? ich bin desto

gelassener; ist sie eitel? ich bin desto philosophischer gesinnt;

vertut sie? sie wird aufhören, wenn sie nichts mehr hat; ist sie

fruchtbar? so mag sie sehen, was sie vermag, wann sie es mit mir um

die Wette sein will. Ein jedes mache sich ewig, womit es kann; das

Weib durch Kinder, der Mann durch Bücher.

Anton. Aber merken Sie denn nicht, daß Lisette ihre Ursachen haben

muß, Julianen so zu verleumden?

Damis. Ach freilich merk ich es. Sie gönnt mich ihr und beschreibt

sie mir also vollkommen nach meinem Geschmacke. Sie hat es ohne

Zweifel geschlossen, daß ich ihre Mamsell nur eben deswegen, weil sie

das unerträglichste Frauenzimmer ist, heiraten will.

Lisette. Nur deswegen? nur deswegen? und das hätte ich geschlossen?

Ich müßte Sie für irre im Kopfe gehalten haben. Überlegen Sie doch

nur--

Damis. Das geht zu weit, Lisette! Traut Sie mir keine Überlegung zu?

Was ich gesagt habe, ist die Frucht einer nur allzu scharfen

Überlegung. Ja, es ist beschlossen: ich will die Zahl der unglücklich

scheinenden Gelehrten, die sich mit bösen Weibern vermählt haben,

vermehren. Dieser Vorsatz ist nicht von heute.

Anton. Nein, wahrhaftig!--Was aber der Teufel nicht tun kann! Wer

hätte es sich jetzt sollen träumen lassen, jetzt da es Ernst werden

soll? Ich muß lachen; Lisette wollte ihn von der Heirat abziehen und

hat ihm nur mehr dazu beredt; und ich, ich wollte ihn dazu bereden und

hätte ihn bald davon abgezogen.

Damis. Einmal soll geheiratet sein. Auf eine recht gute Frau darf

ich mir nicht Rechnung machen; also wähle ich mir eine recht schlimme.

Eine Frau von der gemeinen Art, die weder kalt noch warm, weder recht

gut noch recht schlimm ist, taugt für einen Gelehrten nichts, ganz und

gar nichts! Wer wird sich nach seinem Tode um sie bekümmern?

Gleichwohl verdient er es doch, daß sein ganzes Haus mit ihm

unsterblich bleibe. Kann ich keine Frau haben, die einmal ihren Platz

in einer Abhandlung de bonis Eruditorum uxoribus findet, so will ich

wenigstens eine haben, mit welcher ein fleißiger Mann seine Sammlung

de malis Eruditorum uxoribus vermehren kann. Ja, ja; ich bin es

ohnehin meinem Vater, als der einzige Sohn, schuldig, auf die

Erhaltung seines Namens mit der äußersten Sorgfalt bedacht zu sein.

Lisette. Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erholen--Ich habe

Sie, Herr Damis, für einen so großen Geist gehalten--

Damis. Und das nicht mit Unrecht. Doch eben hierdurch glaube ich den

stärksten Beweis davon zu geben.

Lisette. Ich möchte platzen!--Ja, ja, den stärksten Beweis, daß

niemand schwerer zu fangen ist als ein junger Gelehrter; nicht sowohl

wegen seiner Einsicht und Verschlagenheit als wegen seiner Narrheit.

Damis. Wie, so naseweis, Lisette? Ein junger Gelehrter?--ein junger

Gelehrter?--

Lisette. Ich will Ihnen die Verweise ersparen. Valer soll gleich von

allem Nachricht bekommen. Ich bin Ihre Dienerin.

Zwölfter Auftritt

Anton. Damis.

Anton. Da sehen Sie! Nun läuft sie fort, da Sie nach ihrer Pfeife

nicht tanzen wollen.--

Damis. Mulier non Homo! bald werde ich auch dieses Paradoxon für wahr

halten. Wodurch zeigt man, daß man ein Mensch ist? Durch den

Verstand. Wodurch zeigt man, daß man Verstand hat? Wann man die

Gelehrten und die Gelehrsamkeit gehörig zu schätzen weiß. Dieses kann

kein Weibsbild, und also hat es keinen Verstand, und also ist es kein

Mensch. Ja, wahrhaftig ja; in diesem Paradoxo liegt mehr Wahrheit als

in zwanzig Lehrbüchern.

Anton. Wie ist mir denn? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß Sie Herr

Valer gesucht hat? Wollen Sie nicht gehen und ihn sprechen?

Damis. Valer? ich will ihn erwarten. Die Zeiten sind vorbei, da ich

ihn hochschätzte. Er hat seit einigen Jahren die Bücher beiseite

gelegt; er hat sich das Vorurteil in den Kopf setzen lassen, daß man

sich vollends durch den Umgang und durch die Kenntnis der Welt

geschickt machen müsse, dem Staate nützliche Dienste zu leisten. Was

kann ich mehr tun als ihn bedauern? Doch ja, endlich werde ich mich

auch seiner schämen müssen. Ich werde mich schämen müssen, daß ich

ihn ehemals meiner Freundschaft wert geschätzt habe. O wie ekel muß

man in der Freundschaft sein! Doch was hat geholfen, daß ich es bis

auf den höchsten Grad gewesen bin? Umsonst habe ich mich vor der

Bekanntschaft aller mittelmäßigen Köpfe gehütet; umsonst habe ich mich

bestrebt, nur mit Genies, nur mit originellen Geistern umzugehen:

dennoch mußte mich Valer, unter der Larve eines solchen, hintergehen.

O Valer! Valer!

Anton. Laut genug, wenn er es hören soll.

Damis. Ich hätte über sein kaltsinniges Kompliment bersten mögen!

Von was unterhielt er mich? von nichtswürdigen Kleinigkeiten. Und

gleichwohl kam er von Berlin, und gleichwohl hätte er mir die

allerangenehmste Neuigkeit zuerst berichten können. O Valer! Valer!

Anton. St! wahrhaftig er kömmt. Sehen Sie, daß er sich nicht dreimal

rufen läßt?

Dreizehnter Auftritt

Damis. Valer. Anton.

Valer. Verzeihen Sie, liebster Freund, daß ich Sie in Ihrer gelehrten

Ruhe störe--

Anton. Wenn er doch gleich sagte, Faulheit.

Damis. Stören? Ich sollte glauben, daß Sie mich zu stören kämen?

Nein, Valer, ich kenne Sie zu wohl; Sie kommen, mir die angenehmsten

Neuigkeiten zu hinterbringen, die der Aufmerksamkeit eines Gelehrten,

der seine Belohnung erwartet, würdig sind.--Einen Stuhl, Anton!

--Setzen Sie sich.

Valer. Sie irren sich, liebster Freund. Ich komme, Ihnen die

Unbeständigkeit Ihres Vaters zu klagen; ich komme, eine Erklärung von

Ihnen zu verlangen, von welcher mein ganzes Glück abhängen wird.--

Damis. Oh! ich konnte es Ihnen gleich ansehen, daß Sie vorhin die

Gegenwart meines Vaters abhielt, sich mit mir vertraulicher zu

besprechen und mir Ihre Freude über die Ehre zu bezeigen, die mir der

billige Ausspruch der Akademie--

Valer. Nein, allzu gelehrter Freund; lassen Sie uns einen Augenblick

von etwas minder Gleichgültigem reden.

Damis. Von etwas minder Gleichgültigem? Also ist Ihnen meine Ehre

gleichgültig? Falscher Freund!--

Valer. Ihnen wird diese Benennung zukommen, wann Sie mich länger von

dem, was für ein zärtliches Herz das wichtigste ist, abbringen werden.

Ist es wahr, daß Sie Julianen heiraten wollen? daß Ihr Vater dieses

allzu zärtliche Frauenzimmer durch Bande der Dankbarkeit binden will,

in seiner Wahl minder frei zu handeln? Habe ich Ihnen jemals aus

meiner Neigung gegen Julianen ein Geheimnis gemacht? Haben Sie mir

nicht von jeher versprochen, meiner Liebe behilflich zu sein?

Damis. Sie ereifern sich, Valer; und vergessen, daß ein Weibsbild die

Ursache ist. Schlagen Sie sich diese Kleinigkeit aus dem Sinne--Sie

müssen in Berlin gewesen sein, da die Akademie den Preis auf dieses

Jahr ausgeteilet hat. Die Monaden sind die Aufgabe gewesen. Sollten

Sie nicht etwa gehört haben, daß die Devise--

Valer. Wie grausam sind Sie, Damis! So antworten Sie mir doch!

Damis. Und Sie wollen mir nicht antworten? Besinnen Sie sich; sollte

nicht die Devise Unum est necessarium sein gekrönt worden? Ich

schmeichle mir wenigstens--

Valer. Bald schmeichle ich mir nun mit nichts mehr, da ich Sie so

ausschweifend sehe. Bald werde ich nun auch glauben müssen, daß die

Nachricht, die ich für eine Spötterei von Lisetten gehalten habe,

gegründet sei. Sie halten Julianen für Ihrer unwert, Sie halten sie

für die Schande ihres Geschlechts, und eben deswegen wollen Sie sie

heiraten? Was für ein ungeheurer Einfall!

Damis. Ha! ha! ha!

Valer. Ja, lachen Sie nur, Damis, lachen Sie nur! Ich bin ein Tor,

daß ich einen Augenblick solchen Unsinn von Ihnen habe glauben können.

Sie haben Lisetten zum besten gehabt oder Lisette mich. Nein, nur in

ein zerrüttetes Gehirn kann ein solcher Entschluß kommen! Ihn zu

verabscheuen braucht man nur vernünftig zu denken und lange nicht edel,

wie Sie doch zu denken gewohnt sind. Aber lösen Sie mir, ich bitte

Sie, dieses marternde Rätsel!

Damis. Bald werden Sie mich, Valer, auf Ihr Geschwätze aufmerksam

gemacht haben. So verlangen Sie doch in der Tat, daß ich meinen Ruhm

Ihrer törichten Neigung nachsetzen soll? Meinen Ruhm!--Doch

wahrhaftig, ich will vielmehr glauben, daß Sie scherzen. Sie wollen

versuchen, ob ich in meinen Entschließungen auch wankelhaft bin.

Valer. Ich scherzen? der Scherz sei verflucht, der mir hier in den

Sinn kommt!--

Damis. Desto lieber ist mir es, wann Sie endlich ernsthaft reden

wollen. Was ich Ihnen sage: die Schrift mit der Devise Unum est

necessarium--

Vierzehnter Auftritt

Chrysander. Damis. Valer. Anton.

Chrysander (mit einem Zeitungsblatte in der Hand). Nun, nicht wahr,

Herr Valer? mein Sohn ist nicht von der Heirat abzubringen? Sehen Sie,

daß nicht sowohl ich als er auf diese Heirat dringt?

Damis. Ich? ich auf die Heirat dringen?

Chrysander. St! st! st!

Damis. Ei was st, st? Meine Ehre leidet hierunter. Könnte man nicht

auf die Gedanken kommen, wer weiß was mir an einer Frau gelegen sei?

Chrysander. St! st! st!

Valer. Oh! brauchen Sie doch keine Umstände. Ich sehe es ja wohl;

Sie sind mir beide entgegen. Was für ein Unglück hat mich in dieses

Haus führen müssen! Ich muß eine liebenswürdige Person antreffen; ich

muß ihr gefallen und muß doch endlich, nach vieler Hoffnung, alle

Hoffnung verlieren. Damis, wenn ich jemals einiges Recht auf Ihre

Freundschaft gehabt habe--

Damis. Aber, nicht wahr, Valer? einer Sache wegen muß man auf die

Berlinische Akademie recht böse sein? Bedenken Sie doch, sie will

künftig die Aufgaben zu dem Preise zwei Jahr vorher bekanntmachen.

Warum denn zwei Jahr? war es nicht an einem genug? Hält sie denn die

Deutschen für so langsame Köpfe? Seit ihrer Erneuerung habe ich jedes

Jahr meine Abhandlung mit eingeschickt; aber, ohne mich zu rühmen,

länger als acht Tage habe ich über keine zugebracht.

Chrysander. Wißt ihr denn aber auch, ihr lieben Leute, was in den

Niederlanden vorgegangen ist? Ich habe hier eben die neuste Zeitung.

Sie haben sich die Köpfe wacker gewaschen. Doch die Alliierten, ich

bin in der Tat recht böse auf sie. Haben sie nicht wieder einen

wunderbaren Streich gemacht!--

Anton. Nun, da reden alle drei etwas anders! Der spricht von der

Liebe; der von seinen Abhandlungen; der vom Kriege. Wenn ich auch

etwas Besonders reden soll, so werde ich vom Abendessen reden. Vom

Mittage an bis auf den Abend um sechs Uhr zu fasten sind keine

Narrenspossen.

Valer. Unglückliche Liebe!

Damis. Die unbesonnene Akademie!

Chrysander. Die dummen Alliierten!

Anton. Die vierte Stimme fehlt noch: die langsamen Bratenwender!

Funfzehnter Auftritt

Lisette. Damis. Valer. Chrysander. Anton.

Lisette. Nun, Herr Chrysander? ich glaubte, Sie hätten die Herren zu

Tische rufen wollen? Ich sehe aber, Sie wollen selbst gerufen sein.

Es ist schon aufgetragen.

Anton. Das war die höchste Zeit! dem Himmel sei Dank!

Chrysander. Es ist wahr; es ist wahr; ich hätte es bald vergessen.

Der Zeitungsmann hielt mich auf der Treppe auf. Kommen Sie, Herr

Valer; wir wollen die jetzigen Staatsgeschäfte ein wenig miteinander

bei einem Gläschen überlegen. Schlagen Sie sich Julianen aus dem

Kopfe. Und du, mein Sohn, du magst mit deiner Braut schwatzen. Du

wirst gewiß eine wackre Frau an ihr haben; nicht so eine Xanthippe

wie--

Damis. Xanthippe? wie verstehen Sie das? Sind Sie etwa auch noch in

dem pöbelhaften Vorurteile, daß Xanthippe eine böse Frau gewesen sei?

Chrysander. Willst du sie etwa für eine gute halten? Du wirst doch

nicht die Xanthippe verteidigen? Pfui! das heißt einen Abc-Schnitzer

machen. Ich glaube, ihr Gelehrten, je mehr ihr lernt, je mehr vergeßt

ihr.

Damis. Ich behaupte aber, daß man kein einzig tüchtiges Zeugnis für

Ihre Meinung anführen kann. Das ist das erste, was die ganze Sache

verdächtig macht; und zum andern--

Lisette. Das ewige Geplaudre!

Chrysander. Lisette hat recht! Mein Sohn, contra principia negantem,

non est disputandum. Kommt! Kommt!

(Chrysander, Damis und Anton gehen ab.)

Valer. Nun ist alles für mich verloren, Lisette. Was soll ich

anfangen?

Lisette. Ich weiß keinen Rat; wann nicht der Brief--

Valer. Dieser Betrug wäre zu arg, und Juliane will ihn nicht zugeben.

Lisette. Ei, was Betrug? Wenn der Betrug nützlich ist, so ist er

auch erlaubt. Ich sehe es wohl, ich werde es selbst tun müssen.

Kommen Sie nur fort, und fassen Sie wieder Mut.

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

Lisette. Anton.

Lisette. So warte doch, Anton.

Anton. Ei, laß mich zufrieden. Ich mag mit dir nichts zu tun haben.

Lisette. Wollen wir uns also nicht wieder versöhnen? Willst du nicht

tun, was ich dich gebeten habe?

Anton. Dir sollte ich etwas zu Gefallen tun?

Lisette. Anton, lieber Anton, goldner Anton, tu es immer. Wie leicht

kannst du nicht dem Alten den Brief geben und ihm sagen, der

Postträger habe ihn gebracht?

Anton. Geh! du Schlange! Wie sie nun schmeicheln kann!--Halte mich

nicht auf. Ich soll meinem Herrn ein Buch bringen. Laß mich gehen.

Lisette. Deinem Herrn ein Buch? Was will er denn mit dem Buche bei

Tische?

Anton. Die Zeit wird ihm lang; und will er nicht müßige Weile haben,

so muß er sich doch wohl etwas zu tun machen.

Lisette. Die Zeit wird ihm lang? bei Tische? Wenn es noch in der

Kirche wäre. Reden sie denn nichts?

Anton. Nicht ein Wort. Ich bin ein Schelm, wenn es auf einem

Totenmahle so stille zugehen kann.

Lisette. Wenigstens wird der Alte reden.

Anton. Der redt, ohne zu reden. Er ißt und redt zugleich; und ich

glaube, er gäbe wer weiß was darum, wenn er noch dazu trinken könnte,

und das alles dreies auf einmal. Das Zeitungsblatt liegt neben dem

Teller; das eine Auge sieht auf den und das andre auf jenes. Mit dem

einen Backen kaut er, und mit dem andern redt er. Da kann es freilich

nun nicht anders sein, die Worte müssen auf dem Gekauten sitzenbleiben,

sodaß man ihn mit genauer Not noch murmeln hört.

Lisette. Was machen aber die übrigen?

Anton. Die übrigen? Valer und Juliane sind wie halb tot. Sie essen

nicht und reden nicht; sie sehen einander an; sie seufzen; sie

schlagen die Augen nieder; sie schielen bald nach dem Vater, bald nach

dem Sohne; sie werden weiß; sie werden rot. Der Zorn und die

Verzweiflung sieht beiden aus den Augen.--Aber juchhe! so recht!

Siehst du, daß es nicht nach deinem Kopfe gehen muß? Mein Herr soll

Julianen haben, und wenn--

Lisette. Ja, dein Herr! Was macht aber der?

Anton. Lauter dumme Streiche. Er kritzelt mit der Gabel auf dem

Teller; hängt den Kopf; bewegt das Maul, als ob er mit sich selbst

redte; wackelt mit dem Stuhle; stößt einmal ein Weinglas um; läßt es

liegen; tut, als wenn er nichts merkte, bis ihm der Wein auf die

Kleider laufen will; nun fährt er auf und spricht wohl gar, ich hätte

es umgegossen.--Doch genug geplaudert; er wird auf mich fluchen, wo

ich ihm das Buch nicht bald bringe. Ich muß es doch suchen. Auf dem

Tische, zur rechten Hand, soll es liegen. Ja zur rechten Hand; welche

rechte Hand meint er denn? Trete ich so, so ist das die rechte Hand;

trete ich so, so ist sie das; trete ich so, so ist sie das; und das

wird sie, wenn ich so trete. (Tritt an alle vier Seiten des Tisches.)

Sage mir doch, Lisette, welches ist denn die rechte rechte Hand?

Lisette. Das weiß ich so wenig als du. Schade auf das Buch; er mag

es selbst holen. Aber Anton, wir vergessen das Wichtigste; den Brief--

Anton. Kömmst du mir schon wieder mit deinem Briefe? Denkt doch;

deinetwegen soll ich meinen Herrn betrügen?

Lisette. Es soll aber dein Schade nicht sein.

Anton. So? ist es mein Schade nicht, wann ich das, was mir Chrysander

versprochen hat, muß sitzenlassen?

Lisette. Dafür aber verspricht dich Valer schadlos zu halten.

Anton. Wo verspricht er mir es denn?

Lisette. Wunderliche Haut! ich verspreche es dir an seiner Statt.

Anton. Und wenn du es auch an seiner Statt halten sollst, so werde

ich viel bekommen. Nein, nein; ein Sperling in der Hand ist besser

als eine Taube auf dem Dache.

Lisette. Wann du die Taube gewiß fangen kannst, so wird sie doch

besser sein als der Sperling?

Anton. Gewiß fangen! als wenn sich alles fangen ließe! Nicht wahr,

wann ich die Taube haschen will, so muß ich den Sperling aus der Hand

fliegen lassen?

Lisette. So laß ihn fliegen.

Anton. Gut! und wann sich nun die Taube auch davonmacht? Nein, nein,

Jungfer, so dumm ist Anton nicht.

Lisette. Was du für kindische Umstände machst! Bedenke doch, wie

glücklich du sein kannst.

Anton. Wie denn? laß doch hören.

Lisette. Valer hat versprochen, mich auszustatten. Was sind so einem

Kapitalisten tausend Taler?

Anton. Auf die machst du dir Rechnung?

Lisette. Wenigstens. Dich würde er auch nicht leer ausgehen lassen,

wann du mir behilflich wärest. Ich hätte alsdenn Geld; du hättest

auch Geld: könnten wir nicht ein allerliebstes Paar werden?

Anton. Wir? ein Paar? Wenn dich mein Herr nicht versteckt hätte.

Lisette. Tust du nicht recht albern! Ich habe dir ja alles erzählt,

was unter uns vorgegangen ist. Dein Herr, das Bücherwürmchen!

Anton. Ja, auch das sind verdammte Tiere, die Bücherwürmer. Es ist

schon wahr, ein Mädel wie du, mit tausend Talern, die ist wenigstens

tausend Taler wert; aber nur das Kabinett--das Kabinett--

Lisette. Höre doch einmal auf, Anton, und laß dich nicht so lange

bitten.

Anton. Warum willst du aber dem Alten den Brief nicht selbst geben?

Lisette. Ich habe dir ja gesagt, was darin steht. Wie leicht könnte

Chrysander nicht argwöhnen--

Anton. Ja, ja, mein Äffchen, ich merk es schon; du willst die

Kastanien aus der Asche haben und brauchst Katzenpfoten dazu.

Lisette. Je nun, mein liebes Katerchen, tu es immer!

Anton. Wie sie es einem ans Herze legen kann! Liebes Katerchen! Gib

nur her, den Brief; gib nur!

Lisette. Da, mein unvergleichlicher Anton--

Anton. Aber es hat doch mit der Ausstattung seine Richtigkeit?--

Lisette. Verlaß dich drauf--

Anton. Und mit meiner Belohnung obendrein?--

Lisette. Desgleichen.

Anton. Nun wohl, der Brief ist übergeben!

Lisette. Aber so bald als möglich--

Anton. Wenn du willst, jetzt gleich. Komm!--Potz Stern! wer

kömmt?--Zum Henker, es ist Damis.

Zweiter Auftritt

Damis. Anton. Lisette.

Damis. Wo bleibt denn der Schlingel mit dem Buche?

Anton. Ich wollte gleich, ich wollte--Lisette und--Kurz, ich kann es

nicht finden, Herr Damis.

Damis. Nicht finden? Ich habe dir ja gesagt, auf welcher Hand es

liegt.

Anton. Auf der rechten, haben Sie wohl gesagt; aber nicht auf welcher

rechten? Und das wollte ich Sie gleich fragen kommen.

Damis. Dummkopf, kannst du nicht so viel erraten, daß ich von der

Seite rede, an welcher ich sitze?

Anton. Es ist auch wahr, Lisette; und darüber haben wir uns den Kopf

zerbrochen! Herr Damis ist doch immer klüger als wir! (Indem er ihm

hinterwärts einen Mönch sticht.) Nun will ich es wohl finden. Weiß

eingebunden, roten Schnitt, nicht? Gehen Sie nur, ich will es gleich

bringen.

Damis. Ja, nun ist es Zeit, da wir schon vom Tische aufgestanden sind.

Anton. Schon aufgestanden? Zum Henker, ich bin noch nicht satt.

Sind sie schon alle, alle aufgestanden?

Damis. Mein Vater wird noch sitzen und die Zeitung auswendig lernen,

damit er morgen in seinem Kränzchen den Staatsmann spielen kann. Geh

geschwind, wenn du glaubst, von seinen politischen Brocken satt zu

werden. Was will aber Lisette hier?

Lisette. Bin ich jetzt nicht ebensowohl zu leiden als vorhin?

Damis. Nein, wahrhaftig nein. Vorhin glaubte ich, Lisette hätte

wenigstens so viel Verstand, daß ihr Plaudern auf eine Viertelstunde

erträglich sein könnte; aber ich habe mich geirrt. Sie ist so dumm

wie alle übrige im Hause.

Lisette. Ich habe die Ehre, mich im Namen aller übrigen zu bedanken.

Anton. Verzweifelt! das geht ja jetzt aus einem ganz andern Tone!

Gott gebe, daß sie sich recht zanken! Aber zuhören mag ich

nicht--Lisette, ich will immer gehen.

Lisette (sachte). Den Brief vergiß nicht; geschwind!

Damis. So! hast du Lisetten um Urlaub zu bitten? Ich befehle dir:

bleib da. Ich wüßte nicht, wohin du zu gehen hättest.

Anton. Auf die Post, Herr Damis; auf die Post!

Damis. Doch, es ist wahr; nun so geh! geh!

Dritter Auftritt

Damis. Lisette.

Damis. Lisette kann sich nur auch gleich mit fortmachen. Will denn

meine Stube heute gar nicht leer werden? Bald ist der da, bald jener;

bald die, bald jene. Soll ich denn nicht einen Augenblick allein

sein? (Setzt sich an seinen Tisch.) Die Musen verlangen Einsamkeit,

und nichts verjagt sie eher als der Tumult. Ich habe so viele und

wichtige Verrichtungen, daß ich nicht weiß, wo ich zuerst anfangen

soll; und gleichwohl stört man mich. Mit der Heirat, mit einer so

nichtswürdigen Sache, ist der größte Teil des Nachmittags

daraufgegangen; soll mir denn auch der Abend durch das ewige Hin- und

Wiederlaufen entrissen werden? Ich glaube, daß in keinem Hause der

Müßiggang so herrschen kann als in diesem.

Lisette. Und besonders auf dieser Stube.

Damis. Auf dieser Stube? Ungelehrte! Unwissende!

Lisette. Ist das geschimpft oder gelobt?

Damis. Was für eine niederträchtige Seele! die Unwissenheit, die

Ungelehrsamkeit für keinen Schimpf zu halten! für keinen Schimpf? So

möchte ich doch die Begriffe wissen, die eine so unsinnige Schwätzerin

von Ehre und Schande hat. Vielleicht, daß bei ihr die Gelehrsamkeit

ein Schimpf ist?

Lisette. Wahrhaftig, wann sie durchgängig von dem Schlage ist wie bei

Ihnen--

Damis. Nein, das ist sie nicht. Die wenigsten haben es so weit

gebracht--

Lisette. Daß man nicht unterscheiden kann, ob sie närrisch oder

gelehrt sind?--

Damis. Ich möchte aus der Haut fahren--

Lisette. Tun Sie das, und fahren Sie in eine klügere.

Damis. Wie lange soll ich noch den Beleidigungen der nichtswürdigsten

Kreatur ausgesetzt sein?--Tausend würden sich glücklich preisen, wenn

sie nur den zehnten Teil meiner Verdienste hätten. Ich bin erst

zwanzig Jahr alt; und wie viele wollte ich finden, die dieses Alter

beinahe dreimal auf sich haben und gleichwohl mit mir--Doch ich rede

umsonst. Was kann es mir für Ehre bringen, eine Unsinnige von meiner

Geschicklichkeit zu überführen? Ich verstehe sieben Sprachen

vollkommen und bin erst zwanzig Jahr alt. In dem ganzen Umfange der

Geschichte und in allen mit ihr verwandten Wissenschaften bin ich ohne

gleichem--

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Wie stark ich in der Weltweisheit bin, bezeugt die höchste

Würde, die ich schon vor drei Jahren darin erhalten habe. Noch

unwidersprechlicher wird es die Welt jetzt aus meiner Abhandlung von

den Monaden erkennen.--Ach, die verwünschte Post!--

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Von meiner mehr als demosthenischen Beredsamkeit kann meine

satirische Lobrede auf den Nix der Nachwelt eine ewige Probe geben.

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Freilich! Auch in der Poesie darf ich meine Hand nach dem

unvergänglichsten Lorbeer ausstrecken. Gegen mich kriecht Milton, und

Haller ist gegen mich ein Schwätzer. Meine Freunde, welchen ich sonst

zum öftern meine Versuche, wie ich sie zu nennen belieben vorgelesen

habe, wollen jetzt gar nichts mehr davon hören und versichern mich

allezeit auf das aufrichtigste, daß sie schon genugsam von meiner mehr

als göttlichen Ader überzeugt wären.

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Kurz, ich bin ein Philolog, ein Geschichtskundiger, ein

Weltweiser, ein Redner, ein Dichter--

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt! Ein Weltweiser ohne

Bart und ein Redner, der noch nicht mündig ist! schöne Raritäten!

Damis. Fort! den Augenblick aus meiner Stube!

Lisette. Den Augenblick? Ich möchte gar zu gern die schöne Ausrufung:

und Sie sind erst zwanzig Jahr alt! noch einmal anbringen. Haben Sie

nichts mehr an sich zu rühmen? O noch etwas! Wollen Sie nicht? Nun

so will ich es selbst tun. Hören Sie recht zu, Herr Damis: Sie sind

noch nicht klug und sind schon zwanzig Jahr alt!

Damis. Was? wie? (Steht zornig auf.)

Lisette. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl!

Damis. Himmel! was muß man von den ungelehrten Bestien erdulden! Ist

es möglich von einem unwissenden Weibsbilde--

Vierter Auftritt

Chrysander. Anton. Damis.

Chrysander. Das ist ein verfluchter Brief, Anton! Ei! ei! mein Sohn,

mein Sohn, post coenam stabis, vel passus mille meabis. Du wirst doch

nicht schon wieder sitzen?

Damis. Ein andrer, der nichts zu tun hat, mag sich um dergleichen

barbarische Gesundheitsregeln bekümmern. Wichtige Beschäftigungen--

Chrysander. Was willst du von wichtigen Beschäftigungen reden?

Damis. Ich nicht, Herr Vater? Die meisten von den Büchern, die Sie

hier auf dem Tische sehen, warten teils auf meine Noten, teils auf

meine Übersetzung, teils auf meine Widerlegung, teils auf meine

Verteidigung, teils auch auf mein bloßes Urteil.

Chrysander. Laß sie warten! Jetzt--

Damis. Jetzt kann ich freilich nicht alles auf einmal verrichten.

Wann ich nur erst mit dem Wichtigsten werde zustande sein. Sie

glauben nicht, was mir hier eine gewisse Untersuchung für Nachschlagen

und Kopfbrechen kostet. Noch eine einzige Kleinigkeit fehlt mir, so

habe ich es bewiesen, daß sich Kleopatra die Schlangen an den Arm, und

nicht an die Brust, gesetzt hat--

Chrysander. Die Schlangen taugen nirgends viel. Mir wäre beinahe

jetzt auch eine in Busen gekrochen; aber noch ist es Zeit. Höre

einmal, mein Sohn; hier habe ich einen Brief bekommen, der mich--

Damis. Wie? einen Brief? einen Brief? Ach, lieber Anton! einen

Brief? Liebster Herr Vater, einen Brief? von Berlin? Lassen Sie mich

nicht länger warten; wo ist er? Nicht wahr, nunmehr werden Sie

aufhören an meiner Geschicklichkeit zu zweifeln? Wie glücklich bin

ich! Anton, weißt du es auch schon, was darin steht?

Chrysander. Was schwärmst du wieder? Der Brief ist nicht von Berlin;

er ist von meinem Advokaten aus Dresden, und nach dem, was er schreibt,

kann aus deiner Heirat mit Julianen nichts werden.

Damis. Nichtswürdiger Kerl! so bist du noch nicht wieder auf der Post

gewesen?

Anton. Ich habe es Ihnen ja gesagt, daß vor neun Uhr für mich auf der

Post nichts zu tun ist.

Damis. Ah, verberabilissime, non fur, sed trifur! Himmel! daß ich

vor Zorn sogar des Plautus Schimpfwörter brauchen muß. Wird dir denn

ein vergebner Gang gleich den Hals kosten?

Anton. Schimpften Sie mich? Weil ich es nicht verstanden habe, so

mag es hingehen.

Chrysander. Aber sage mir nur, Damis; nicht wahr, du hast doch einen

kleinen Widerwillen gegen Julianen? Wenn das ist, so will ich dich

nicht zwingen. Du mußt wissen, daß ich keiner von den Vätern bin--

Damis. Ist die Heirat schon wieder auf dem Tapete? Wann Sie doch

wegen meines Widerwillens unbesorgt sein wollten. Genug, ich heirate

sie--

Chrysander. Das heißt so viel, du wolltest dich meinetwegen zwingen?

Das will ich durchaus nicht. Wenn du gleich mein Sohn bist, so bist

du doch ein Mensch; und jeder Mensch wird frei geboren; er muß machen

können, was er will; und--kurz--ich gebe dir dein Wort wieder zurück.

Damis. Wieder zurück? und vor einigen Stunden konnte ich mich nicht

hurtig genug entschließen? Wie soll ich das verstehen?

Chrysander. Das sollst du so verstehen, daß ich es überlegt habe und

daß, weil dir Juliane nicht gefällt, sie mir auch nicht ansteht; daß

ich ihre wahren Umstände in diesem Briefe wieder gefunden habe und

daß--Du siehst es ja, daß ich den Brief nur jetzt gleich bekommen habe.

Ich weiß zwar wahrhaftig nicht, was ich davon denken soll? Die Hand

meines Advokaten ist es nicht--

(Damis setzt sich wieder an den Tisch.)

Anton. Nicht? oh! die Leutchen müssen mehr als eine Hand zu schreiben

wissen.

Chrysander. Zu geschwind ist es beinahe auch. Kaum sind es acht Tage,

daß ich ihm geschrieben habe. Sollte er das Ding in der kurzen Zeit

schon haben untersuchen können? Von wem hast du denn den Brief

bekommen, Anton?

Anton. Von Lisetten.

Chrysander. Und Lisette?

Anton. Von dem Briefträger, ohne Zweifel.

Chrysander. Aber warum bringt denn der Kerl die Briefe nicht mir

selbst?

Anton. Sie werden sich doch in den Händen, wodurch sie gehen, nicht

verändern können?

Chrysander. Man weiß nicht--Gleichwohl aber lassen sich die Gründe,

die er anführt, hören. Ich muß also wohl den sichersten Weg nehmen

und dir, mein Sohn--Aber, ich glaube gar, du hast dich wieder an den

Tisch gesetzt und studierst?

Damis. Mein Gott! ich habe zu tun, ich habe sogar viel zu tun.

Chrysander. Drum mit einem Worte, damit ich dich nicht um die Zeit

bringe: die Heirat mit Julianen war nichts als ein Gedanke, den du

wieder vergessen kannst. Wann ich es recht überlege, so hat doch

Valer das größte Recht auf sie.

Damis. Sie betrügen sich, wenn Sie glauben, daß ich nunmehr davon

abgehen werde.--Ich habe alles wohl überleget, und ich muß es Ihnen

nur mit ganz trocknen Worten sagen, daß eine böse Frau mir helfen soll,

meinen Ruhm unsterblich zu machen; oder vielmehr, daß ich eine böse

Frau, an die man nicht denken würde, wann sie keinen Gelehrten gehabt

hätte, mit mir zugleich unsterblich machen will. Der Charakter eines

solchen Eheteufels wird auf den meinigen ein gewisses Licht werfen--

Chrysander. Nun wohl, wohl; so nimm dir eine böse Frau; nur aber eine

mit Gelde, weil an einer solchen die Bosheit noch erträglich ist. Von

der Gattung war meine erste selige Frau. Um die zwanzigtausend Taler,

die ich mit ihr bekam, hätte ich des bösen Feindes Schwester heiraten

wollen--Du mußt mich nur recht verstehen: ich meine es nicht nach den

Worten.--Wann sie aber böse sein soll, deine Frau, was willst du mit

Julianen?--Höre, ich kenne eine alte Witwe, die schon vier Männer ins

Grab gezankt hat; sie hat ihr feines Auskommen: ich dächte, das wäre

deine Sache; nimm die! Ich habe dir das Maul einmal wäßrig gemacht,

ich muß dir also doch etwas darein geben. Wann es einmal eine

Xanthippe sein soll, so kannst du keine beßre finden.

Damis. Mit Ihrer Xanthippe! ich habe es Ihnen ja schon mehr als

einmal gesagt, daß Xanthippe keine böse Frau gewesen ist. Haben Sie

meine Beweisgründe schon wieder vergessen?

Chrysander. Ei was? mein Beweis ist das Abc-Buch. Wer so ein Buch

hat schreiben können, das so allgemein geworden ist, der muß es gewiß

besser verstanden haben als du. Und kurz, mir liegt daran, daß

Xanthippe eine böse Frau gewesen ist. Ich könnte mich nicht

zufriedengeben, wenn ich meine erste Frau so oft sollte gelobt haben.

Schweig also mit deinen Narrenspossen; ich mag von dir nicht besser

unterrichtet sein.

Damis. So wird uns gedankt, wenn wir die Leute aus ihren Irrtümern

helfen wollen.

Chrysander. Seit wenn ist denn das Ei klüger als die Henne? he? Herr

Doktor, vergeß Er nicht, daß ich Vater bin und daß es auf den Vater

ankömmt, wenn der Sohn heiraten soll. Ich will an Julianen nicht mehr

gedacht wissen--

Damis. Und warum nicht?

Chrysander. Soll ich meinem einzigen Sohne ein armes Mädchen

aufhängen? Du bist nicht wert, daß ich für dich so besorgt bin. Du

weißt ja, daß sie nichts im Vermögen hat.

Damis. Hatte sie vorhin, da ich sie heiraten sollte, mehr als jetzt?

Chrysander. Das verstehst du nicht. Ich wußte wohl, was ich vorhin

tat: aber ich weiß auch, was ich jetzt tue.

Damis. Gut, desto besser ist es, wann sie kein Geld hat. Man wird

mir also nicht nachreden können, die böse Frau des Geldes wegen

genommen zu haben; man wird es zugestehen müssen, daß ich keine andere

Absicht gehabt als die, mich in den Tugenden zu üben, die bei

Erduldung eines solchen Weibes nötig sind.

Chrysander. Eines solchen Weibes! Wer hat dir denn gesagt, daß

Juliane eine böse Frau werden wird?

Damis. Wenn ich nicht, wie wir Gelehrten zu reden pflegen, a priori

davon überführt wäre, so würde ich es schon daraus schließen können,

weil Sie daran zweifeln.

Chrysander. Fein naseweis, mein Sohn! fein naseweis! Ich habe

Julianen auferzogen; sie hat viel Wohltaten bei mir genossen; ich habe

ihr alles Gute beigebracht: wer von ihr Übels spricht, der spricht es

zugleich von mir. Was? ich sollte nicht ein Frauenzimmer zu ziehen

wissen? Ich sollte ein Mädchen, das unter meiner Aufsicht groß

geworden ist, nicht so weit gebracht haben, daß es einmal eine

rechtschaffne wackre Frau würde? Reich habe ich sie freilich nicht

machen können; ich bin der Wohltat selbst noch benötigt. Aber daß ich

sie nicht tugendhaft, nicht verständig gemacht hätte, das kann mir nur

einer nachreden, der so dumm ist als du, mein Sohn. Nimm mir es nicht

übel, daß ich mit der Sprache herausrücke. Du bist so ein

eingemachter Narre, so ein Stockfisch--nimm mir's nicht übel, mein

Sohn--so ein überstudierter Pickelhering--aber nimm mir's nicht übel--

Damis (beiseite). Bald sollte ich glauben, daß sein erster Handel mit

eingesalznen Fischen gewesen sei.--Schon gut, Herr Vater; von

Julianens Tugend will ich nichts sagen; die Tugend ist oft eine Art

von Dummheit. Aber was ihren Verstand anbelangt, von dem werden Sie

mir erlauben, daß ich ihn noch immer in Zweifel ziehe. Ich bin nun

schon eine ziemliche Zeit wieder hier; ich habe mir auch manchmal die

Mühe genommen, ein paar Worte mit ihr zu sprechen: hat sie aber wohl

jemals an meine Gelehrsamkeit gedacht? Ich mag nicht gelobt sein; so

eitel bin ich nicht; nur muß man den Leuten ihr Recht widerfahren

lassen--

Fünfter Auftritt

Chrysander. Damis. Valer.

Chrysander. Gut, gut, Herr Valer, Sie kommen gleich zur rechten

Stunde.

Damis. Was will der unerträgliche Mensch wieder?

Valer. Ich komme, Abschied von Ihnen beiden zu nehmen--

Chrysander. Abschied? so zeitig? warum denn?

Valer. Ich glaube nicht, daß Sie im Ernste fragen.

Chrysander. Gott weiß es, Herr Valer; in dem allerernstlichstem

Ernste. Ich lasse Sie wahrhaftig nicht.

Valer. Um mich noch empfindlicher zu martern? Sie wissen, wie lieb

mir die Person allezeit gewesen ist, die Sie mir heute entreißen.

Doch das Unglück wäre klein, wenn es mich nur allein träfe. Sie

wollen noch dazu diese geliebte Person mit einem verbinden, der sie

ebenso sehr haßt, als ich sie verehre? Meine ganze Seele ist voller

Verzweiflung, und von nun an werde ich weder hier noch irgendswo in

der Welt wieder ruhig werden. Ich gehe, um mich--

Chrysander. Nicht gehen, Herr Valer, nicht gehen! Dem Übel ist

vielleicht noch abzuhelfen.

Valer. Abzuhelfen? Sie beschimpfen mich, wenn Sie glauben, daß ich

jemals diesen Streich überwinden werde. Er würde für ein minder

zärtliches Herz, als das meinige ist, tödlich sein.

Damis. Was für ein Gewäsche! (Setzt sich an seinen Tisch.)

Valer. Wie glücklich sind Sie, Damis! Lernen Sie wenigstens Ihr

Glück erkennen; es ist der geringste Dank, den Sie dem Himmel schuldig

sind. Juliane wird die Ihrige--

Chrysander. Ei, wer sagt denn das? Sie soll noch zeitig genug die

Ihrige werden, Herr Valer, nur Geduld!

Valer. Halten Sie inne mit Ihren kalten Verspottungen--

Chrysander. Verspottungen? Sie müssen mich schlecht kennen. Was ich

sage, das sag ich. Ich habe die Sache nun besser überlegt; ich sehe,

Juliane schickt sich für meinen Sohn nicht und er sich noch viel

weniger für Julianen. Sie lieben sie; Sie haben längst bei mir um sie

angehalten; wer am ersten kömmt, der muß am ersten mahlen. Ich habe

eben mit meinem Sohne davon geredt--Sie kennen ihn ja--

Valer. Himmel, was hör ich? Ist es möglich? welche glückliche

Veränderung! Erlauben Sie, daß ich Sie tausendmal umfange. Soll ich

also doch noch glücklich sein? O Chrysander! o Damis!

Chrysander. Reden Sie mit ihm und setzen Sie ihm den Kopf ein wenig

zurechte. Ich will zu Julianen gehen und ihr meinen veränderten

Entschluß hinterbringen. Sie wird mir es doch nicht übelnehmen?

Valer. Übel? Sie werden ihr das Leben wiedergeben, so wie Sie es

mir wiedergegeben haben.

Chrysander. Ei, kann ich das? (Geht ab.)

Sechster Auftritt

Damis. Valer. Anton.

Valer. Und in welchem Tone soll ich nun mit Ihnen reden, liebster

Freund? Das erneuerte Versprechen Ihres Vaters berechtigte mich, Sie

ganz und gar zu übergehen. Ich habe gewonnen, sobald Chrysander

Julianen zu zwingen aufhört. Doch wie angenehm soll es mir sein, wann

ich ihren Besitz zum Teil auch Ihnen werde verdanken können.

Damis. Anton!

Anton (kömmt). Was soll der? ist Ihnen die Post wieder eingefallen?

Damis. Gleich geh! sie muß notwendig da sein.

Anton. Aber ich sage Ihnen, daß sie bei so übeln Wetter vor zehn Uhr

nicht kommen kann.

Damis. Gibst du abermals eine Stunde zu? Kurz, geh! und kömmst du

leer wieder, so sieh dich vor!

Anton. Wenn ich diese Nacht nicht sanft schlafe, so glaube ich

zeitlebens nicht mehr, daß die Müdigkeit etwas dazu helfen kann.

(Gehet ab.)

Siebenter Auftritt

Damis. Valer.

Valer. So? anstatt zu antworten, reden Sie mit dem Bedienten?

Damis. Verzeihen Sie, Valer; Sie haben also mit mir gesprochen? Ich

habe den Kopf so voll; es ist mir unmöglich, auf alles zu hören.

Valer. Und Sie wollen sich auch bei mir verstellen? Ich weiß die

Zeit noch sehr wohl, da ich in ebendem wunderbaren Wahne stand, es

ließe gelehrt, so zerstreut als möglich und auf nichts als auf sein

Buch aufmerksam zu tun. Doch glauben Sie nur, der muß sehr einfältig

sein, den Sie mit diesen Gaukeleien hintergehen wollen.

Damis. Und Sie müssen noch einfältiger sein, daß Sie glauben können,

ein jeder Kopf sei so gedankenleer als der Ihrige. Und verdient denn

Ihr Geschwätz, daß ich darauf höre? Sie haben ja gewonnen, sobald

Chrysander Julianen zu zwingen aufhört; Sie sind ja berechtiget, mich

zu übergehen--

Valer. Das muß doch eine besondere Art der Zerstreuung sein, in

welcher man des andern Reden gleichwohl so genau höret, daß man sie

von Wort zu Wort wiederholen kann.

Damis. Ihre Spötterei ist sehr trocken. (Sieht wieder auf sein Buch.)

Valer. Doch aber zu empfinden?--Was für eine Marter ist es, mit einem

Menschen von Ihrer Art zu tun zu haben? Es gibt deren wenige--

Damis. Das sollte ich selbst glauben.

Valer. Es würden sich aber mehrere finden, wenn selbst--

Damis. Ganz recht; wenn die wahre Gelehrsamkeit nicht so schwer zu

erlangen, die natürliche Fähigkeit dazu gemeiner und ein unermüdeter

Fleiß nicht so etwas Beschwerliches wären--

Valer. Ha! ha! ha!

Damis. Das Lachen eines wahren Idioten!

Valer. Sie reden von Ihrer Gelehrsamkeit, und ich, mit Vergebung,

wollte von Ihrer Torheit reden. Hierin, meinte ich, würden Sie

mehrere Ihresgleichen finden, wenn selbst diese Torheit ihren Sklaven

nicht zur Last werden müßte.

Damis. Verdienen Sie also, daß ich Ihnen antworte? (Sieht wieder in

sein Buch.)

Valer. Und verdienen Sie wohl, daß ich noch Freundes genug bin, mit

Ihnen ohne Verstellung zu reden? Glauben Sie mir, Sie werden Ihre

Torheiten bei mehreren Verstande bereuen--

Damis. Bei mehreren Verstande? (Spöttisch.)

Valer. Werden Sie darüber ungehalten? Das ist wunderbar! Ihr Körper

kann, Ihren Jahren nach, noch nicht ausgewachsen haben, und Sie

glauben, daß Ihre Seele gleichwohl schon zu ihrer möglichen

Vollkommenheit gelanget sei? Ich würde den für meinen Feind halten,

welcher mir den Vorzug, täglich zu mehrerm Verstande zu kommen,

streitig machen wollte.

Damis. Sie!

Valer. Sie werden so spöttisch, mein Herr Nebenbuhler--Doch da ist

sie selbst! (Läuft ihr entgegen.) Ah, Juliane--

Achter Auftritt

Juliane. Damis. Valer.

Juliane. Ach, Valer, welche glückliche Veränderung!--

Damis (indem er sich auf dem Stuhle umwendet). Die Ehre, Sie hier zu

sehen, Mademoiselle, habe ich ohne Zweifel einem Irrtume zu danken?

Sie glauben vielleicht, in Ihr Schlafzimmer zu kommen--

Juliane. Dieser Irrtum wäre unvergeblich! Nein! mein Herr, es

geschieht auf Befehl Ihres Herrn Vaters, daß ich diesen heiligen Ort

betrete. Ich komme, Ihnen einen Kauf aufzusagen und mich bei Ihrer

Muse zu entschuldigen, daß ich beinahe in die Gefahr gekommen wäre,

ihr einen so liebenswürdigen Geist abspenstig zu machen.

Valer. O wie entzückt bin ich, schönste Juliane, Sie auf einmal

wieder in Ihrer Heiterkeit zu sehen.

Damis. Wenn ich das Gewäsche eines Frauenzimmers recht verstehe, so

kommen Sie, ein Paktum aufzuheben, welches doch alle Requisita hat,

die zu einem unumstößlichen Pakto erfordert werden.

Juliane. Und wann ich das Galimathias eines jungen Gelehrten

verstehen darf, so haben Sie es getroffen.

Damis. Mein Vater ist ein Idiote. Kömmt es denn nur auf ihn oder auf

Sie, Mademoiselle, an, einen Vertrag, der an meinem Teil fest bestehet,

ungültig zu machen?--Es wird sich alles zeigen; nur wollte ich bitten,

mich jetzt ungestört zu lassen--(Wendet sich wieder an den Tisch.)

Valer. Was für ein Bezeigen! hat man jemals einem Frauenzimmer, auf

dessen Besitz man Anspruch macht, so begegnet?

Damis. Und ist man jemals einem beschäftigten Gelehrten so überlästig

gewesen? Diese verdrießliche Gesellschaft loszuwerden, muß ich nur

selbst meine vier Wände verlassen. (Geht ab.)

Neunter Auftritt

Valer. Juliane.

Juliane. Und wir lachen ihm nicht nach?

Valer. Nein, Juliane; eine bessere Freude mag uns jetzt erfüllen; und

beinahe gehört eine Art von Grausamkeit dazu, sich über einen so

kläglichen Toren lustig zu machen. Wie soll ich Ihnen die Regungen

meines Herzens beschreiben, jetzt, da man ihm alle seine

Glückseligkeit wiedergegeben hat? Ich beschwöre Sie, Juliane, wann

Sie mich lieben, so verlassen Sie noch heute mit mir dieses

gefährliche Haus. Setzen Sie sich nicht länger der Ungestümigkeit

eines veränderlichen Alten, der Raserei eines jungen Pedanten und der

Schwäche Ihrer eignen allzu zärtlichen Denkungsart aus. Sie sind mir

in einem Tage genommen und wiedergegeben worden; lassen Sie ihn den

ersten und den letzten sein, der so grausam mit uns spielen darf!

Juliane. Fassen Sie sich, Valer. Wir wollen lieber nichts tun, was

uns einige Vorwürfe von Chrysandern zuziehen könnte. Sie sehen, er

ist auf dem besten Wege, und ich liebe ihn ebensosehr, als ich den

Damis verachte. Durch das Mißtrauen, wodurch ich mich auf einmal

seiner Vorsorge entzöge, würde ich ihm für seine Wohltaten schlecht

danken--

Valer. Noch immer reden Sie von Wohltaten? Ich werde nicht eher

ruhig, als bis ich Sie von diesen gefährlichen Banden befreiet habe.

Erlauben Sie mir, daß ich sie sogleich gänzlich vernichte und dem

alten Eigennützigen--

Juliane. Nennen Sie ihn anders, Valer; er ist das nicht; und schon

seine Veränderung zeigt es, daß Lisette falsch gehört oder uns

hintergangen hat. Zwar weiß ich nicht, wem ich diese Veränderung

zuschreiben soll--(Nachsinnend.)

Valer. Warum auf einmal so in Gedanken? Die Ursache, die ihn bewogen

hat, mag sein, welche es will; ich weiß doch gewiß, daß es eine Fügung

des Himmels ist.

Juliane. Des Himmels oder Lisettens. Auf einmal fällt mir ein, was

Sie mir von einem Briefe gesagt haben. Sollte wohl Lisettens allzu

große Dienstfertigkeit--

Valer. Welche Einbildung, liebste Juliane! Sie weiß es ja, daß Ihre

Tugend in diesen kleinen Betrug nicht willigen wollen.

Juliane. Gleichwohl, je mehr ich nachdenke--

Valer. Wenn es nun auch wäre, wollten Sie denn deswegen--

Juliane. Wann es nun auch wäre? wie?

Zehnter Auftritt

Lisette. Valer. Juliane.

Juliane. Du kömmst als gerufen, Lisette.

Lisette. Nun, gehen meine Sachen nicht vortrefflich? Wollen Sie es

nicht unten mit anhören, wie sich Damis und Chrysander zanken? "Du

sollst sie nicht bekommen; ich muß sie bekommen: ich bin Vater; Sie

haben mir sie versprochen: ich habe mich anders besonnen; ich aber

nicht: so muß es noch geschehen; das ist unmöglich: unmöglich oder

nicht; kurz, ich geh nicht ab, ich will es Ihnen aus Büchern beweisen,

daß Sie mir Wort halten müssen: du kannst mit deinen Büchern an den

Galgen gehen."--Was wiederhole ich viel ihre närrische Reden? Der

Vater hat recht; er handelt klug: er würde aber gewiß nicht so klug

handeln, wenn ich nicht vorher so klug gewesen wäre.

Juliane. Wie verstehst du das, Lisette?

Lisette. Ich lobe mich nicht gerne selbst. Kurz, meine liebe Mamsell,

Ihr Schutzengel, der bin ich!

Juliane. Der bist du? und wie denn?

Lisette. Dadurch, daß ich einen Betrüger mit seiner Münze bezahlt

habe. Der alte häßliche--

Juliane. Und also hast du Chrysandern betrogen?

Lisette. Ei, sagen Sie doch das nicht; einen Betrüger betrügt man

nicht, sondern den hintergeht man nur. Hintergangen hab ich ihn.

Valer. Und wie?

Lisette. Schlecht genug, daß Sie es schon wieder vergessen haben.

Ich sollte meinen, erkenntlich zu sein, brauche man ein besser

Gedächtnis.

Juliane. Du hast ihm also wohl gar den falschen Brief untergeschoben?

Lisette. Behüte Gott! ich habe ihn bloß durch einen erdichteten Brief

auf andere Gedanken zu bringen gesucht; und das ist mir gelungen.

Juliane. Das hast du getan? Und ich sollte mein Glück einer

Betrügerin zu danken haben? Es mag mir gehen, wie es will; Chrysander

soll es den Augenblick erfahren--

Lisette. Was soll denn das heißen? Ist das mein Dank?

Valer. Besinnen Sie sich, Juliane; verziehen Sie!

Juliane. Unmöglich, Valer; lassen Sie mich. (Juliane geht ab.)

Eilfter Auftritt

Valer. Lisette.

Valer. Himmel, nun ist alles wieder aus!

Lisette. So mag sie es haben! Gift und Galle möchte ich speien, so

toll bin ich! Für meinen guten Willen mich eine Betrügerin zu heißen?

Ich hoffte, sie würde mir vor Freuden um den Hals fallen.--Wie wird

der Alte auf mich losziehen! Er jagt mich und Sie zum Hause heraus.

Was wollen Sie nun anfangen?

Valer. Ja, was soll ich nun anfangen, Lisette?

Lisette. Ich glaube, Sie antworten mir mit meiner eignen Frage? Das

ist bequem. Mein guter Rat hat ein Ende. Ich will mich bald wieder

in so etwas mengen!

Valer. Zu was für einer ungelegnen Zeit kamst du aber auch, Lisette?

Ich hatte dir es gesagt, daß Juliane in diesen Streich nicht willigen

wollte. Hättest du nicht noch einige Zeit schweigen können?

Lisette. Konnte ich denn vermuten, daß sie so übertrieben eigensinnig

sein würde? Sie können sich leicht einbilden, wie es mit unsereiner

ist: ich hätte nicht wieviel nehmen und es gegen sie länger verbergen

wollen, wem sie ihr Glück zu danken habe. Die Freude ist schwatzhaft,

und--Ach, ich möchte gleich--

Zwölfter Auftritt

Anton. Valer. Lisette.

Anton (mit Briefen in der Hand). Ha! ha! haltet ihr wieder Konferenz!

Wenn es mein Herr wüßte, daß in seiner eignen Stube die schlimmsten

Anschläge wider ihn geschmiedet werden, er würde dich, Lisette--Aber,

wie steht ihr denn da beisammen? Herr Valer scheint betrübt: du bist

erhitzt, erhitzt wie ein Zinshahn. Habt ihr euch geschlagen, oder

habt ihr euch sonst eine Motion gemacht? Ei, ei, Lisette!

höre--(sachte zu Lisetten) du hast dich doch der Ausstattung wegen mit

ihm nicht überworfen? Hat er sein Wort etwa zurückgezogen? Das wäre

ein verfluchter Streich. (Laut.) Nein, nein, Herr Valer, was man

verspricht, das muß man halten. Sie hat Ihnen redlich gedienet und

ich auch. Zum Henker! glauben Sie denn, daß es einmal einer ehrlichen

Seele keine Gewissensbisse verursachen muß, wenn sie ihre Herrschaft

für null und nichts betrogen hat? Ich lasse mich nicht vexieren; und

meine Forderung wenigstens--Hol' mich dieser und jener! ich nehm einen

Advokaten an, einen rechten Bullenbeißer von einem Advokaten, der

Ihnen gewiß so viel soll zu schaffen machen--

Lisette. Ach Narre, schweig!

Valer. Was will er denn? Mit wem sprichst du denn?

Anton. Potz Stern! mit unserm Schuldmanne sprech ich. Das können Sie

ja wohl am Tone hören.

Valer. Wer ist denn dein Schuldmann?

Anton. Kommt es nun da heraus, daß Sie die Schuld leugnen wollen?

Hören Sie: mein Advokat bringt Sie zum Schwur--

Valer. Lisette, weißt denn du, was er will?

Lisette. Der Schwärmer! ich brauchte ihn vorhin zu Überbringung des

Briefes und versprach ihm, wenn die Sache gut ausfallen sollte, eine

Belohnung von Ihnen.

Valer. Weiter ist es nichts?

Anton. Ich dächte doch, das wäre genug. Und wie hält es denn mit

Lisettens Ausstattung? Ich muß mich um ihr Vermögen so gut als um das

meinige bekümmern, weil es doch meine werden soll.

Valer. Seid unbesorgt; wenn ich mein Glück mache, so will ich das

eurige gewiß nicht vergessen.

Anton. Gesetzt aber, Sie machten es nicht? Und was versprochen ist,

ist doch versprochen.

Valer. Auch alsdenn will ich euern Eifer nicht unbelohnt lassen.

Anton. Ach, das sind Komplimente, Komplimente!

Lisette. So hör einmal auf!

Anton. Bist du nicht eine Närrin; ich rede ja für dich mit.

Lisette. Es ist aber ganz unnötig.

Anton. Unnötig? habt ihr euch denn nicht gezankt?

Lisette. Warum nicht gar?

Anton. Hat er sein Versprechen nicht zurückgezogen?

Lisette. Nein doch.

Anton. O so verzeihen Sie mir, Herr Valer. Die Galle kann einem

ehrlichen Manne leicht überlaufen. Ich bin ein wenig hitzig, zumal in

Geldsachen. Fürchten Sie sich für den Advokaten nur nicht--

Valer. Und ich kann in einer so marternden Ungewißheit hier noch

verziehen? Ich muß sie sprechen; vielleicht hat sie es noch nicht

getan--

Lisette. Hat sie es aber getan, so kommen Sie dem Alten ja nicht zu

nahe!

Valer. Ich habe von dem ganzen Handel nichts gewußt.

Lisette. Desto schlimmer alsdenn für mich. Gehen Sie nur.

Dreizehnter Auftritt

Anton. Lisette.

Anton. Desto schlimmer für dich? Was ist denn desto schlimmer für

dich? Warum soll er denn dem Alten nicht zu nahe kommen? Was habt

ihr denn wieder!

Lisette. Je, der verfluchte Brief!

Anton. Was für ein Brief?

Lisette. Den ich dir vorhin gab.

Anton. Was ist denn mit dem?

Lisette. Es ist alles umsonst; meine Mühe ist vergebens.

Anton. Wie denn so? So wahr ich lebe, ich habe ihn richtig bestellt.

Mache keine Possen und schiebe die Schuld etwa auf mich!

Lisette. Richtig übergeben ist er wohl; er tat auch schon seine

Wirkung. Aber Juliane hat uns selbst einen Strich durch die Rechnung

gemacht. Sie will es durchaus entdecken, daß es ein falscher Brief

gewesen sei, und hat es vielleicht auch schon getan.

Anton. Was zum Henker, sie selbst? Da werden wir ankommen! Siehst

du; nun ist der Sperling und die Taube weg. Und was das schlimmste ist:

da ich die Taube habe fangen wollen, so bin ich darüber mit der Nase

ins Weiche gefallen. Oder deutlicher und ohne Gleichnis mit dir zu

reden: die versprochene Belohnung bei dem Alten hab ich verloren, die

eingebildete bei Valeren entgeht mir auch, und aller Profit, den ich

dabei machen werde, ist, nebst einem gnädigen Rippenstoße, ein Pack

dich zum Teufel!--Will Sie mich alsdenn noch, Jungfer Lisette?--Oh,

Sie muß mich. Ich will Sie die Leute lehren unglücklich machen--

Lisette. Es wird mir gewiß besser gehen? Wir wandern miteinander,

und wenn wir nur einmal ein Paar sind, so magst du sehen, wie du mich

ernährest.

Anton. Ich dich ernähren? bei der teuren Zeit? Wenn ich noch könnte

mit dir herumziehen, wie der mit dem großen Tiere, das ein Horn auf

der Nase hat.

Lisette. Sorge nicht, in ein Tier mit einem Horne will ich dich bald

verwandeln. Es wird alsdenn doch wohl einerlei sein, ob du mit mir

oder ich mit dir herumziehe.

Anton. Nu wahrhaftig, mit dir weiß man doch noch, woran man ist.

--Aber, damit wir nicht eins ins andre reden, wo ist denn nun mein

Herr? Da sind endlich seine verdammten Briefe!

Lisette. Siehst du ihn?

Anton. Nein; aber wo mir recht ist, jetzt hör ich ihn.

Lisette. Laß ihn nur kommen; toll will ich ihn noch machen, zu guter

Letzt.

Vierzehnter Auftritt

Anton. Lisette. Damis (kömmt ganz tiefsinnig; Lisette schleicht

hinter ihm her und macht seine Grimassen nach).

Anton. Halt! ich will ihn noch ein wenig zappeln lassen und ihm die

Briefe nicht gleich geben. (Steckt sie ein.) Wie so tiefsinnig, Herr

Damis? was steckt Ihnen wieder im Kopfe?

Damis. Halt dein Maul!

Anton. Kurz geantwortet! Aber soll sich denn ein Bedienter nicht um

seinen Herrn bekümmern? Es wäre doch ganz billig, wann ich auch wüßte,

worauf Sie dächten. Eine blinde Henne findet auch manchmal ein

Körnchen, und vielleicht könnte ich Ihnen--

Damis. Schweig!

Anton. Die Antwort war noch kürzer. Wenn sie stufenweise so abnimmt,

so will ich einmal sehen, was übrigbleiben wird.--Was zählen Sie denn

an den Fingern? Was hat Ihnen denn der arme Nagel getan, daß Sie ihn

so zerreißen? (Er wird Lisetten gewahr.)--Und, zum Henker, was ist

denn das für ein Affe? Kömmst du von Sinnen?

Lisette. Halt dein Maul!

Anton. Um des Himmels willen geh! Wann mein Herr aus seinem Schlafe

erwacht und dich sieht--

Lisette. Schweig!

Anton. Willst du mich oder meinen Herrn zum besten haben? So sehen

Sie doch einmal hinter sich, Herr Damis!

Damis (geht einigemal tiefsinnig auf und nieder; Lisette in gleichen

Stellungen hinter ihm her; und wann er sich umwendet, schleicht sie

sich hurtig herum, daß er sie nicht gewahr wird). Meiner

Hochzeitfackel Brand Sei von mir jetzt selbst gesungen!

Anton. Ho! ho! Sie machen Verse? Komm, Lisette, nun müssen wir ihn

allein lassen. Bei solcher Gelegenheit hat er mich selbst schon, mehr

als einmal, aus der Stube gestoßen. Komm nur; er ruft uns gewiß

selbst wieder, sobald er fertig ist, und vielleicht das ganze Haus

dazu.

Lisette (indem sich Damis umwendet, bleibt sie starr vor ihm stehen

und nimmt seinen Ton an). Meiner Hochzeitfackel Brand Sei von mir

jetzt selbst gesungen!

(Damis tut, als ob er sie nicht gewahr würde, und stößt auf sie.)

Damis. Was ist das?

Lisette. Was ist das?

(Beide, als ob sie zu sich selbst kämen.)

Damis. Unwissender, niederträchtiger Kerl! habe ich dir nicht oft

genug gesagt, keine Seele in meine Stube zu lassen als aufs höchste

meinen Vater? Was will denn die hier?

Lisette. Unwissender, niederträchtiger Kerl! hast du mir es nicht oft

genug gesagt, daß ich mich aus der Stube fortmachen soll? Kannst du

dir denn aber nicht einbilden, daß die, welche im Kabinette hat sein

dürfen, auch Erlaubnis haben werde, in der Stube zu sein? Unwissender,

niederträchtiger Kerl!

Anton. Wem soll ich nun antworten?

Damis. Gleich stoße sie zur Stube hinaus!

Anton. Stoßen? mit Gewalt?

Damis. Wenn sie nicht in gutem gehen will--

Anton. Lisette, geh immer in gutem--

Lisette. Sobald es mir gelegen sein wird.

Damis. Stoß sie heraus, sag ich!

Anton. Komm, Lisette, gib mir die Hand; ich will dich ganz ehrbar

herausführen.

Lisette. Grobian, wer wird denn ein Frauenzimmer mit der bloßen Hand

führen wollen?

Anton. O ich weiß auch zu leben!--In Ermanglung eines Handschuhs

also--(er nimmt den Zipfel von der Weste)--werde ich die Ehre haben--

Damis. Ich seh wohl, ich soll mich selbst über sie machen--(Geht auf

sie los.)

Lisette. Ha! ha! ha! so weit wollte ich Sie nur gern bringen. Adieu!

Funfzehnter Auftritt

Anton. Damis.

Damis. Nun sind alle Gedanken wieder fort! Das Feuer ist verraucht;

die Einbildungskraft ist zerstreut. Der Gott, der uns begeistern muß,

hat mich verlassen--Verdammte Kreatur! was für Verdruß hat sie mir

heute nicht schon gemacht! wie spöttisch ist sie mit mir umgegangen!

Himmel! in meiner Tiefsinnigkeit mir alles so lächerlich nachzuäffen.

Anton. Sie sahen es ja aber nicht.

Damis. Ich sah es nicht?

Anton. Ja? ist's möglich? und Sie stellten sich nur so?

Damis. Schweig, Idiote!--Ich will sehen, ob ich mich wieder in die

Entzückung setzen kann--

Anton. Tun Sie das lieber nicht; die Verse können unmöglich geraten,

wobei man so finster aussieht.--Darf man aber nicht wissen, was es

werden wird? ein Abendlied oder ein Morgenlied?

Damis. Dummkopf!

Anton. Ein Bußlied?

Damis. Einfaltspinsel!

Anton. Ein Tischlied? auch nicht?--Ein Sterbelied werden Sie doch

nicht machen? So wahr ich ehrlich bin, wenn ich auch noch so ein

großer Poet wäre, das bliebe von mir ungemacht. Sterben ist der

abgeschmackteste Streich, den man sich selbst spielt. Er verdient

nicht einen Vers, geschweige ein Lied.

Damis. Ich muß Mitleiden mit deiner Unwissenheit haben. Du kennst

keine andre Arten von Gedichten, als die du im Gesangbuche gefunden

hast.

Anton. Es wird gewiß noch andre geben? So lassen Sie doch hören, was

Sie machen.

Damis. Ich mache--ein Epithalamium--

Anton. Ein Epithalamium? Potz Stern, das ist ein schwer Ding! Damit

können Sie wirklich zurechte kommen? Da gehört Kunst dazu--Aber, Herr

Damis, im Vertrauen, was ist denn das ein Epith--pitha--thlamium?

Damis. Wie kannst du es denn schwer nennen, wenn du noch nicht weißt,

was es ist?

Anton. Ei nun, das Wort ist ja schon schwer genug. Sagen Sie mir nur

ein wenig mit einem andern Namen, was es ist.

Damis. Ein Epithalamium ist ein Thalassio.

Anton. So, so! nun versteh ich's; ein Epithalamium ist ein--wie hieß

es?--

Damis. Thalassio.

Anton. Ein Thalassio; und das können Sie machen? Wenigstens werden

Sie viel Zeit dazu brauchen--Aber, hören Sie doch, wenn mich nun

jemand fragt, was ein Thalassio ist, was muß ich ihm wohl antworten?

Damis. Auch das weißt du nicht, was ein Thalassio ist?

Anton. Ich für mein Teil weiß es wohl. Ein Thalassio ist ein--wie

hieß das vorige Wort?

Damis. Epithalamium.

Anton. Ist ein Epithalamium. Und ein Epithalamium ist ein Thalassio.

Nicht wahr, ich habe es gut behalten? Aber das möchte nur andern

Leuten nicht deutlich sein, welche beide Worte nicht verstehen.

Damis. Je nun, so sage ihnen, Thalassio sei ein Hymenaeus.

Anton. Zum Henker! das heißt Leute vexieren. Ein Epithalamium ist

ein Thalassio, und ein Thalassio ist ein Hymenaeus. Und so umgekehrt,

ein Hym--Hym--Die Namen mag sonst einer merken!

Damis. Recht! recht! ich sehe doch, daß du anfängst einen Begriff von

Sachen zu bekommen.

Anton. Ich einen Begriff hiervon? so wahr ich ehrlich bin! Sie irren

sich. Der Kobold müßte mir's eingeblasen haben, wenn ich wüßte, was

die kauderwelschen Worte heißen sollen. Sagen Sie mir doch ihren

deutschen Namen; oder haben sie keinen?

Damis. Sie haben zwar einen, allein er ist lange nicht von der

Annehmlichkeit und dem Nachdrucke der griechischen oder lateinischen.

Sage einmal selbst, ob ein Hochzeitgedichte nicht viel kahler klingt

als ein Epithalamium, ein Hymenaeus, ein Thalassio.

Anton. Mir nicht; wahrhaftig mir nicht! denn jenes versteh ich und

dieses nicht. Ein Hochzeitgedichte haben Sie also machen wollen?

Warum sagten Sie das nicht gleich?--Oh! in Hochzeitgedichten habe ich.

eine Belesenheit, die erstaunend ist. Ich muß Ihnen nur sagen, wie

ich dazu gekommen bin. Mein weiland seliger Vater hatte einen

Vetter--und gewissermaßen war es also auch mein Vetter--

Damis. Was wird das für ein Gewäsche werden?

Anton. Sie wollen es nicht abwarten? Gut! Der Schade ist Ihre.

--Weiter also: Verse auf eine Hochzeit wollten Sie machen? aber auf

was denn für eine?

Damis. Welche Frage! auf meine eigne.

Anton. Sie heiraten also Julianen noch? Der Alte will es ja nicht?--

Damis. Ah der!

Anton. Es ist schon wahr; was hat sich ein Sohn um den Vater zu

bekümmern? Aber sagen Sie mir doch: schickt es sich denn, daß man auf

seine eigne Hochzeit Verse macht?

Damis. Gewöhnlich ist es freilich nicht; aber desto besser! Geister

wie ich lieben das Besondre.

Anton (beiseite). St! jetzt will ich ihm einen Streich spielen!

--(Laut.) Hören Sie nur, Herr Damis, ich werde es selbst gern sehen,

wenn Sie Julianen heiraten.

Damis. Wieso?

Anton. Ich weiß nicht, ob ich mich unterstehen darf, es Ihnen zu

sagen. Ich habe--ich habe selbst--

Damis. Nur heraus mit der Sprache!

Anton. Ich habe selbst versucht, Verse auf Ihre Hochzeit zu machen,

und deswegen wollte ich nun nicht gern, daß meine Mühe verloren wäre.

Damis. Das wird etwas Schönes sein!

Anton. Freilich! denn das ist mein Fehler; ich mache entweder etwas

Rechtes oder gar nichts.

Damis. Gib doch her! vielleicht kann ich deine Reime verbessern, daß

sie alsdenn mir und dir Ehre machen.

Anton. Hören Sie nur, ich will sie Ihnen vorlesen. (Er sucht einen

Zettel aus der Tasche.) Ganz bin ich noch nicht fertig, muß ich Ihnen

sagen. Der Anfang aber, aus dem auch allenfalls das Ende werden kann,

klingt so--Rücken Sie mir doch das Licht ein wenig näher!--Du, o edle

Fertigkeit, Zu den vorgesetzten Zwecken Tücht'ge Mittel--

Damis. Halt! du bist ein elender Stümper! Ha! ha! ha! Das du o

steht ganz vergebens. Edle Fertigkeit sagt nichts weniger, und Du, o

edle Fertigkeit nichts mehr. Deleatur ergo du o! Damit aber nicht

zwei Silben fehlen, so verstärke das Beiwort edel, nach Art der

Griechen, und sage überedel. Ich weiß zwar wohl, überedel ist ein

neues Wort; aber ich weiß auch, daß neue Wörter dasjenige sind, was

die Poesie am meisten von der Prose unterscheiden muß. Solche

Vorteilchen merke dir! Du mußt dich durchaus bestreben, etwas

Unerhörtes, etwas Ungesagtes zu sagen. Verstehst du mich, dummer

Teufel?

Anton. Ich will es hoffen.

Damis. Also heißt dein erster Vers

überedle Fertigkeit

usw. Nun lies weiter!

Anton. Zu den vorgesetzten Zwecken Tücht'ge Mittel zu entdecken Und

sich dann zur rechten Zeit Ihrer Kräfte zu bedienen, Wirst, so lange,

bis die Welt In ihr erstes Cha- Cha- Chaos fällt, Wie die Pappelbäume

grünen.

Aber, Herr Damis, können Sie mir nicht sagen, was ich hier muß gedacht

haben? Verflucht! das ist schön; ich verstehe mich selbst nicht mehr.

Das erste Cha--Chaos;--ich dächte, ich hätte das Wort noch nie in

meinen Mund genommen, so fürchterlich klingt es mir.

Damis. Zeige doch--

Anton. Warten Sie, warten Sie! ich will es Ihnen noch einmal vorlesen.

Damis. Nein, nein; weise mir nur den Zettel her.

Anton. Sie können es unmöglich lesen. Ich habe gar zu schlecht

geschrieben; kein Buchstabe steht gerade; sie hocken einer auf den

andern, als ob sie Junge hecken wollten.

Damis. O so gib her!

Anton (gibt ihm den Zettel mit Zittern). Zum Henker, es ist seine

eigne Hand!

Damis (betrachtet ihn einige Zeit). Was soll das heißen? (Steht

zornig auf.) Verfluchter Verräter, wo hast du dieses Blatt her?

Anton. Nicht so zornig; nicht so zornig!

Damis. Wo hast du es her?

Anton. Wollen Sie mich denn erwürgen?

Damis. Wo hast du das Blatt her, frag ich?

Anton. Lassen Sie nur erst nach.

Damis. Gesteh!

Anton. Aus--aus Ihrer--Westentasche.

Damis. Ungelehrte Bestie! ist das deine Treue? Das ist ein Diebstahl;

ein Plagium.

Anton. Zum Henker! des Quarks wegen mich zu einem Diebe zu machen?

Damis. Des Quarks wegen? was? den Anfang eines philosophischen

Lehrgedichts einen Quark zu nennen?

Anton. Sie sagten ja selbst, es tauge nichts.

Damis. Ja, insofern es ein Hochzeitkarmen vorstellen sollte und du

der Verfasser davon wärest. Gleich schaffe die andern Manuskripte,

die du mir sonst entwandt hast, auch herbei! Soll ich meine Arbeit in

fremden Händen sehen? Soll ich zugeben, daß sich eine häßliche Dohle

mit meinen prächtigen Pfauenfedern ausschmücke? Mach bald! oder ich

werde andre Maßregeln ergreifen.

Anton. Was wollen Sie denn? Ich habe nicht einen Buchstaben mehr von

Ihnen.

Damis. Gleich wende alle Taschen um!

Anton. Warum auch nicht? Wenn ich sie umwende, so fällt ja alles

heraus, was ich darin habe.

Damis. Mach und erzürne mich nicht!

Anton. Ich will ein Schelm sein, wenn Sie nur ein Stäubchen Papier

bei mir finden. Damit Sie aber doch Ihren Willen haben;--hier ist die

eine; da ist die andre--Was sehen Sie?--Da ist die dritte; die ist

auch leer.--Nun kommt die vierte--(Indem er sie umwendet, fallen die

Briefe heraus.)--Zum Henker, die verfluchten Briefe! die hatte ich

ganz vergessen--(Er will sie geschwind wieder aufheben.)

Damis. Gib her, gib her! was fiel da heraus? Ganz gewiß wird es

wieder etwas von mir sein.

Anton. So wahr ich lebe, es ist nichts von Ihnen. An Sie könnte es

eher noch etwas sein.

Damis. Halte mich nicht auf; ich habe mehr zu tun.

Anton. Halten Sie mich nur nicht auf. Sie wissen ja, daß ich nun

bald wieder auf die Post gehen muß. Ich weiß, es sind Briefe da.

Damis. Nun so geh, so geh! Aber durchaus zeige mir erst, was du so

eilfertig aufhobst. Ich muß es sehen.

Anton. Zum Henker! wenn das ist, so brauche ich nicht auf die Post zu

gehen.

Damis. Wieso?

Anton. Nu, nu! da haben Sie es. Ich will hurtig gehen. (Er gibt ihm

den Brief und will fortlaufen.)

Damis (indem er ihn besieht). Je, Anton, Anton! das ist ja eben der

Brief aus Berlin, welchen ich erwarte. Ich kenn ihn an der Aufschrift.

Anton. Es kann wohl sein, daß er es ist. Aber, Herr Damis, werden

Sie nur--nur nicht ungehalten. Ich hatte es, bei meiner armen Seele!

ganz vergessen--

Damis. Was hast du denn vergessen?

Anton. Daß ich den Brief, beinahe schon eine halbe Stunde, in der

Tasche trage. Mit dem verdammten Plaudern!--

Damis. Weil er nun da ist, so will ich dir den dummen Streich

verzeihen.--Aber, allerliebster Anton, was müssen hierin für

unvergleichliche, für unschätzbare Nachrichten stehen! Wie wird sich

mein Vater freuen! Was für Ehre, was für Lobsprüche!--O Anton!--ich

will dir ihn gleich vorlesen--(Bricht ihn hastig auf.)

Anton. Nur sachte, sonst zerreißen Sie ihn gar. Nun da! sagte ich's

nicht?

Damis. Es schadet nichts; er wird doch noch zu lesen sein.--Vor allen

Dingen muß ich dir sagen, was er betrifft. Du weißt, oder vielmehr du

weißt nicht, daß die Preußische Akademie auf die beste Untersuchung

der Lehre von den Monaden einen Preis gesetzt hat. Es kam mir noch

ganz spät ein, unsern Philosophen diesen Preis vor dem Maule

wegzufangen. Ich machte mich also geschwind darüber und schrieb eine

Abhandlung, die noch gleich zur rechten Zeit muß gekommen sein.--Eine

Abhandlung, Anton--ich weiß selbst nicht, wo ich sie hergenommen habe,

so gelehrt ist sie. Nun hat die Akademie vor acht Tagen ihr Urteil

über die eingeschickten Schriften bekanntgemacht, welches notwendig zu

meiner Ehre muß ausgefallen sein. Ich, ich muß den Preis haben und

kein andrer. Ich habe es einem von meinen Freunden daselbst heilig

eingebunden, mir sogleich Nachricht davon zu geben. Hier ist sie; nun

höre zu.

"Mein Herr,

"Wie nahe können Sie einem Freunde das Antworten legen! Sie drohen mir

mit dem Verluste Ihrer Liebe, wenn Sie nicht von mir die erste

Nachricht erhielten, ob Sie oder ein anderer den akademischen Preis

davongetragen hätten. Ich muß Ihnen also in aller Eil' melden, daß

Sie ihn nicht--(stotternd) bekommen haben und auch--(immer

furchtsamer) nicht haben--bekommen können.--"

Was? ich nicht? und wer denn? und warum denn nicht?--

"Erlauben Sie mir aber, daß ich als ein Freund mit Ihnen reden darf."

So rede, Verräter!

"Ich habe Ihnen unmöglich den schlimmen Dienst erweisen können, Ihre

Abhandlung zu übergeben.--"

Du hast sie also nicht übergeben, Treuloser? Himmel, was für ein

Donnerschlag!--So soll mich deine Nachlässigkeit, unwürdiger Freund,

um die verdienteste Belohnung bringen?--Wie wird er sich entschuldigen,

der Nichtswürdige?

"Wenn ich es frei gestehen soll, so scheinen Sie etwas ganz anders

getan zu haben, als die Akademie verlangt hat. Sie wollte nicht

untersucht wissen, was das Wort Monas grammatikalisch bedeute? wer es

zuerst gebraucht habe? was es bei dem Xenokrates anzeige? ob die

Monaden des Pythagoras die Atomi des Moschus gewesen? usw. Was ist

ihr an diesen kritischen Kleinigkeiten gelegen, und besonders alsdann,

wann die Hauptsache dabei aus den Augen gesetzt wird? Wie leicht

hätte man Ihren Namen mutmaßen können, und Sie würden vielleicht

Spöttereien sein ausgesetzt worden, dergleichen ich nur vor wenig

Tagen in einer gelehrten Zeitung über Sie gefunden habe.--"

Was lese ich? kann ich meinen Augen trauen? Ah, verfluchtes Papier!

verfluchte Hand, die dich schrieb! (Wirft den Brief auf die Erde und

tritt mit den Füßen darauf.)

Anton. Der arme Brief! man muß ihn doch vollends auslesen! (Hebt ihn

auf.) Das Beste kömmt vielleicht noch, Herr Damis. Wo blieben Sie?

Da, da! hören Sie nur!

"... gelehrten Zeitung gefunden habe.--Man nennt Sie ein junges

Gelehrtchen, welches überall gern glänzen möchte und dessen

Schreibesucht--"

Damis (reißt ihm den Brief aus der Hand). Verdammter Korrespondent!

--Das ist der Lohn, den dein Brief verdient! (Er zerreißt ihn.) Du

zerreißest mein Herz, und ich zerreiße deine unverschämte Neuigkeiten.

Wollte Gott, daß ich ein gleiches mit deinem Eingeweide tun könnte!

Aber--(zu Anton) du nichtswürdige, unwissende Bestie! An alledem bist

du schuld!

Anton. Ich, Herr Damis?

Damis. Ja du! wie lange hast du nicht den Brief in der Tasche

behalten?

Anton. Herr, meine Tasche kann weder schreiben noch lesen: wenn Sie

etwa denken, daß ihn die anders gemacht hat--

Damis. Schweig! Und solche Beschimpfungen kann ich überleben?--O ihr

dummen Deutschen! ja freilich, solche Werke, als die meinigen sind,

gehörig zu schätzen, dazu werden andre Genies erfordert! Ihr werdet

ewig in eurer barbarischen Finsternis bleiben und ein Spott eurer

witzigen Nachbarn sein!--Ich aber will mich an euch rächen und von nun

an aufhören, ein Deutscher zu heißen. Ich will mein undankbares

Vaterland verlassen. Vater, Anverwandte und Freunde, alle, alle

verdienen es nicht, daß ich sie länger kenne, weil sie Deutsche sind;

weil sie aus dem Volke sind, das ihre größten Geister mit Gewalt von

sich ausstößt. Ich weiß gewiß, Frankreich und Engeland werden meine

Verdienste erkennen--

Anton. Herr Damis, Herr Damis, Sie fangen an zu rasen. Ich bin nicht

sicher bei Ihnen; ich werde jemand rufen müssen.

Damis. Sie werden es schon empfinden, die dummen Deutschen, was sie

an mir verloren haben! Morgen will ich Anstalt machen, dieses

unselige Land zu verlassen--

Sechzehnter Auftritt

Chrysander. Damis. Anton.

Anton. Gott sei Dank, daß jemand kömmt!

Chrysander. Das verzweifelte Mädel, die Lisette! Und (zu Anton) du,

du Spitzbube! du sollst dein Briefträgerlohn auch bekommen, Mich so zu

hintergehen? schon gut!--Mein Sohn, ich habe mich besonnen; du hast

recht; ich kann dir Julianen nun nicht wieder nehmen. Du sollst sie

behalten.

Damis. Schon wieder Juliane? Jetzt, da ich ganz andre Dinge zu

beschließen habe--Hören Sie nur auf damit; ich mag sie nicht.

Chrysander. Es würde unrecht sein, wenn ich dir länger widerstehen

wollte. Ich lasse jedem seine Freiheit; und ich sehe wohl, Juliane

gefällt dir--

Damis. Mir? eine dumme Deutsche?

Chrysander. Sie ist ein hübsches, tugendhaftes, aufrichtiges Mädchen;

sie wird dir tausend Vergnügen machen.

Damis. Sie mögen sie loben oder schelten; mir gilt alles gleich. Ich

weiß mich nach Ihrem Willen zu richten, und dieser ist, nicht an sie

zu gedenken.

Chrysander. Nein, nein; du sollst dich über meine Härte nicht

beklagen dürfen.

Damis. Und Sie sich noch weniger über meinen Ungehorsam.

Chrysander. Ich will dir zeigen, daß du einen gütigen Vater hast, der

sich mehr nach deinem als nach seinem eignen Willen richtet.

Damis. Und ich will Ihnen zeigen, daß Sie einen Sohn haben, der Ihnen

in allen die schuldige Untertänigkeit leistet.

Chrysander. Ja, ja; nimm Julianen! Ich gebe dir meinen Segen.

Damis. Nein, nein; ich werde Sie nicht so erzürnen--

Chrysander. Aber was soll denn das Widersprechen? Dadurch erzürnst

du mich!

Damis. Ich will doch nicht glauben, daß Sie sich im Ernste schon zum

drittenmal anders besonnen haben?

Chrysander. Und warum das nicht?

Damis. Oh, dem sei nun, wie ihm wolle! Ich habe mich gleichfalls

geändert und fest entschlossen, ganz und gar nicht zu heiraten. Ich

muß auf Reisen gehen, und ich werde mich, je eher, je lieber,

davonmachen.

Chrysander. Was? du willst ohne meine Erlaubnis in die Welt laufen?

Anton. Das geht lustig! Der dritte Mann fehlt noch, und den will ich

gleich holen. Damis will Julianen nicht, vielleicht fischt sie Valer.

(Gehet ab.)

Siebzehnter Auftritt

Chrysander. Damis.

Damis. Ja, ja; in zweimal vierundzwanzig Stunden muß ich schon

unterwegens sein.

Chrysander. Aber was ist dir denn in den Kopf gekommen?

Damis. Ich bin es längst überdrüssig gewesen, länger in Deutschland

zu bleiben; in diesem nordischen Sitze der Grobheit und Dummheit; wo

es alle Elemente verwehren, klug zu sein; wo kaum alle hundert Jahr

ein Geist meinesgleichen geboren wird--

Chrysander. Hast du vergessen, daß Deutschland dein Vaterland ist?

Damis. Was Vaterland!

Chrysander. Du Bösewicht, sprich doch lieber gar: was Vater! Aber

ich will dir es zeigen: du mußt Julianen nehmen; du hast ihr dein Wort

gegeben und sie dir das ihrige.

Damis. Sie hat das ihrige zurückgenommen wie ich jetzt das meinige;

also--

Chrysander. Also!--also!--Kurz von der Sache zu reden, glaubst du,

daß ich vermögend bin, dich zu enterben, wann du mir nicht folgest?

Damis. Tun Sie, was Sie wollen. Nur, wann ich bitten darf, lassen

Sie mich jetzt allein. Ich muß vor meiner Abreise noch zwei Schriften

zustande bringen, die ich meinen Landsleuten, aus Barmherzigkeit, noch

zurücklassen will. Ich bitte nochmals, lassen Sie mich--

Chrysander. Willst du mich nicht lieber gar zur Tür hinausstoßen?

Achtzehnter Auftritt

Valer. Anton. Chrysander. Damis.

Valer. Wie, Damis? ist es wahr, daß Sie wieder zu sich selbst

gekommen sind?--daß Sie von Julianen abstehen?

Chrysander. Ach, Herr Valer, Sie könnten mir nicht ungelegener kommen.

Bestärken Sie ihn fein in seinem Trotze. So? Sie verdienten es

wohl, daß ich mich nach Ihrem Wunsche bequemte? Mich auf eine so

gottlose Art hintergehen zu wollen?--Mein Sohn, widersprich mir nicht

länger, oder--

Damis. Ihre Drohungen sind umsonst. Ich muß mich fremden Ländern

zeigen, die sowohl ein Recht auf mich haben als das Vaterland. Und

Sie verlangen doch nicht, daß ich eine Frau mit herumführen soll?

Valer. Damis hat recht, daß er auf das Reisen dringt. Nichts kann

ihm, in seinen Umständen, nützlicher sein. Lassen Sie ihm seinen

Willen, und mir lassen Sie Julianen, die Sie mir so heilig versprochen

haben.

Chrysander. Was versprochen? Betrügern braucht man sein Wort nicht

zu halten.

Valer. Ich habe es Ihnen schon beschworen, daß einzig und allein

Lisette diesen Betrug hat spielen wollen, ohne die wir von dem

Dokumente gar nichts wissen würden.--Wie glücklich, wann es nie zum

Vorschein gekommen wäre! Es ist das grausamste Glück, das Julianen

hat treffen können. Wie gern würde sie es aufopfern, wenn sie dadurch

die Freiheit über ihr Herz erhalten könnte.

Chrysander. Aufopfern? Herr Valer, bedenken Sie, was das sagen will.

Wir Handelsleute fassen einander gern bei dem Worte.

Valer. Oh, tun Sie es auch hier! Mit Freuden tritt Ihnen Juliane das

Dokument ab. Fangen Sie den Prozeß an, wenn Sie wollen; der Vorteil

davon soll ganz Ihnen gehören. Juliane hält dieses für das kleinste

Zeichen ihrer Dankbarkeit. Sie glaubt Ihnen noch weit mehr schuldig

zu sein.--

Chrysander. Nu, nu, sie ist mir immer ganz erkenntlich

vorgekommen--Aber was würden Sie denn, Valer, als ihr künft'ger Mann,

zu dieser Dankbarkeit sagen?

Valer. Denken Sie besser von mir. Ich habe Julianen geliebt, da sie

zu nichts Hoffnung hatte. Ich liebe sie auch noch, ohne die geringste

eigennützige Absicht. Und ich bitte Sie: was schenkt man denn einem

ehrlichen Manne, wenn man ihm einen schweren Prozeß schenkt?

Chrysander. Valer, ist das Ihr Ernst?

Valer. Fordern Sie noch mehr als das Dokument; mein halbes Vermögen

ist Ihre.

Chrysander. Da sei Gott vor, daß ich von Ihrem Vermögen einen Heller

haben wollte! Sie müssen mich nicht für so eigennützig ansehen.--Wir

sind gute Freunde, und es bleibt bei dem alten: Juliane ist Ihre! Und

wenn das Dokument meine soll, so ist sie um so viel mehr Ihre.

Valer. Kommen Sie, Herr Chrysander, bekräftigen Sie ihr dieses selbst!

Wie angenehm wird es ihr sein, uns beide vergnügt machen zu können.

Chrysander. Wenn das ist, Damis; so kannst du meinetwegen noch heute

die Nacht fortreisen. Ich will Gott danken, wenn ich dich Narren

wieder aus dem Hause los bin.

Damis. Gehen Sie doch nur, und lassen Sie mich allein.

Valer. Damis, und endlich muß ich Ihnen doch noch mein Glück

verdanken? Ich tue es mit der aufrichtigsten Zärtlichkeit, ob ich

schon weiß, daß ich die Ursache Ihrer Veränderung nicht bin.

Damis. Aber die wahre Ursache?--(Zu Anton.) Verfluchter Kerl, hast du

dein Maul nicht halten können?--Gehen Sie nur, Valer--

(Indem Chrysander und Valer abgeben wollen, hält Anton Valeren zurück.)

Anton (sachte). Nicht so geschwind! Wie steht es mit Lisettens

Ausstattung, Herr Valer? und mit--

Valer. Seid ohne Sorgen; ich werde mehr halten, als ich versprochen

habe.

Anton. Juchhe! nun war die Taube gefangen.

Letzter Auftritt

Damis (an seinem Tische). Anton.

Anton. Noch ein Wort, Herr Damis, habe ich mit Ihnen zu reden.

Damis. Und?--

Anton. Sie wollen auf Reisen gehen?--

Damis. Zur Sache! es ist schon mehr als ein Wort.

Anton. Je nun! meinen Abschied.

Damis. Deinen Abschied? Du denkst vielleicht, daß ich dich

ungelehrten Esel mitnehmen würde?

Anton. Nicht? und ich habe also meinen Abschied? Gott sei Dank!

empfangen Sie nun auch den Ihrigen, welcher in einer kleinen Lehre

bestehen soll. Ich habe Ihre Torheiten nun länger als drei Jahr

angesehen und selber alber genug dabei getan, weil ich weiß, daß ein

Bedienter, wenn sein Herr auch noch so närrisch ist--

Damis. Unverschämter Idiote, wirst du mir aus den Augen gehen?

Anton. Je nun! wem nicht zu raten steht, dem steht auch nicht zu

helfen. Bleiben Sie zeitlebens der gelehrte Herr Damis! (Gehet ab.)

Damis. Geh, sag ich, oder!--

(Er wirft ihm sein Buch nach, und das Theater fällt zu.)

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Der junge Gelehrte, von Gotthold

Ephraim Lessing.

End of Project Gutenberg's Der junge Gelehrte, by Gotthold Ephraim Lessing

\*\*\* END OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK DER JUNGE GELEHRTE \*\*\*

\*\*\*\*\* This file should be named 9369-8.txt or 9369-8.zip \*\*\*\*\*

This and all associated files of various formats will be found in:

http://www.gutenberg.org/9/3/6/9369/

Produced by Delphine Lettau, Mike Pullen, and Gutenberg Projekt-DE

Updated editions will replace the previous one--the old editions will

be renamed.

Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright

law means that no one owns a United States copyright in these works,

so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United

States without permission and without paying copyright

royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part

of this license, apply to copying and distributing Project

Gutenberg-tm electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG-tm

concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark,

and may not be used if you charge for the eBooks, unless you receive

specific permission. If you do not charge anything for copies of this

eBook, complying with the rules is very easy. You may use this eBook

for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports,

performances and research. They may be modified and printed and given

away--you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks

not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the

trademark license, especially commercial redistribution.

START: FULL LICENSE

THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE

PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg-tm mission of promoting the free

distribution of electronic works, by using or distributing this work

(or any other work associated in any way with the phrase "Project

Gutenberg"), you agree to comply with all the terms of the Full

Project Gutenberg-tm License available with this file or online at

www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project

Gutenberg-tm electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg-tm

electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to

and accept all the terms of this license and intellectual property

(trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all

the terms of this agreement, you must cease using and return or

destroy all copies of Project Gutenberg-tm electronic works in your

possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a

Project Gutenberg-tm electronic work and you do not agree to be bound

by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the

person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph

1.E.8.

1.B. "Project Gutenberg" is a registered trademark. It may only be

used on or associated in any way with an electronic work by people who

agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few

things that you can do with most Project Gutenberg-tm electronic works

even without complying with the full terms of this agreement. See

paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project

Gutenberg-tm electronic works if you follow the terms of this

agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg-tm

electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation ("the

Foundation" or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection

of Project Gutenberg-tm electronic works. Nearly all the individual

works in the collection are in the public domain in the United

States. If an individual work is unprotected by copyright law in the

United States and you are located in the United States, we do not

claim a right to prevent you from copying, distributing, performing,

displaying or creating derivative works based on the work as long as

all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope

that you will support the Project Gutenberg-tm mission of promoting

free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg-tm

works in compliance with the terms of this agreement for keeping the

Project Gutenberg-tm name associated with the work. You can easily

comply with the terms of this agreement by keeping this work in the

same format with its attached full Project Gutenberg-tm License when

you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern

what you can do with this work. Copyright laws in most countries are

in a constant state of change. If you are outside the United States,

check the laws of your country in addition to the terms of this

agreement before downloading, copying, displaying, performing,

distributing or creating derivative works based on this work or any

other Project Gutenberg-tm work. The Foundation makes no

representations concerning the copyright status of any work in any

country outside the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other

immediate access to, the full Project Gutenberg-tm License must appear

prominently whenever any copy of a Project Gutenberg-tm work (any work

on which the phrase "Project Gutenberg" appears, or with which the

phrase "Project Gutenberg" is associated) is accessed, displayed,

performed, viewed, copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and

most other parts of the world at no cost and with almost no

restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it

under the terms of the Project Gutenberg License included with this

eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the

United States, you'll have to check the laws of the country where you

are located before using this ebook.

1.E.2. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is

derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not

contain a notice indicating that it is posted with permission of the

copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in

the United States without paying any fees or charges. If you are

redistributing or providing access to a work with the phrase "Project

Gutenberg" associated with or appearing on the work, you must comply

either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or

obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg-tm

trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is posted

with the permission of the copyright holder, your use and distribution

must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any

additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms

will be linked to the Project Gutenberg-tm License for all works

posted with the permission of the copyright holder found at the

beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg-tm

License terms from this work, or any files containing a part of this

work or any other work associated with Project Gutenberg-tm.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this

electronic work, or any part of this electronic work, without

prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with

active links or immediate access to the full terms of the Project

Gutenberg-tm License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary,

compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including

any word processing or hypertext form. However, if you provide access

to or distribute copies of a Project Gutenberg-tm work in a format

other than "Plain Vanilla ASCII" or other format used in the official

version posted on the official Project Gutenberg-tm web site

(www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense

to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means

of obtaining a copy upon request, of the work in its original "Plain

Vanilla ASCII" or other form. Any alternate format must include the

full Project Gutenberg-tm License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying,

performing, copying or distributing any Project Gutenberg-tm works

unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing

access to or distributing Project Gutenberg-tm electronic works

provided that

\* You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from

the use of Project Gutenberg-tm works calculated using the method

you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed

to the owner of the Project Gutenberg-tm trademark, but he has

agreed to donate royalties under this paragraph to the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid

within 60 days following each date on which you prepare (or are

legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty

payments should be clearly marked as such and sent to the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in

Section 4, "Information about donations to the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation."

\* You provide a full refund of any money paid by a user who notifies

you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he

does not agree to the terms of the full Project Gutenberg-tm

License. You must require such a user to return or destroy all

copies of the works possessed in a physical medium and discontinue

all use of and all access to other copies of Project Gutenberg-tm

works.

\* You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of

any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the

electronic work is discovered and reported to you within 90 days of

receipt of the work.

\* You comply with all other terms of this agreement for free

distribution of Project Gutenberg-tm works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project

Gutenberg-tm electronic work or group of works on different terms than

are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing

from both the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and The

Project Gutenberg Trademark LLC, the owner of the Project Gutenberg-tm

trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable

effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread

works not protected by U.S. copyright law in creating the Project

Gutenberg-tm collection. Despite these efforts, Project Gutenberg-tm

electronic works, and the medium on which they may be stored, may

contain "Defects," such as, but not limited to, incomplete, inaccurate

or corrupt data, transcription errors, a copyright or other

intellectual property infringement, a defective or damaged disk or

other medium, a computer virus, or computer codes that damage or

cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the "Right

of Replacement or Refund" described in paragraph 1.F.3, the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project

Gutenberg-tm trademark, and any other party distributing a Project

Gutenberg-tm electronic work under this agreement, disclaim all

liability to you for damages, costs and expenses, including legal

fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT

LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE

PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE

TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE

LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR

INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH

DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a

defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can

receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a

written explanation to the person you received the work from. If you

received the work on a physical medium, you must return the medium

with your written explanation. The person or entity that provided you

with the defective work may elect to provide a replacement copy in

lieu of a refund. If you received the work electronically, the person

or entity providing it to you may choose to give you a second

opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If

the second copy is also defective, you may demand a refund in writing

without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth

in paragraph 1.F.3, this work is provided to you 'AS-IS', WITH NO

OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied

warranties or the exclusion or limitation of certain types of

damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement

violates the law of the state applicable to this agreement, the

agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or

limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or

unenforceability of any provision of this agreement shall not void the

remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the

trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone

providing copies of Project Gutenberg-tm electronic works in

accordance with this agreement, and any volunteers associated with the

production, promotion and distribution of Project Gutenberg-tm

electronic works, harmless from all liability, costs and expenses,

including legal fees, that arise directly or indirectly from any of

the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this

or any Project Gutenberg-tm work, (b) alteration, modification, or

additions or deletions to any Project Gutenberg-tm work, and (c) any

Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg-tm

Project Gutenberg-tm is synonymous with the free distribution of

electronic works in formats readable by the widest variety of

computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It

exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations

from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the

assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg-tm's

goals and ensuring that the Project Gutenberg-tm collection will

remain freely available for generations to come. In 2001, the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure

and permanent future for Project Gutenberg-tm and future

generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary

Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see

Sections 3 and 4 and the Foundation information page at

www.gutenberg.org Section 3. Information about the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non profit

501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the

state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal

Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification

number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary

Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by

U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's principal office is in Fairbanks, Alaska, with the

mailing address: PO Box 750175, Fairbanks, AK 99775, but its

volunteers and employees are scattered throughout numerous

locations. Its business office is located at 809 North 1500 West, Salt

Lake City, UT 84116, (801) 596-1887. Email contact links and up to

date contact information can be found at the Foundation's web site and

official page at www.gutenberg.org/contact

For additional contact information:

Dr. Gregory B. Newby

Chief Executive and Director

gbnewby@pglaf.org

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation

Project Gutenberg-tm depends upon and cannot survive without wide

spread public support and donations to carry out its mission of

increasing the number of public domain and licensed works that can be

freely distributed in machine readable form accessible by the widest

array of equipment including outdated equipment. Many small donations

($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt

status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating

charities and charitable donations in all 50 states of the United

States. Compliance requirements are not uniform and it takes a

considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up

with these requirements. We do not solicit donations in locations

where we have not received written confirmation of compliance. To SEND

DONATIONS or determine the status of compliance for any particular

state visit www.gutenberg.org/donate

While we cannot and do not solicit contributions from states where we

have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition

against accepting unsolicited donations from donors in such states who

approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make

any statements concerning tax treatment of donations received from

outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg Web pages for current donation

methods and addresses. Donations are accepted in a number of other

ways including checks, online payments and credit card donations. To

donate, please visit: www.gutenberg.org/donate

Section 5. General Information About Project Gutenberg-tm electronic works.

Professor Michael S. Hart was the originator of the Project

Gutenberg-tm concept of a library of electronic works that could be

freely shared with anyone. For forty years, he produced and

distributed Project Gutenberg-tm eBooks with only a loose network of

volunteer support.

Project Gutenberg-tm eBooks are often created from several printed

editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in

the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not

necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper

edition.

Most people start at our Web site which has the main PG search

facility: www.gutenberg.org

This Web site includes information about Project Gutenberg-tm,

including how to make donations to the Project Gutenberg Literary

Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to

subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.